Ueber
die Unzulässigkeit der mythischen Auffassung
des
Historischen im neuen Testament und im Christenthume.

Von

Dr. August Ludwig Christian Heydenreich,

Herzoglich-Nassauischem Kirchenrathe, Direktor des Seminariums und erstem Professor der Theologie zu Herborn.

Drittes und letztes Stück.

Herborn,
bei Johann Christian Kempf. 1835.

In meinem ersten Programm über die Unzulässigkeit der mythischen Auffassungsweise des Historischen im N. T. und im Christenthume (1831.) wurden die für Mythen ausgegebenen Thatsachen des Evangeliums und der christlichen Urgeschichte an sich selber betrachtet. Es fragte sich: ob sie durch irgend ein inneres Merkmal sich als Mythen verdächtig machten, sey es nun als reines Erzeugniß der Erfindung und Dichtung, oder als Ueberlieferungen, in welchen der allenfallsige geschichtliche Stoff mit nicht geschichtlich Wahrem gemischt, und mehr oder weniger, absichtlich oder unabsichtlich mit einem mythischen Elemente versetzt erscheine? Das hauptsächlichste innere Merkmal, durch welches sie sich am Entscheidendsten als Mythen der einen oder der andern Art ankündigten, glaubte man in ihrem wundervollen Inhalte gefunden zu haben. Weicht doch hier alles von der gewöhnlichen Ordnung der Natur, von unsern alltäglichen Erfahrungen ab; befinden wir uns doch hier auf einem Schauplatz, auf welchem überall bald die Allmacht selbst unmittelbar eingreifend und wirkend erscheint, bald Wesen des höheren Geisterreichs redend und handelnd auftreten! Wer kann aber an Uebernatürliches, das ist, Widernatürliches und Unmögliches glauben? wie kann Das historisch wahr seyn, dessen philosophische Wahrheit nichts für sich, wohl aber alles wider sich hat? — Zur Entkräftung dieses Hauptarguments der Mythenvertheidiger kam es uns vor Allem darauf an, die innere Glaubwürdigkeit grade der wunderbaren Thatsachen des Christenthums, von welchen das N. T. Kunde giebt, apologetisch darzuthun, und ihre Möglichkeit, ihre wenigstens relative Nothwendigkeit, vorzüglich aber ihr religiöses und ethisches Moment, ihre Zweckmäßigkeit und Gotteswürdigkeit sowohl im Allgemeinen, als durch Induction an

einzelnen Beispielen nachzuweisen. *) — Aber auch abgesehen von dem Gepräge des Wunderbaren, welches die in den historischen Urkunden des Christenthums erzählten und selbst auf dogmatische Geltung Anspruch machenden Facta großentheils an sich tragen, wollte man in der sonstigen Beschaffenheit derselben Gründe finden, derhalben die Erzählungen von ihnen für ganz oder theilweise mythisch zu halten seyen. Als mythisch sollen sie sich zu erkennen geben, durch die ihnen offenbar zum Grunde liegenden oder entsprechenden jüdischen Ideen und Vorurtheile, aus welchen sich entweder der Ursprung gewisser Sagen und Dichtungen, die auf gar keinem historischen Grunde beruhten, leicht erklären lasse, oder deren Einfluß auch bei wirklich erfolgten Thatsachen die geschichtlich wahre und vollkommen treue Darstellung des eigentlichen Thatbestandes verhindert habe; ingleichem durch das Hervorschimmern eines gewissen besonderen Zweckes, zu dessen Erzielung der Stoff dieser und jener neutestamentischen Erzählung absichtlich ersonnen, oder für welchen die Darstellung eines von Außen gegebenen Stoffs, die verschönernde, alles vergrößernde und ins Wunderbare ausmalende Erzählungsform berechnet zu seyn scheine. Zur mythischen Auffassung derselben glaubte man sich berechtigt, weil die erzählten Facta zum Theil von der Art seyen, daß kein Mensch um sie wissen, und eine zuverlässige Nachricht von ihnen erhalten konnte. Ein anderer gegründeter Verdacht gegen ihre historische Wahrheit und Glaubwürdigkeit soll durch ihre Unvereinbarkeit mit anderweitig bekannten und historisch beglaubigten Thatsachen, und durch die gegenseitigen Widersprüche der verschiedenen über dieselbe Thatsache vorliegenden Berichte erregt werden. Diese Facta, sagt man endlich, hätten nothwendig ihrer Natur nach allgemeines Aufsehen erregen, und im Inlande und Auslande allbekannt werden müssen, wenn sie wirklich erfolgt, und so wie sie berichtet werden, erfolgt wären; auch andere gleichzeitige Geschichtschreiber hätten dann ihrer gedenken müssen: unbegreiflich sey der Mangel aller anderweiten Zeugnisse und urkundlichen Denkmale, durch welche sie verbürgt und die evangelischen Berichte von

*) Hierüber kann die kleine Schrift: Apologie der wunderbaren Thaten und Schicksale Jesu Christi, von Ehregott Friedr. Wagner, Leipz. 1834. nachgesehen werden.

ihnen beglaubigt würden; und hieraus ergebe sich denn, daß man sie in das Gebiete der Mythen verweisen müsse. — Auch diese vermeinten inneren Kriterien, an welchen der mythische Charakter gewisser evangelischer Thatsachen und Erzählungen erkennbar seyn soll, haben wir beleuchtet, und theils als bei dem Gegenstande unserer Untersuchung nicht einmal zutreffend, theils als nichts zum Nachtheile desselben beweisend befunden.

In dem zweiten Programm über diesen Gegenstand (1833.) wurden hierauf die äußeren Zeugen und Zeugnisse für diese Thatsachen, und die Quellen, aus welchen die Kunde von ihnen vornemlich geschöpft werden muß, in Frage genommen, die Einwürfe gegen die Authentie, Integrität und zeugenschaftliche Auctorität derselben geprüft, und die gewichtvollen inneren und äußeren Gründe, welche für die letztere sprechen, erwogen. *) (S. 1—48.) Sodann wurde gezeigt: sobald die Aechtheit und Unverfälschtheit jener Urkunden sattsam erweislich sey, könne man 1) an historische Mythen in denselben nicht denken, weil das frühe und den berichteten Begebenheiten fast gleichzeitige Entstehen und Vorhandenseyn der bezeugenden Urkunden, (S. 48—60.) — weil die Erwägung der Persönlichkeit der Zeugen, (S. 60—73.) ihr bestimmt ausgesprochener Zweck, nur sorgfältig erforschte, hinlänglich verläßliche und beglaubigte Wahrheit mitzutheilen, (S. 74.) ihr intellectueller (S. 75—78.) und moralischer Charakter; (S. 78—83.) — weil der Ton, in welchem, und die Art, wie die evangelischen Schriftsteller zu erzählen pflegen, diesen Gedanken nicht zulasse; (S. 84—96.) — weil mit der historischen Glaubwürdigkeit ihrer

*) Zu diesem Theile der Untersuchung liefert schätzbare Bemerkungen: (Dr. Thomas) Chalmers histor. Glaubwürdigkeit der christl. Offenbarung, übers. (aus dem Engl.) von Phil. Jac. Oster. Frankf. a. M. 1834. Das Original hat den Titel: the evidence and authority of the christian revelation. Der Verf., Prof. zu Glasgow, hat in dieser Monographie den wesentlichen Inhalt des von ihm bearbeiteten Artikels: „Christenthum," in der Edinburger Encyklopädie wiedergegeben. Er ist derselbe, aus dessen discourses on the christ. revelation, viewed in connection with the modern astronomy Auszüge mitgetheilt sind in Tholuks liter. Anz. 1831. Nro. 33 ff.

Berichte von den Thatsachen der Geschichte Jesu zugleich die Glaubwürdigkeit ihrer Darstellung seines Charakters hinwegfallen, und der Letztere selber in einem nachtheiligen Lichte erscheinen würde, falls das übrige Thatsächliche, und namentlich das Wunderbare und Außerordentliche, welches die evangelische Geschichte von Christo berichtet, sich nicht wirklich also verhielte; (S. 96—102.) — weil endlich die Uebereinstimmung des die Hauptthatsachen dieser Geschichte verbürgenden Zeugnisses, welches in den Lehrvorträgen und in den didaktischen Schriften der Apostel abgelegt ist, mit den Angaben der historischen Schriften des N. B. den Verdacht einer Fälschung des Geschichtlichen durch mythische Zuthaten von Seiten der evangelischen Berichtserstatter als höchstunwahrscheinlich zurückweise. (S. 102—109.) — Wir sahen 2) unter Voraussetzung und bei der Entschiedenheit der Authentie rc. jener äußeren Zeugnisse, Urkunden und Quellen könne man noch viel weniger rein ideale und doctrinale Mythen in ihnen vermuthen und annehmen. Gegen diese Annahme spreche gleichfalls die frühe Zeit der Abfassung unserer Urkunden; (S. 109—111.) die Persönlichkeit der Verfasser; (S. 111—113.) am Meisten aber die Beschaffenheit der idealmythisch seynsollenden Erzählungen selbst, und die Schwierigkeit, eine wahrscheinliche Veranlassung, einen wahrscheinlichen Zweck ihrer Erdichtung anzugeben, oder ihren idealen Inhalt mit bestimmter Entschiedenheit zu ermitteln. (S. 113—123.)

In den beiden Abhandlungen, deren Inhalt hier in der Kürze wiederholt worden ist, glauben wir nun die uns gestellte Aufgabe der Hauptsache nach gelöset; das Bedeutendste, wodurch sich die mythische Auffassungsweise des Historischen rc. zu rechtfertigen sucht, als nicht probehaltend dargestellt, und die Hauptmomente nachgewiesen zu haben, auf welchen die Richtigkeit der entgegengesetzten Ansicht und Ueberzeugung beruht. Schon jetzt dürfte aus dem Beigebrachten das Resultat als erwiesen und feststehend hervorgehen: 1) die biblischen Nachrichten und Erzählungen von den großen Thaten Gottes durch Christum, an Christo und für Christum, besonders von den Wundern seiner Geburt, seines Lebens und Wirkens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von dem Außerordentlichen, das auch nach seinem Hingang zum Vater zum Behuf und zur Förderung seines heiligen Werkes erfolgt und durch einen höheren

Einfluß veranstaltet worden sey, bewähren sich vor dem Richterstuhle einer unbefangenen und nicht hyperskeptischen historischen Kritik durchgehends als reine und volle historische Wahrheit, und können weder bloße Erfindungen, denen jede geschichtliche Grundlage abgeht, noch Entstellungen wirklich vorgefallener, ursprünglich geschichtlicher, aber doch nur aus dem Wirken gemeiner Natururſachen und Naturkräfte hervorgegangener, oder lediglich durch Acte der selbstständig handelnden menschlichen Freiheit vermittelter Thatsachen seyn, welche man mit dem Nimbus des Uebernatürlichen, Uebermenschlichen und Göttlichen erst später umgeben hätte. Denn a) diese Nachrichten und die Documente, aus welchen wir sie entnehmen, sind alt genug, um von dem Berichteten eine sichere, zuverlässige, noch nicht sagenhaft entstellte Kunde liefern zu können. Sie rühren b) von Urhebern her, von denen eine solche Kunde sich mit größtem Rechte erwarten läßt, indem die Erzähler einerseits Das, was sie bezeugen, als Augenzeugen angeschaut oder von Augenzeugen vernommen, auch zum Theil selbst ähnliches Wunderbare, wie sie es von Christo melden, verrichtet oder dergleichen an sich selber erfahren haben, mithin wahr und treu, und ohne sich in ihrem Urtheil über Facta, die allerdings nach einer richtigen grammatischen Exegese als sogenannte philologische Wunder anerkannt werden müssen, zu täuschen, berichten konnten; indem sie andererseits als wahrheitliebende Männer Das, was sie angeschaut, ingleichem was sie selbst verrichtet und an sich erfahren hatten, auch treulich berichten wollten, ja nicht einmal im Stande gewesen wären, Nichtgeschehenes zu fingiren oder Geschehenes selbstbeliebig ihren besonderen Zwecken gemäß zu verändern; indem, wären sie auch minder redlichen Charakters gewesen, schon die Klugheit und ihr eigenes Interesse sie nothwendig von dem Letzteren hätte abhalten müssen; indem sie endlich nach allem, was von ihren Verhältnissen und ihrem Charakter bekannt ist, viel zu unterrichtet und einsichtsvoll, zu vorsichtig und behutsam, zu beflissen waren, „alles von Anfang an auf das Sorgfältigste zu erkunden" (Luc. 1, 3.) und nur genugsam Verbürgtes und Bewährtes zu geben, als daß sie Falsches, das ihnen anderweit mitgetheilt wurde, so leicht sich hätten für Wahrheit verkaufen lassen, oder, blindlings und unbesehen es hinnehmend, selbst wieder es Andern als Wahrheit hätten verkaufen sollen. c) Ihre Berichte haben sich auch in dem Laufe der Zeit unverfälscht und unverändert erhalten, und sind im Wesentlichen in ihrer ur-

sprünglichen Gestalt auf unsere Zeiten gekommen. — Die volle durchgängige Wahrheit des Historischen im N. T. und im Christenthume kann um so weniger bezweifelt werden, da 2) alles, was die biblische Nachricht und Erzählung als außerordentliche Gottesthat und als ein unbegreifliches Wunder der Kraft und Stärke, die „überschwänglich thun kann über alles, was wir wissen, oder verstehen," darstellt, nicht blos die höchste ästhetische Wahrheit hat, oder die Einbildungskraft und das Gefühl dermaßen anspricht, daß schon hierdurch das Gemüth zum Glauben an dasselbe gestimmt und geneigt gemacht wird; (dieß allein würde freilich noch wenig beweisen;) sondern da auch der Verstand und die Vernunft nicht umhin kann, es glaubhaft und beifallswürdig zu finden. Denn a) Verstand und Vernunft müssen es — wenn sie nicht anmaßend werden und irrational verfahren wollen — gelten lassen als etwas seiner Natur nach Mögliches, dem uns einwohnenden Gottesbewußtseyn und wahren würdigen Vorstellungen von Gott nicht Widersprechendes, sondern Entsprechendes, dem Verhältnisse der physischen Natur und des Reiches der Freiheit zu Gott völlig Gemäßes. b) Dem Verstande empfiehlt und vor der Vernunft rechtfertigt es sich als Wahrheit namentlich durch die Erhabenheit seiner Abzweckung; durch seine Schicklichkeit und Congruenz zu dem dadurch zu erreichenden Zweck; durch den inneren planmäßigen Zusammenhang, in welchem hier Ein Factum mit dem andern, und die Tendenz jedes einzelnen mit der Tendenz des Ganzen steht; durch seinen innigen Zusammenhang mit dem Heile der Welt, mit der Wiederherstellung und Förderung des göttlichen Lebens unter der von demselben entfremdeten Menschheit, mit der Stiftung und Erweiterung des Reiches Gottes auf Erden; durch seine Wichtigkeit für die Beglaubigung des Welterlösers als eines Werkzeugs Gottes zur Ausführung seiner heiligsten und gnadenvollsten Rathschlüsse, und für die Beglaubigung der christlichen Heilsanstalt als einer wahrhaft göttlichen Anstalt; durch seine einleuchtende und dem Nachdenkenden sich bald erkennbar machende Beziehung auf den Gesammtinhalt und die Hauptlehren der christlichen Religion, von welcher das Thatsächliche selbst einen nothwendigen, ihr wesentlich angehörenden Theil ausmacht, mit dessen Wegnahme die ganze charakteristische Eigenthümlichkeit des Christenthums verloren geht. c) Der Verstand und die Vernunft finden dieses

historische sogar weltgeschichtlich verbürgt, was etwas ganz Anderes und noch weit Bedeutsameres ist, als die Verbürgung durch das Zeugniß einzelner glaubwürdiger historischer Documente und Referenten. Sie finden es factisch beglaubigt durch anderweitige unläugbare Thatsachen, durch die ins Große gehenden und ins Ganze eingreifenden Folgen, die es verursacht, durch die erstaunlichen Veränderungen und die herrlichen Wirkungen, die es in der sittlichen Welt, in dem religiösen und ethischen Leben der Menschheit hervorgebracht hat, und die ganz unerklärbar seyn würden, wenn jene Thatsachen, welche den Helden der evangelischen Geschichte verherrlichen und das historische Element des Christenthums bilden, nicht wirklich, oder nicht in der uns berichteten Weise geschehen, nicht zu und gleich nach der Zeit, zu der sie erfolgt seyn sollen, unläugbar und vollkommen glaubwürdig befunden, nicht von jedem Unbefangenen und Sinn für das Göttliche Habenden als etwas im ausgezeichnetsten Sinne Göttliches und offenbar von Gott selber Bewirktes anerkannt worden wären.

Indeß verdient doch auch noch einiges Andere Berücksichtigung, was einerseits die Freunde der Mythenhypothese zu Gunsten derselben anführen, was andererseits dieser Hypothese entgegensteht. Hiermit soll sich die dießjährige Denkschrift als Nachtrag zu den oben erwähnten Programmen beschäftigen. Bei Manchem, was schon beiläufig zur Sprache gekommen ist, können wir unter Beziehung auf das bereits Gesagte hier kurz seyn.

Zu rechtfertigen sucht man die Annahme von Mythen im N. T. und bei dem Historischen des Christenthums 1) durch die Bemerkung: daß auch das Judenthum, und selbst das Alte Test. als das vorzüglichste Religionsbuch der Juden, ingleichem das alte und neue Heidenthum, seine Mythen habe; daß schon der Analogie nach ein Gleiches hinsichtlich des Christenthums zu erwarten stehe; daß Manches hier Vorkommende wirklich in den Mythen, welche anderwärts uns begegnen, seine oft höchst überraschenden Parallelen finde; daß man folglich dergleichen als zu der christlichen Mythologie gehörig betrachten könne, und überhaupt die mit dem Christenthum in Verbindung stehende heilige Geschichte, namentlich die neutestamentlichen Erzählungen, eben so erklären müsse, wie jede andere alte Sage und Dichtung. — Dieß hat freilich auf den ersten Anblick vielen Schein, und um so weniger dürfen wir es mit Stillschweigen übergehen. Sprechen wir zuerst:

Von den Mythen des Judenthums. Daß es dem Judenthume überhaupt nicht an Mythen fehle, (die jedoch zum Theil nichts anderes, als eine Art von lehrenden Parabeln seyn, und keineswegs als wirkliche Geschichtserzählungen gelten sollen und wollen,) ist bekannt und unläugbar. Beweise dafür bieten, außer mehreren Apokryphen des A. T., welche der griechischen Uebersetzung desselben angefügt sind, die alttestamentlichen Pseudepigrapha, der Talmud und die Schriften der Rabbinen dar. *) Doch die nicht kanonischen und außertestamentischen jüdischen Mythen sind bei der gegenwärtigen Untersuchung nur Nebensache. Eine andere Frage aber, **) die uns hier weit näher liegt und am Meisten interessirt, ist es: ob auch die heiligen Schriften der Juden, die zum Kanon des Alten Test. gehörenden Urkunden der Offenbarungen Gottes vor Christo, *solche* Mythen enthalten. Unstreitig hat die Beantwortung dieser Frage große Schwierigkeiten, *wenn* es sich um einzelne alttestamentliche Erzählungen handelt. Schwierig wird sie schon wegen der weiten Zeitferne der hier erzählten Begebenheiten, und wegen des grauen Alterthums, in welchem sich zumal die Nachrichten aus der allerfrühesten Weltzeit, aus der Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes, verlieren. Je höher ein Factum hinaufreicht bis in die dunkle Periode, welche man insofern die vorgeschichtliche nennen kann, als damals selten oder gar nicht an Aufzeichnung und schriftliche Beurkundung einer

---

*) Suos quaeque natio mythos habet; suos et natio hebraea habet, ad regulas modo veri atque pulchri haud effictos, sed rudes atque incompositos, et pro Rabbinorum ingenio atque more omnem modum excedentes. Verum sanus in iis haud raro sensus deprehenditur; fabulis intermista veritas est, et quae longus saeculorum usus et observatio docuit, imaginibus atque figmentis incultae licet ac barbarae, subinde cum ratione desipientis phantasiae obvoluta sunt. Worte eines ungenannten kathol. Theologen in der in Potti sylloge commentatt., Vol. 6. Nr. 6. aufgenommenen Rede: „consecratio Mosis, ad v. 9. epist. Judae."

**) Absichtlich verweile ich etwas länger bei ihr, als es wohl in unmittelbarer Beziehung auf meinen Hauptgegenstand nöthig wäre, weil sich vielleicht keine andere Gelegenheit findet, mich über die sogenannten Mythen im A. T. zu erklären, über welche ich mehrfach um mein Urtheil befragt worden bin.

Thatsache gedacht, sondern das Andenken an dieselbe nur mündlich erhalten und fortgepflanzt wurde; desto schwerer ists, mit unserm Urtheil darüber aufs Reine zu kommen. Schwierig wird jene Frage bei der wenigstens in Hinsicht vieler historischer Bücher des A. B. obwaltenden Ungewißheit, wie bald oder spät nach der erzählten Thatsache sie verfaßt sind; wer eigentlich ihr Urheber ist; wie er zur Kenntniß des nicht Selbsterlebten und Selbsterfahrnen gelangt seyn mag; und ob — wenn auch das A. T. im Ganzen γραφὴ θεόπνευστος ist — auch grade Er für sich und seine Schrift auf Theopneustie Ansprüche machen kann, und in wie weit, in welchem Umfang und Maaß, bis zu welchem Grade er es kann. Schwierig wird jene Frage durch die Natur und Beschaffenheit der angeblichen Thatsachen, die in mancher alttestamentlichen Erzählung berichtet werden. Denn bald haben sie, ganz buchstäblich genommen, an und für sich so viel Befremdendes und Seltsames, daß selbst der Ernsthaftdenkende, Religiösgesinnte und Offenbarungsgläubige dadurch in Verlegenheit kommt, und daß sie vollends dem Unglaubigen und dem Spötter reichen Stoff zu schwer zu beseitigenden Einwendungen, oder ein scheinbares Recht zu leichtfertigen Spöttereien geben, wie die Geschichte Bileams, oder die Erzählung vom Stillstand der Sonne auf Josuas Gebot, durch welchen „Ein Tag so lang ward, als sonst zween." (Sir. 45, 5. 6.) Bald aber scheint das religiöse und ethische Moment dieser Erzählungen so geringhaltig zu seyn, daß man sich eben durch kein näheres Interesse des Glaubens zur Behauptung ihrer historischen Wahrheit aufgefordert oder genöthigt findet, vielmehr leicht versucht wird, zu glauben, man könne sie unbedenklich preisgeben. Auch kommt ihrem Vertheidiger weniger als anderwärts der Vortheil zu statten, an das fromme Gefühl, das eben durch *sie* besonders angesprochen, an die sittliche Theilnahme, welche durch sie erregt würde, zu ihren Gunsten appelliren zu können. Das Urtheil über die durchgängige historische Zuverlässigkeit oder über das mehr oder weniger Mythische einzelner Berichte und Angaben in den alttestamentlichen heiligen Schriften mag also wohl bei dem Einen Factum und bei dem Einen Leser sich anders gestalten, als bei dem andern. Es kommt dabei sehr viel an auf den inneren Charakter des Factums und vor Allem auf die Theoprepie desselben; darauf, ob sich das Wesen, die unendliche Vollkommenheit und Allheiligkeit Gottes auf eine würdige Weise in ihm manifestirt. Auch macht es einen bedeutenden Unterschied, ob eine Begebenheit mit der Religion selbst, sonderlich mit

der Stiftung, mit der Erhaltung, Erweiterung und Beförderung, mit der Oekonomie und Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, mit dem Plane Gottes, auf die christliche Religions- und Heilsanstalt vorzubereiten, in Zusammenhang steht oder nicht. Einen je bestimmteren, direkteren und sichtlicheren Bezug auf die Einführung und Fortleitung der wahren Religion, auf die Realisirung der göttlichen Zwecke, und namentlich des Erhabensten und Herrlichsten unter Allen, des Zwecks der geistig und sittlich erziehenden und das göttliche Leben in der ungöttlich gewordenen Menschheit restaurirenden Gottesweisheit, eine alttestamentische Begebenheit hat; je weniger sie nur der individuellen Nationalgeschichte des jüdischen Volks angehört, und nur für diese von particularer, localer, temporärer Bedeutsamkeit ist; je universalistischer ihre Tendenz und je weltgeschichtlicher ihre Wichtigkeit ist durch ihr Verhältniß zu der zukünftigen Offenbarung der heilsamen Gnade Gottes, die in den Tagen des N. B. allen Menschen erscheinen sollte, und durch ihr Eingreifen in den göttlichen Welterlösungsplan, dessen Nothwendigkeit durch sie begründet oder in ein helleres Licht gesetzt, dessen Vollendung durch sie fernher eingeleitet, der durch sie seiner Vollendung näher gebracht wurde und mehr zu derselben reifte: desto weniger kann sie eine eitle menschliche Dichtung; um so weniger kann das höhere Walten, das sich der biblischen Erzählung zufolge in ihr zu erkennen giebt, ihr angelogen, und das Gepräge einer absichtsvollen göttlichen Veranstaltung, mit welchem sie bezeichnet erscheint, ein fälschlicher Weise ihr aufgedrücktes und unächtes seyn. — Zu einer ins Einzelne gehenden, vollständigen Erörterung der obigen Frage, die eine besondere Abhandlung erfordern würde, ist hier der Ort nicht; wir begnügen uns mit folgenden allgemeinen Bemerkungen. Zuvörderst: bei der in der neueren Zeit sehr gangbar gewordenen und mit großer Zuversichtlichkeit ausgesprochenen mythischen Ansicht von dem historischen Inhalte des A. T. werden die Schriften desselben nicht anders betrachtet und behandelt, wie jede andere, jede Profanschrift des Alterthums. Ist man aber hierzu so gradehin befugt? ist es erlaubt, wenn man insonderheit den christlichen und theologischen Standpunkt nicht gänzlich verlassen und aufgeben will? darf es wenigstens in der ungemessenen Ausdehnung, so unbedingt und uneingeschränkt, mit solcher zuweilen wahrhaft frivolen Kühnheit geschehen, wie es häufig geschehen ist und geschieht? Wie sehr unterscheiden sich diese heiligen Schriften von jenen profanen, und wie sehr zeichnen sie vor jenen

sich aus durch ihren eigenthümlichen Zweck und durch die Wichtigkeit ihrer Bestimmung! Bestimmt waren sie unwidersprechlich zum Vehikel der Einführung, Fortpflanzung und Reinbewahrung der wahren Religion. Schriftliche Dokumente sollten sie seyn, in welchen nicht nur die Geschichte des Reichs Gottes, die Geschichte der auf dieses Reiches Stiftung abzielenden und mit demselben zusammenhängenden, nach und nach in der Zeit erfolgten, und vorzugsweise den Israeliten zugekommenen besonderen göttlichen Manifestationen und Belehrungen niedergelegt und der Folgezeit überliefert, sondern auch der Inhalt dieser Belehrungen selbst verfaßt und begriffen; in welchen Das fixirt werden sollte, was durch diese Manifestationen in Betreff der göttlichen Ideen, Rathschlüsse, Endzwecke, Gesetze und Thaten, rücksichtlich der Natur des Menschen, seiner Pflicht und Bestimmung, seines Verhältnisses zu Gott und des Weges, auf welchem er zu Gott und zur Seligkeit komme, kund gemacht ist. Als Quelle sollten sie dienen, aus welcher eine reine, tugendfördernde und beseligende Gotteserkenntniß, Anleitung zu einer würdigen Gottesverehrung, Nahrung für den Glauben und für das göttliche Leben, Trost und Hoffnung geschöpft werden sollte. Mit vorbereiten sollten sie nach den ausdrücklichen Erklärungen des N. T. auf die letzten vollkommensten Offenbarungen Gottes in seinem Sohne und durch seinen Sohn, auf das erhabene Gotteswerk, zu dessen Vollendung der Weltheiland bestimmt war, und befähigen und unterweisen zur Erlangung der Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Röm. 15, 4. 2 Tim. 3, 16. 17. Ebr. 1, 1. 2. Joh. 5, 39. Sollte denn wohl eine Schriftensammlung dieser Art ein solches Fabelbuch seyn, wofür Manche sie nehmen; entspräche sie dann ihrer Bestimmung; wäre sie ein würdiges und taugliches Mittel zur Erreichung eines so bedeutenden Zwecks? Die unverkennbare innere Dignität, die jeder Sachkundige und Unpartheiische dem A. T., wenigstens dem größeren Theil und den Hauptschriften desselben, hinsichtlich ihres doctrinellen, religiösen und ethischen Elements zugestehen muß; und eine solche gänzliche Werthlosigkeit des historischen Elements, das in denselben Schriften und grade in den Herrlichsten unter ihnen bald eigentlich und absichtlich erzählt, bald als wahr vorausgesetzt, angeführt und benutzt ist: welch ein Contrast, so seltsam und widersprechend, daß er ohne die auffallendste Inconsequenz kaum denkbar seyn dürfte! Wieviel verliert jene Dignität des Einen Elements durch diese Werthlosigkeit des andern überall mit jenem gemisch-

ten? Erwägt man endlich die hohe Achtung, in welcher diese Schriften bei Christo standen; das Ansehen, das Gewicht und die Heiligkeit, die er ihnen, so weit sie die Religion betreffen, als einem λόγος τοῦ θεοῦ, als einer γραφὴ, ἡ οὐ δύναται λυθῆναι, als Schriften, deren Verfasser ἐν πνεύματι (unter dem Einflusse des göttlichen Princips aller höheren Erleuchtung und heiligen Begeisterung) geredet und geschrieben haben, beilegt, Matth. 22, 44. Joh. 10, 35. vgl. Matth. 5, 17 f.; den Gebrauch, welchen er — die Grundideen ihrer Gotteslehre und ihre sittlichen Normalideen in seine eigene Lehre mitaufnehmend, seinen weiteren ergänzenden und vollkommneren Unterricht an sie anknüpfend, sich auf sie berufend und confirmative Beweise aus ihnen entlehnend — von ihnen macht; die Entschiedenheit, mit der er allenthalben die Wahrheit auch ihres geschichtlichen Inhalts voraussetzt und durch sein Zeugniß bestätigt, Matth. 12, 34. 39—42. 23, 35. Luc. 4, 25. 17, 26. Joh. 3, 14. 8, 44. u. A.; nimmt man hierzu die Ehrfurcht, die seine Apostel und die ersten Lehrer des Evangeliums gegen jene Schriften hegen und nicht blos da äußern, wo sie es mit Juden und Judenchristen, sondern auch da, wo sie es mit Heiden und Heidenchristen zu thun haben; die dogmatische und apologetische Geltung, die sie ihnen zugestehen, Apg. 3, 18 f. 10, 43. 17, 2. Röm. 1, 2. 3, 21 f. 1 Kor. 15, 3 f. Gal. 3, 22. u. A.; die Zuverlässigkeit, mit der sie die im A. T. bezeugten Thatsachen der heil. Geschichte nicht nur als glaubwürdig, sondern auch als nach göttlichem Rathschluß und göttlicher Fügung erfolgt, als zu großen, weit aussehenden, die Geschlechter der Nachwelt berücksichtigenden Zwecken von dem Regenten der Welt veranstaltet anerkennen, Apg. 7, 2 f. 13, 17 f. 17, 26. Röm. 4, 9 ff. 5, 12 f. 1 Kor. 10, 1 f. 11, 8. 2 Kor. 11, 3. Gal. 4, 22 f. 1 Tim. 2, 14 f. Ebr. 11, 2 ff. 1 Petr. 3, 20. 2 Petr. 2, 5 ff. Jac. 2, 21 ff.; den besonderen Antheil des göttlichen Geistes an der Abfassung dieser Schriften, den sie behaupten, 2 Tim. 3, 16., und wenn sie ihn auch nicht ausdrücklich behaupteten, doch schon deshalb angenommen haben müssen, weil nach ihrer Versicherung diese Schriften mit absichtsvoller Beziehung noch auf die späteste Weltzeit und den in ihr Lebenden zu Gute verfaßt, planmäßig auf das Bedürfniß kommender Generationen berechnet, mithin ursprünglich zu perennirender Existenz und Dauer bestimmt gewesen, (was alles von blos menschlichen Schriften nicht gesagt werden kann.)

Röm. 4, 24. 23. 15, 4. 1 Kor. 10. 11.: *) — — bedenkt man dieß Alles, so ist in der That nicht zu begreifen, wie man von diesen Schriften eine so geringe Meinung hegen und soviel Mythisches in ihnen finden kann, ohne sich mit dem Herrn selbst und den Aposteln in Widerspruch zu setzen, und eine offenbare Nichtachtung, eine nicht zu entschuldigende Geringschätzung Seiner und ihrer Auctorität zu verrathen. — Wohl sucht man die Collision, in welche die neuesten Ansichten vom A. T. mit der dem Christen billig so ehrwürdigen und entscheidenden Auctorität Christi und der Apostel treten, zu heben oder das Anstößige derselben zu mildern und zu verschleiern, dadurch, daß die Art, wie sich der Herr und seine ersten Zeugen über die alttestamentlichen Schriften überhaupt und insonderheit über das Historische in denselben erklären oder wie sie des Letzteren sich bedienen, auf Rechnung der Accommodation gesetzt und höchstens zur bloßen Lehrform gerechnet wird. Es ist aber auch bekannt, wie Vieles und Wichtiges sich gegen das Accommodationssystem erinnern läßt, was wir hier nicht wiederholen wollen, da schon in der Denkschrift v. J. 1828. S. 78 f. darüber von uns gesprochen ist. Wenigstens der dogmatische Gebrauch, der im N. T. von dem alten und von der alttestamentlichen Geschichte gemacht wird, kann nicht zum blos außerwesentlichen τρόπος παιδείας gehören. — Wendet man ferner ein: Jesus und die Apostel hätten das im A. T. Erzählte gar wohl anführen und für ihre Zwecke benutzen können, ohne es deshalb für wahr zu halten und für dessen geschichtliche Wahrheit einzustehen, da ja im N. T. sogar nichtbiblische jüdische Mythen, unbekümmert um ihren dahin gestellt bleibenden historischen Werth oder Unwerth, angeführt und benutzt seyen, nämlich Apg. 7, 38. 53. (Gal. 3, 19. Ebr. 2, 2.) 2 Tim. 3, 8. Ebr. 11, 37. Br. Jud. v. 6. 9. 14.; (2 Petr. 2, 4. 11.;) so könnte das Letztere zur Voraussetzung des Ersteren doch nur in dem Falle berechtigen, wenn sich irgend eine sonstige Spur fände, daß die kanonischen und heiligen Schriften nebst den von der kanonischen heiligen Geschichte berichteten und als thatsächliche Wahrheit bezeugten Factis bei den Urlehrern des Christenthums und bei Christo selbst keinen höheren Credit gehabt hätten, als die zusätzliche heilige Geschichte, als die pseudepigraphische

*) M. s. meine reinbiblische Darstellung der eigenthümlichen Lehren des Christenthums, 1. B. S. 516.

ten? Erwägt man endlich die hohe Achtung, in welcher diese Schriften bei Christo standen; das Ansehen, das Gewicht und die Heiligkeit, die er ihnen, so weit sie die Religion betreffen, als einem λόγος τοῦ θεοῦ, als einer γραφή, ἡ οὐ δύναται λυθῆναι, als Schriften, deren Verfasser ἐν πνεύματι (unter dem Einflusse des göttlichen Princips aller höheren Erleuchtung und heiligen Begeisterung) geredet und geschrieben haben, beilegt, Matth. 22, 44. Joh. 10, 35. vgl. Matth. 5, 17 f.; den Gebrauch, welchen er — die Grundideen ihrer Gotteslehre und ihre sittlichen Normalideen in seine eigene Lehre mitaufnehmend, seinen weiteren ergänzenden und vollkommneren Unterricht an sie anknüpfend, sich auf sie berufend und confirmative Beweise aus ihnen entlehnend — von ihnen macht; die Entschiedenheit, mit der er allenthalben die Wahrheit auch ihres geschichtlichen Inhalts voraussetzt und durch sein Zeugniß bestätigt, Matth. 12, 34. 39—42. 23, 35. Luc. 4, 25. 17, 26. Joh. 3, 14. 8, 44. u. A.; nimmt man hierzu die Ehrfurcht, die seine Apostel und die ersten Lehrer des Evangeliums gegen jene Schriften hegen und nicht blos da äußern, wo sie es mit Juden und Judenchristen, sondern auch da, wo sie es mit Heiden und Heidenchristen zu thun haben; die dogmatische und apologetische Geltung, die sie ihnen zugestehen, Apg. 3, 18 f. 10, 43. 17, 2. Röm. 1, 2. 3, 21 f. 1 Kor. 15, 3 f. Gal. 3, 22. u. A.; die Zuverlässigkeit, mit der sie die im A. T. bezeugten Thatsachen der heil. Geschichte nicht nur als glaubwürdig, sondern auch als nach göttlichem Rathschluß und göttlicher Fügung erfolgt, als zu großen, weit aussehenden, die Geschlechter der Nachwelt berücksichtigenden Zwecken von dem Regenten der Welt veranstaltet anerkennen, Apg. 7, 2 f. 13, 17 f. 17, 26. Röm. 4, 9 ff. 5, 12 f. 1 Kor. 10, 1 f. 11, 8. 2 Kor. 11, 3. Gal. 4, 22 f. 1 Tim. 2, 14 f. Ebr. 11, 2 ff. 1 Petr. 3, 20. 2 Petr. 2, 5 ff. Jac. 2, 21 ff.; den besonderen Antheil des göttlichen Geistes an der Abfassung dieser Schriften, den sie behaupten, 2 Tim. 3, 16., und wenn sie ihn auch nicht ausdrücklich behaupteten, doch schon deshalb angenommen haben müssen, weil nach ihrer Versicherung diese Schriften mit absichtsvoller Beziehung noch auf die späteste Weltzeit und den in ihr Lebenden zu Gute verfaßt, planmäßig auf das Bedürfniß kommender Generationen berechnet, mithin ursprünglich zu perennirender Existenz und Dauer bestimmt gewesen, (was alles von blos menschlichen Schriften nicht gesagt werden kann,)

Röm. 4, 24. 23. 15, 4. 1 Kor. 10. 11.: *) — — bedenkt man dieß Alles, so ist in der That nicht zu begreifen, wie man von diesen Schriften eine so geringe Meinung hegen und soviel Mythisches in ihnen finden kann, ohne sich mit dem Herrn selbst und den Aposteln in Widerspruch zu setzen, und eine offenbare Nichtachtung, eine nicht zu entschuldigende Geringschätzung Seiner und ihrer Auctorität zu verrathen. — Wohl sucht man die Collision, in welche die neuesten Ansichten vom A. T. mit der dem Christen billig so ehrwürdigen und entscheidenden Auctorität Christi und der Apostel treten, zu heben oder das Anstößige derselben zu mildern und zu verschleiern, dadurch, daß die Art, wie sich der Herr und seine ersten Zeugen über die alttestamentlichen Schriften überhaupt und insonderheit über das Historische in denselben erklären oder wie sie des Letzteren sich bedienen, auf Rechnung der Accommodation gesetzt und höchstens zur bloßen Lehrform gerechnet wird. Es ist aber auch bekannt, wie Vieles und Wichtiges sich gegen das Accommodationssystem erinnern läßt, was wir hier nicht wiederholen wollen, da schon in der Denkschrift v. J. 1828. S. 78 f. darüber von uns gesprochen ist. Wenigstens der dogmatische Gebrauch, der im N. T. von dem alten und von der alttestamentlichen Geschichte gemacht wird, kann nicht zum blos außerwesentlichen τρόπος παιδείας gehören. — Wendet man ferner ein: Jesus und die Apostel hätten das im A. T. Erzählte gar wohl anführen und für ihre Zwecke benutzen können, ohne es deshalb für wahr zu halten und für dessen geschichtliche Wahrheit einzustehen, da ja im N. T. sogar nichtbiblische jüdische Mythen, unbekümmert um ihren dahin gestellt bleibenden historischen Werth oder Unwerth, angeführt und benutzt seyen, nämlich Apg. 7, 38. 53. (Gal. 3, 19. Ebr. 2, 2.) 2 Tim. 3, 8. Ebr. 11, 37. Br. Jud. v. 6. 9. 14.; (2 Petr. 2, 4. 11.;) so könnte das Letztere zur Voraussetzung des Ersteren doch nur in dem Falle berechtigen, wenn sich irgend eine sonstige Spur fände, daß die kanonischen und heiligen Schriften nebst den von der kanonischen heiligen Geschichte berichteten und als thatsächliche Wahrheit bezeugten Factis bei den Urlehrern des Christenthums und bei Christo selbst keinen höheren Credit gehabt hätten, als die zusätzliche heilige Geschichte, als die pseudepigraphische

*) M. s. meine reinbiblische Darstellung der eigenthümlichen Lehren des Christenthums, 1. B. S. 516.

jüdische Literatur sammt ihren Legenden, als blos mündliche Traditionen und rabbinische Theologumene sammt den aus ihnen geschöpften, nur auf ihr Zeugniß sich stützenden Nachrichten und Volksmeinungen. Solche Spuren zeigen sich aber nirgends. Vielmehr geben Jesus und seine ersten Jünger und Bekenner, wie oben bemerkt ist, deutlich genug in ihren sonstigen Aeußerungen zu erkennen, wie hoch in ihrem Urtheil und ihrer Ueberzeugung nach die biblischen Quellen standen. Deshalb verhält es sich denn auch ganz anders mit dem Gebrauche, welcher von den kanonischen heil. Schriften und ihrem geschichtlichen Inhalte, als mit dem Gebrauch, welcher von den zufälligen Ergänzungen und Ausschmückungen der kanonischen heiligen Geschichte im N. T. gemacht wird; und der Schluß kann nicht gelten: wenn hier zuweilen außertestamentische Sagen und Dichtungen angeführt und benutzt werden, ohne daß das einer nichtbiblischen Quelle Entschöpfte und eines biblischen Grundes Ermangelnde den heiligen Männern selbst, die seiner erwähnen und sich seiner bedienen, als Wahrheit galt oder durch ihr bestätigendes Zeugniß als Wahrheit beglaubiget werden sollte; so wird auch biblisch Begründetes und den biblischen Urkunden Entnommenes, ungeachtet sie es anführen und benutzen, darum doch nicht von ihnen selbst als Wahrheit genommen u. für wahr erklärt. — Betrachten wir überdieß die nichtbiblischen Mythen, die in das N. T. eingeflossen seyn sollen, genauer; so gehört vorerst das, was Apg. 7., Gal. 3. u. Ebr. 2. von der Gesetzgebung auf Sinai durch die Engel vorkommt, gar nicht in die Kategorie derselben. Es beruht vielmehr auf dem biblischen Zeugnisse 5 Mos. 33, 2., und zwar nicht blos nach der Uebersetzung der LXX., in welcher es heißt: Κύριος ἐκ Σινᾶ ἥκει, — — ἐκ δεξιῶν αὐτοῦ ἄγγελοι μετ' αὐτοῦ, sondern nach dem Originaltexte selbst:

יְהוָה מִסִּינַי בָּא
וְאָתָה מֵרִבְבֹת קֹדֶשׁ – –
מִימִינוֹ אֶשְׁדָּת לָמוֹ

Die Worte: אָתָה מֵרִבְבֹת קֹדֶשׁ, welche die LXX. freilich nach anderer Leseart übersetzen: σὺν μυριάσι Κάδης, heißen unstreitig: cum myriadibus sanctis; unter welchen am Richtigsten mit Schott und Winzer (LL. A. F. ex hebr. serm. in lat. translati z. d. St.) agmina coelestia, angelorum cohortes verstanden werden, eben so wie Br. Jud. v. 14. Dan. 7, 10. Ps. 68, 18., in welcher letzteren Stelle ebenfalls

der Erscheinung Gottes auf Sinai im Gefolge von Engelmyriaden gedacht wird. Auch אֶשְׁדָּת (nicht: אֵשׁ דָּת) bedeutet nach dem Parallelismus: fortes, validos, als Bezeichnung der Engel, der starken Helden, der mächtigen Hüter Israels, vgl. Ps. 103, 20., nach dem arab. אשׁר, der Löwe. Die Schlußworte des Verses sind mit Schott zu übersetzen: ad dexteram ejus (constiterunt) validi eorum tutores; und so ist die gewöhnlich für unrichtig gehaltene Dolmetschung der LXX. ἐκ δεξ. αὐτ. ἄγγελοι μετ' αὐτοῦ, dem Sinn nach ganz richtig. — Die zweite als Beispiel nicht biblischer in dem N. T. erwähnter Mythen angeführte Stelle, 2 Tim. 3, 8. spielt an auf die biblische Erzählung 2 Mos. 7, 11 f., und nur die hier beigefügten Namen der ägyptischen Magier werden in der alttestamentlichen Urkunde nicht genannt. Diese traditionellen Namen aber, die hier ohnehin nur eine ganz unbedeutende Nebensache sind, können sehr wohl die wahren gewesen seyn, um so mehr, da auch heidnische Schriftsteller jene Archimagier mit ihnen bezeichnen; m. s. meinen Comment. üb. die Pastoralbriefe z. d. St.; und gesetzt, diese Namen wären nicht die wahren, so benimmt dieß der Wahrheit des von dem Apostel berücksichtigten Factums an sich nichts. — Ebr. 11, 37. soll ἐπρίσθησαν sich nach der Meinung Vieler auf die fabelhafte Sage von dem Märtyrerthume des Propheten Esajas beziehen, der unter dem Könige Manasse πρίονι ξυλίνῳ (Just. Mart. dial. c. Tryph. p. 349. ed. Colon.) getödtet worden seyn soll. Aber möge nun der Verf. des Ebräerbriefs hier grade bestimmt an den Esajas gedacht haben, der übrigens nicht ausdrücklich genannt wird, oder an andere Zeugen der Wahrheit vor Christo, welche dieses schrecklichen Todes gestorben seyen; so wird im ersteren Fall der gewaltsame Märtyrertod des Propheten, ob er gleich nicht im A. T. berichtet ist, doch von so vielen anderwärtigen Zeugen bezeugt; er hat bei der bekannten Grausamkeit des abgöttischen Manasse, der nach der Schrift selbst viel unschuldiges Blut vergoß, (2 Kön. 21, 16. 24, 4.) und dessen verfolgende Wuth unfehlbar ganz vorzüglich die Propheten, die Eiferer wider den Götzendienst traf, so viel Wahrscheinlichkeit; das hohe Alter, welches Esajas freilich erreicht haben muß, wenn er bis unter Manasse gelebt und erst so spät den Märtyrertod erlitten hat, ist so wenig beispiellos und unmöglich, und mithin dieser Haupteinwand, den man gegen die Glaubwürdigkeit jener Tradition von seiner Hinrichtung geltend macht, so wenig entscheidend, daß sie keineswegs als fabelhaft zu verwerfen ist: ja selbst die Todesart, durch welche ihn die Sage umkommen läßt,

kann ihre historische Richtigkeit haben, da die Strafe der Dichotomie (Matth. 24, 51.) und des Zersägens bei den Alten, namentlich bei den Orientalen und auch bei den Juden nicht ungewöhnlich war, 1 Sam. 15, 33. Dan. 3, 29. nach dem Hebr. Im letzteren Falle aber ist noch weniger einzusehen, warum der neutestamentliche Schriftsteller einem jüdischen Mährchen gefolgt seyn müßte, wenn er sagt, unter den vielen Märtyrern, die das Judenthum nach der Geschichte wirklich hatte, seyen auch Einige in der Kraft des Glaubens heldenmüthig unter der Säge des Henkers gefallen. — Wenn es Br. Jud. v. 6. (2 Petr. 2, 4.) heißt: ἀγγέλους τοὺς μὴ τηρήσαντας τὴν ἑαυτῶν ἀρχὴν, ἀλλ' ἀπολιπόντας τὸ ἴδιον οἰκητήριον, εἰς κρίσιν — — τετήρηκεν, so ist wieder kein absolut zwingender Grund vorhanden, diese Worte so auszulegen, als berücksichtige der heil. Verf. jenen offenbar erdichteten, unter andern im Buche Henoch vorkommenden jüdischen Mythus vom Falle der Engel, nach welchem ihr Vergehen darin bestand, daß ein Theil der Engel seine himml. Wohnung verließ und den ihnen als ἐγρήγορες anvertrauten Posten nicht wahrte, um Buhlschaft mit den Töchtern der Erde zu treiben. Μὴ τηρεῖν τὴν ἑαυτ. ἀρχὴν kann ganz füglich nur überhaupt anzeigen, daß jene Engel die Herrlichkeit ihres Urstandes nicht bewahrten, und ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht treu blieben, vgl. 1 Mos. 40, 13.; und ἀπολείπειν τὸ ἴδ. οἰκητ. kann bezogen werden auf ihr eigenmächtiges Verlassen des ihnen von Gott angewiesenen Standpunktes in dem Himmel und dem himmlischen Lichtreiche, der ihnen, den nach einem noch höheren Strebenden, nicht genügte, wofür sie nun in dem Tartarus, an dem finsteren Orte der Bestrafung, büßen, und der Verurtheilung zu noch schwererer Strafe beim letzten Weltgerichte harren müssen. Daß aber ein Theil der höheren Geister, die, gut von Gott erschaffen, sich in einem höchstseligen Zustande befanden, durch freiwilligen Abfall von Gott böse und darum unselig geworden sind, das ist kein jüdischer Mythus, sondern von Christo selber behauptet, einstimmige Lehre seiner Apostel, und schon wegen seines Zusammenhangs mit andern, ja grade mit Haupt- und Grundlehren des Christenthums als allgemein und immer gültige Wahrheit festzuhalten. Will man indeß die allgemeinere Auffassung des 6ten Verses nicht stattfinden lassen, sondern wirklich eine besondere Beziehung desselben auf die Mythe des Buchs Henoch vom Fall und der Bestrafung der Egregoren annehmen, so findet das weiter unten hinsichtlich des 9ten Verses zu Bemerkende hier ebenfalls seine Anwendung. — Im 14. u. 15. Vers dieses

Briefes wird freilich eine in keiner kanonischen Schrift des A. T. zu findende Weis-
sagung Henochs von der Zukunft des Herrn zum Gerichte angeführt und derselben ein
beweiskräftiges Ansehen zugestanden; und wenn sie aus dem eben genannten pseudepi-
graphischen Buche Henoch genommen seyn sollte, so ist jenes Buch, welches Richard
Lawrence in seiner 1821 zu Oxford erschienenen englischen Uebersetzung des äthiopischen
Henoch vollständig mitgetheilt, und Herr Prof. Hoffmann in Jena im 1. B. seines
Werks: die Apokalyptiker der älteren Zeit unter Juden und Christen in vollständ. Ue-
bersetzung rc. Jena 1833, deutsch übersetzt hat, (vgl. Lücke Einleit. in die Offenbar.
Joh. S. 52 f.) allerdings ein mit den abentheuerlichsten Träumereien und Fabeleien
angefülltes Product der jüdischen Apokalyptik. Allein der Inhalt der Weissagung, auf
die sich Judas beruft, ist nicht mythisch, sondern eine nicht zu bezweifelnde christliche
Glaubenswahrheit, auf deren Einschärfung es dem Apostel hauptsächlich ankommt, und
sie bleibt unumstößliche Wahrheit, wenn auch nicht eben Henoch sie prophetisch sollte
verkündigt haben; noch mehr, daß eben Er eine solche Weissagung ausgesprochen, kann
sehr gut eine wirkliche, allbekannte und durch vollkommen glaubwürdige Ueberlieferung
im Andenken erhaltene Thatsache seyn, da Henoch nach biblischen Zeugnissen einer
der ausgezeichnetsten Vertrauten und Freunde Gottes war. — Nur was Br. Jud.
v. 9. vom Streite des Erzengels Michael mit dem Satan über den Leichnam Mosis
vorkommt, und worauf auch 2 Petr. 2, 11. angespielt seyn mag, giebt sich offenbar
als einen jüdischen Mythus kund, dem gar keine historische Wahrheit zum Grunde
liegt. Origenes περὶ ἀρχ. 3, 2. nennt als die Quelle, aus welcher Judas dieses
geschöpft habe: die ascensio Mosis, ἀνάληψις, ἀνάβασις Μωΰσεως, (Fabric. cod.
pseudepigr. V. T. I. 839 ff.) und noch jetzt wird dieser Mythus gelesen in dem früher
bis auf wenige Fragmente verloren geglaubten, dann aber 1819 ebenfalls von Law-
rence nach einer äthiopischen Uebersetzung vollständig mitgetheilten, und neuerlich von
Engelhard (kirchengesch. Abhandl., N. 2. S. 210 f.) ingleichem im Götting. Pfingst-
progr. v. J. 1832 nach einer vollständigen vetus translatio latina herausgegebenen
ἀναβατικὸν Ἡσαΐου, auch ὅρασις Ἡσ. genannt, (Epiphan. haer. 40, 2. 67, 3. S.
292. u. 712. der Kölln. Ausg., Lücke a. a. O. S. 125 f.; Nitzsch in den theol.
Stud. u. Krit. 1830 2s Heft, Nr. 1.) in welchem auch des Märtyrertodes Esajä durch
die Säge gedacht wird. Allein abgesehen davon, daß der Brief Judä eine neutesta-

mentliche Schrift von nur untergeordnetem Range ist; so wurde der Verfasser desselben, und eben so Petrus in seinem 2ten Briefe, höchst wahrscheinlich durch einen ganz besonderen Grund bestimmt, grade hier von dem pseudepigraphischen Mythus Gebrauch zu machen. Bei den Irrlehrern, welche die beiden heil. Schriftsteller hier bestreiten, waren ohne Zweifel die Pseudepigrapha, die jenen Mythus enthielten, sehr hochgeachtet als eine Hauptquelle ihrer Pseudodidaskalien. „Beweisthümer aus den *ächten heil.* „Schriften konnten nichts gegen die Irrlehrer verfangen, und sie wichen denselben „durch ihre Verdrehungen und gewaltsamen Erklärungen aus, 2 Petr. 3, 15. Es „gab also zu ihrer Zurechtweisung kein zuverlässigeres Mittel, als jene Schriften, „welche sie als Quellen ihrer besonderen Einsichten und Behauptungen anpriesen; mit „nichts konnten sie kräftiger zum Schweigen gebracht und vor ihren Zeitgenossen be„schämt werden, als wenn man sie mit jenen Argumenten bestritt, auf welche sie poch„ten." (Hug Einleit. in die Schriften des N. T. 2. B. S. 575.) Jedenfalls aber werden durch solche neutestamentliche Stellen, in welchen Mythen dieser Art für polemisch-epanorthotische Zwecke benutzt sind, die neutestamentlichen Zeugnisse für die Wahrheit und Gültigkeit der jetzt häufig für Mythen ausgegebenen Erzählungen des Alt. Testam. im Geringsten nicht unsicher und zweifelhaft gemacht oder entkräftet, und mit Diesen hat es nicht die gleiche Bewandniß, wie mit Jenen.

Doch wir kehren zu den Bemerkungen über diese sogenannten alttestamentischen Mythen zurück, und fügen die zweite bei. An der Sucht, in den vorchristlichen Offenbarungsschriften überall Mythen zu finden, hat vornehmlich die Wunderscheu den meisten Antheil, die auch der Hauptgrund ist, warum man alle außerordentliche Thatsachen des Evangelii in etwas blos Mythisches umwandeln möchte. So wenig es aber in Beziehung auf das neue Test. wahrhaft vernunftmäßig ist, das Wunderbare gleich von vornherein als etwas schlechthin Unglaubliches zu verwerfen, so wenig ist dieß auch in Beziehung auf das alte Test. wahrhaft vernunftmäßig. Beides hat seinen Grund in einer blos mechanischen Weltansicht, in der Vertauschung des persönlichen lebendigen Gottes gegen einen todten abstracten Begriffsgott, im Unglauben an eine väterlich weise und liebevolle Herablassung Gottes zu den Menschen nach Maaßgabe ihrer jedesmaligen Fassungskraft und ihres Bedürfnisses. Die biblische Geschichte überhaupt, und so auch die alttestamentische, muß — wie schon früher gezeigt ist,

Progr. v. 1831. S. 54 f. 81 f. — als eine heilige Geschichte nicht aus dem ge-
meinen und profanen, sondern aus einem höheren theokratischen Standpunkte betrachtet
werden; nur von diesem aus erscheint das Wundervolle in ihr im rechten Lichte. Man
schaue sie in dem Lichte an, in welchem Jerusalem, Heß, Niemeyer in der
Charakt. der Bibel, Köppen (die Bibel, ein Werk der göttl. Weisheit,) Joh.
Georg Müller (Blicke in die Bibel in freien Abhandlungen und Erklärungen ein-
zelner Stellen, vorzügl. des A. T.,) Liscov u. A. sie zeigen; so kann man gewiß
nur die annehmungswürdigste Wahrheit, nicht elendes Mährchenwerk in ihr finden,
und die heil. Schriften der Israeliten nicht wegen der Erzählungen wundervoller That-
sachen, an welchen sie reich sind, für abentheuerliche Legendensammlungen halten. „So
„wie in ihrer Darstellungsweise der theokratischreligiöse Pragmatismus gewöhnlich vor-
„herrschend ist, so erzählen sie auch oft entweder von einem unmittelbaren Eingrei-
„fen der Gottheit in den Gang der Begebenheiten durch Wunder, oder von Männern,
„die in Fällen der Noth die Natur überwinden, und gegen ihre gewöhnlichen Gesetze
„Thaten vollziehen, die ohne die Annahme einer unmittelbaren Verbindung mit der
„Allmacht Gottes nicht erklärt werden können. Jener Pragmatismus verdient aufs
„Mindeste mehr Beifall, als der jetzt beliebte, wornach Alles dem Schicksal unterge-
„ordnet oder davon abgeleitet wird. Der Historiker mag das Gewand, welches die
„Erzählung durch jenen Pragmatismus erhalten hat, ihr abstreifen; aber die Wunder
„erzähle er, die höhere uns unerforschbare Leitung anerkennend, demuthsvoll, ohne
„andere Absichten des Höchsten aufsuchen zu wollen, als die angegebenen. Schon die
„Art und Weise, wie sie erzählt werden, und der Charakter der Erzähler, der sich
„besonders in der ganz unpartheiischen Mittheilung des Rühmlichen und des Unrühm-
„lichen kund giebt, bürgt dafür, daß sie der Geschichte angehören; auch steht und fällt
„ihre Glaubwürdigkeit mit der Aechtheit unserer heil. Schriften, deren Verfasser ganz
„aus dem geschilderten Verhältnisse heraus sprechen. Diese Wunder werden aber durch
„ihre Folgen zu unbestreitbaren Thatsachen; denn die angegebenen Absichten wurden
„erreicht, und wir sind nicht im Stande, die Erhaltung des Monotheismus, dieses
„Räthsels der Vorzeit, mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge in Uebereinstimmung
„zu bringen. Die Erkenntniß und Verehrung des einzigwahren Gottes blieb unter dem
„Volke Israel vorherrschend, obgleich es den Hang zur Sinnlichkeit und dem damit

„verbundenen Naturdienste und zur Lasterhaftigkeit mit allen andern Völkern, die darin „untergiengen, theilte. Die erstaunenswürdige Begeisterung für erhabene Ideen würde „im Kampfe mit dem allgewaltigen bösen Princip erlegen seyn, wenn ihr nicht Ereignisse, „die weder durch Vorbereitungen der Menschen herbeigeführt worden sind, noch im „Bereiche menschlicher Berechnungen lagen, plötzlich zu Hülfe gekommen, und das Un= „möglichscheinende durch höheren Beistand möglich geworden wäre. Mögen immerhin „manche jener Thatsachen nach unserm kurzsichtigen Ermessen den Gang der Geschichte „weder gehemmt, noch gefördert haben; die ganze Richtung des Volks, unter dem „und für das sie gewirkt wurden, wäre ohne sie gewiß eine andere geworden; der fast „allgemeine Strudel des Verderbens würde es verschlungen haben. Bedenken wir uns „also, ob wir nicht ohne jene große Kette von außerordentlichen Ereignissen ein weit „größeres Wunder, als alle insgesammt, annehmen, oder die *Israeliten*, deren große „Vorzüge vor allen ihren Zeitgenossen in religiöser und sittlicher Hinsicht unbestreitbar „sind, für eine Ausnahme in der menschlichen Schöpfung erklären müßten, wogegen „ihr Charakter so entscheidend spricht.“ (Scholz Handb. der bibl. Archäol. 1834. S. 100.) — Ueberdieß läßt das A. T. die Gottheit nicht überall in das *Mittel* treten, oder das in der israelitischen Geschichte eben so, wie überhaupt in der ganzen Welt= und Menschengeschichte stattfindende Walten Gottes nicht überall in der letzteren auf eine deutlicher in die Augen fallende Weise hervorspringen, als anderwärts, wo das Walten der göttlichen Principal= und Endcausalität durch die Concurrenz von gewissen unserer Beobachtung näher liegenden Mittel= und Secundärursachen uns gleichsam unbemerklich gemacht und verhüllt, wenigstens durch das Zunächstliegende mehr in den Hintergrund zurückgedrängt ist, so daß uns das göttliche Walten höchstens nur als eine entferntere Theilnahme der weltregierenden Macht und Weisheit an den Weltereignissen und an den menschlichen Dingen erscheint, ja über den nächsten im natürlichen Nexus der Dinge begründeten und uns wahrnehmbaren Mittelursachen oft gänzlich vergessen wird. Wo eine blos entferntere Theilnahme Gottes stattfand, da macht es die biblische Erzählung selbst bemerklich. Oft berichtet sie den auf gewöhnlichem Wege und ganz natürlich bewirkten Hergang der Sache, und giebt bestimmt an, durch welches Zusammentreffen von Umständen, durch welche Verkettung mitwirkender Ursachen, durch welche Mittelspersonen und Werkzeuge, durch welche freie, nach eigenem Ermessen

und eigener Einsicht gefaßte und vollzogene menschliche Entschließungen und Thätigkeiten Das zu Stande gebracht worden sey, was freilich den göttlichen Absichten dienen, und am Ende zur Ausführung des göttlichen Rathschlusses beitragen mußte. So weit ist sie davon entfernt, alles in das Wunderbare auszumalen, und ganz gewöhnliche Vorfälle zu Wundern zu stempeln. Um so mehr Glauben verdient sie daher, wenn sie Wunder erzählt; um so eher hat sie in diesem Falle schon die Präsumtion für sich, nur darum lasse sie hier Wunderhaftes erfolgt seyn, weil es wirklich erfolgt sey; um so weniger kann der Verdacht auf sie fallen, sie werde zur Mittheilung von Berichten dieser Art durch ein anderes Interesse und durch einen andern Grund bestimmt, als durch das Interesse der Wahrheit, und durch das Bewußtseyn, das Mitgetheilte sey nicht nur dem Grundstoff und Kerne nach, sondern auch hinsichtlich der Form der Darstellung und der die Hauptsache umgebenden Umstände wahr. *)

Drittens. Selbst bei den alttestamentlichen Nachrichten aus der dunkeln fernesten Urzeit, bei welchen die Mythenhypothese ganz vorzüglich in Anwendung gebracht wird, und wirklich noch am Ersten mit einigem Rechte sich geltend machen zu dürfen scheint, fehlt es doch nicht an triftigen Gründen, um deretwillen ihr nicht mythischer, sondern historischer Charakter anerkannt, und im Wesentlichen und

*) Müller Blicke in d. Bibel, 1. B. S. 61: „die neuere Exegese beruht vornemlich auf der Hypothese, die ganze biblische Geschichte aus Sagen herzuleiten, auf den flüchtigen Sand der Gerüchte zu gründen. Sagen, nichts wahrhaft Reinhistorisches soll im Moses und der alttestamentlichen Geschichte seyn; und Andere fanden es zu ihrer Absicht, alles Positive aus dem Christenthume wegzubringen, gar bequem, diese mythische Exegese auf die evangelische Geschichte ebenfalls anzuwenden. Bestimme man nur genau, aber blos nach der Geschichte, den Unterschied zwischen Sagen und ächthistorischen Nachrichten; vergleiche man die mythischen Sagen, die wir von Aegyptern, Griechen ꝛc. haben, mit den Erzählungen der Genesis von der Urwelt, mit den mosaischen und allen späteren: so sieht man in Jenen offenbar mehr oder weniger Uebertreibung ins Unnatürliche, unnöthige zwecklose Wunder u. dgl., — in Diesen keine Verschwendung, vielmehr eine große Sparsamkeit von Wundern, und kein solches ohne einen gotteswürdigen, ohne einen moralischen und religiösen Zweck, nichts Unnatürliches, auch wenn eine Begebenheit für unsere Erfahrung höchstselten oder unerhört ist."

Ganzen der Werth zuverlässiger geschichtlicher Documente ihnen vindicirt werden muß. Mögen sie in einem gewissen Sinne (als παράδοσις ἄγραφος) ursprünglich Sagen gewesen seyn; es sind doch keine reinpoetische Dichtungen, keine Philosopheme des seiner Kindheit noch nicht entwachsenen, aber doch sich allmählig entwickelnden, die ersten rohen Versuche des Denkens und Forschens wagenden, seine freilich noch unklaren verwornen religiösen Ahnungen und Anschauungen auszusprechen strebenden Geistes; *nein*, es sind Sagen in der Realität der Geschichte gewurzelt, gegründet auf wahre Begebenheiten der Vorwelt und Urwelt. Einzelnes in denselben gehört freilich nur zur Einkleidung, und muß auf Rechnung der einfältig kindlichen Vorstellungsweise, der eben so kindlichen poetisch-sinnlichen Sprache, der bilderreichen symbolischen Darstellung gesetzt werden; sie enthalten aber doch das Aelteste, Sicherste und *Bewährteste theils über* die älteste Welt- und Menschengeschichte, (1 Mos. 1—11.) theils über die Urväter und Stammhäupter des israelitischen Volkes, (K. 12. ff.) woran sich dann im 2ten B. Mosis und den übrigen historischen Schriften des A. B. die schon der späteren Weltzeit anheimfallende Geschichte der nunmehr zu einem ganzen Volke erwachsenen Nachkommen dieser Urväter oder die eigentliche Nationalgeschichte der Ebräer seit Mose, ihrem Gesetzgeber, ihrem Heerführer, dem Begründer ihrer bürgerlichen und religiösen Verfassung anschließt. Bei den *alttestamentlichen* Ueberlieferungen in Betreff der urältesten Weltperiode ist vor *allen Dingen* wieder der Umstand von hoher, weder leichtsinnig zu übersehender, noch *mit dem vornehm* verachtenden Stolze des Unglaubens zu ignorirender Wichtigkeit, daß in andern Stellen des A. und N. T. ihre Wahrheit vorausgesetzt, und nicht nur durch das beistimmende Zeugniß einzelner Stellen bestätigt wird, z. B. die Nachricht 1 Mos. 1, 27 f. 2, 7. 18 f., durch Ps. 8, 4 f. Pred. 12, 7. Apg. 17, 26. Matth. 19, 4 f. 1 Kor. 11, 8; und die Fallesgeschichte 1 Mos. 3, durch Hos. 6, 7. *) Joh. 8, 44.

---

*) Die Worte in d. St.: כְּאָדָם עָבְרוּ בְרִית, hat man zwar (wie Eichhorn bibl. Proph. 1. B. S. 99.) übersetzen wollen: „sie übertreten mein Gesetz, als wäre es Menschensatzung oder der Bund eines Menschen." Gewiß aber ist es weit natürlicher, אָדָם mit Luther, Dathe rc. als nom. propr. des ersten Menschen zu nehmen, und die Uebersetzung: „wie Adam, übertreten sie den Bund," entspricht der Wortstellung im Original am ersten. So bezieht sich die prophet. Stelle auf 1 Mos. 3.

Röm. 5, 12 f. 1 Kor. 15, 22 f. 2 Kor. 11, 1. 1 Tim. 2, 14 f. (s. oben;) sondern daß überhaupt die ganze biblische Geschichte im Verfolge auf sie gebaut wird; daß die gesammte biblische Anthropologie, die ganze Oekonomie in den Vorbereitungen auf die christliche Heilsanstalt und bei dieser Anstalt selbst, die Hauptlehre des Evangeliums, die Soteriologie, auf das Genaueste mit den Thatsachen jener biblischen Urgeschichte zusammenhängt und auf ihnen beruht; daß das Evangelium doch unmöglich soviel Wichtiges, seinen eigentlichen Mittelpunkt, an ein rein mythisches Nichtfactum anknüpfen, ihm eine so ganz unhaltbare Grundlage geben, es so thörigter Weise auf Sand oder in die Luft bauen konnte. Aber selbst dieses Alles gar nicht in Anschlag gebracht, finden sich auch bei fast allen bekannten Nationen des Alterthums, bei Phöniciern, Babyloniern, Aegyptern, Indiern, Persern, Griechen, Römern, Kelten und Galliern, bei den Germanen, und namentlich bei den nördlichen germanischen Völkerstämmen, uralte heilige, ihrer Mythologie zum Grunde liegende, auch in ihre heil. Bücher übergegangene Sagengeschichten von der Entstehung der Welt, von einem paradiesischen Urzustande des schuldlosen Menschengeschlechts und einem längst entschwundenen goldenen Zeitalter, von dem Ursprunge des Bösen, der Verführung des ersten Menschenpaars und dem Sündenfalle, von dem hohen Alter der ersten Menschen, von einer Ueberschwemmung zur Strafe wegen des allverbreiteten Verderbens unter den Menschen, von der Rettung weniger Gerechten und einer Wiederbevölkerung der verwüsteten Erde (oder des durch die Fluth verwüsteten Erdstrichs) mit einem neuen Geschlechte, u. dergl. m. Aehnliche Sagen haben noch heut zu Tage Araber, Sinesen, Tibetaner, andere asiatische und selbst amerikanische Völker. Diese Sagen dienen den urgeschichtlichen Nachrichten der Ebräer zu einer merkwürdigen Bestätigung und Verbürgung. Mit diesen in dem ältesten Buche der Bibel aufbewahrten Nachrichten stimmen sie im Wesentlichen, und selbst in Nebenumständen, so sehr überein, daß man sieht: sie sind denselben als ihrer gemeinschaftlichen Quelle — freilich als ein unreiner und mannichfaltig getrübter Ausfluß — entflossen; sie sind das — freilich nur verunstaltete und verzerrte — Nachbild des dort in seiner Reinheit erhaltenen Urtypus. Denn man darf nur die biblischen Nachrichten mit jenen anderweiten Sagen vergleichen, so zeigt sich bald, welche die ursprünglichen rein gebliebenen, und welche die abgeleiteten, die entstellten, welche blos aus phantastischen Speculationen,

und welche aus wirklichen Thatsachen hervorgegangen, welche durch Einfachheit, Natürlichkeit, innere Wahrscheinlichkeit ausgezeichnet, und welche wie Fabeln gestaltet sind, in welchen endlich die Grundwahrheiten und Grundideen der wahren Religion, die unstreitig auch die Urreligion war, lauter und ächt, und in welchen dieselben verfälscht und ausgeartet erscheinen. Die kosmo- und geogonischen Nachrichten 1 Mos. 1 u. 2. bezwecken freilich nicht, eine wissenschaftliche Kosmo- und Geogonie zu geben, oder das wissenschaftliche Interesse zu befriedigen; desto mehr, desto genügender aber befriedigen sie das höhere religiöse Interesse. Nicht als Ahnung, sondern als entschiedene Gewißheit, nicht als Ergebniß des räsonirenden Verstandes und der philosophirenden Vernunft, sondern als apodiktischen Glaubenssatz und als unvermitteltes unbedingtes Bewußtseyn des Glaubens sprechen sie das Höchste aus, was der forschende Geist mit alle seinem Forschen, Sinnen und Schließen erreichen kann, was aber hier nicht erschlossen, ersonnen, erforscht wird und nicht erst erschlossen rc. zu werden bedarf, weil der Verf. der heil. Urkunde es als eine ἔννοια θεοδίδακτος schon hat und besitzt. Sie sprechen nämlich die einfach erhabene Wahrheit aus: Alles, was ist, ist durch Gott, das untadelhafte Werk seines allmächtigen Willens, seiner unendlichen Weisheit und Güte, an welchem ursprünglich kein Mangel und Fehl war; ἔκτισε γὰρ εἰς τὸ εἶναι τὰ πάντα, καὶ σωτήριοι αἱ γενέσεις τοῦ κόσμου, καὶ οὐκ ἔστιν ἐν αὐταῖς φάρμακον ὀλέθρου. Weish. 1, 15. Auch der Mensch ist Sein Werk, das Edelste unter allen Geschöpfen der Erde, dem Körper nach Erde und Staub, aber beseelt von einem göttlichen Hauche, groß durch seinen Ursprung von Gott, durch die ihm von Gott gegebene Bestimmung, durch seine Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit Gott. — Was uns von dem Urzustande des Menschen berichtet wird; so vernunftmäßig ist es, daß die ausgebildetste Philosophie sich diesen Zustand nicht anders denken kann; aber einfach historisch wird es erzählt, nicht als ein Gedachtes oder als Vermuthung und Philosophem gegeben. *) Hervorgebracht wird der Mensch erst nachdem die übrige Schöpfung vollendet, die Erde zum Wohnplatze des Menschengeschlechts eingerichtet, und reichlich mit allem versehen war, was es zu seiner Erhaltung und seinem Wohlseyn bedurfte: und wer kann glauben, in eine leere und

---

*) M. s. Steudel: „Gottes liebende Fürsorge für die Menschen in ihrer ersten Geschichte abgebildet" in Albert Knapps Christoterpe, Jahrg. 1834. S. 129 ff.

öde, in eine traurige unwirthbare Wüste habe der himmlische Vater sein Kind, der Schöpfer die Krone und den König der irdischen Schöpfung verstoßen, und ihn von Ur an dem darbenden Mangel, der drückenden Sorge, dem schweren Kampfe mit der Noth preisgegeben? Mit völlig ausgebildetem Körper, mit Seelenkräften begabt, die bereits so weit entwickelt sind, daß er sich ihrer mit Freiheit bedienen, sie ihrer Bestimmung gemäß anwenden, und die Erfüllung der Endzwecke seines Daseyns beginnen kann, erscheint er auf diesem irdischen Schauplatz: und wäre es denn glaublicher, daß ihn Gott in dem Zustande einer völligen Unmündigkeit und Schwachheit, in welchem jetzt unsere Kinder die Erde betreten, in die Welt eingeführt habe? Nur Ein Menschenpaar wird ursprünglich geschaffen: und war dieß nicht dem Gesetze der Sparsamkeit höchst angemessen, die nichts Ueberflüssiges und Unnöthiges thut? Deutet nicht die wesentliche Gleichheit zwischen den verschiedensten Menschenstämmen, die sich ungeachtet aller zufälligen Unterschiede und bei allen Varietäten der menschlichen Gattung doch hinsichtlich ihrer geistigen und körperlichen Organisation findet, auf einen gemeinsamen Ursprung hin? Wird nicht die Verpflichtung zu einer allgemeinen Menschenliebe vorzüglich mitbedingt durch die Abstammung Aller, die auf dem Erdboden wohnen, von denselben Stammeltern, kraft welcher das gesammte Menschengeschlecht nur Eine Familie ausmacht? Gott selber giebt diesen Protoplasten die erste Anweisung, wie sie die Dinge um sich her ansehen und gebrauchen sollen; er offenbart sich ihnen als den Urheber ihres Wesens, als den Ursprung und Geber alles Guten, das sie umgiebt; indem er ihnen seinen Willen kund macht und der Uebertretung desselben Strafe droht, weckt er in ihrer Seele das Bewußtseyn ihres sittlichen Verhältnisses zu ihm, als ihrem Gesetzgeber und Richter: und wer kann es anders von dem himmlischen Vater und Erzieher erwarten? — Schuldlos kommt der Mensch aus der Hand seines Schöpfers; damit er aber Gelegenheit erhalte, sowohl die urzuständliche Schuldlosigkeit, die nicht sein Werk und Verdienst ist, als seine unerworbene Herzensgüte mit Freiheit zu bewahren, seine natürliche Empfänglichkeit für eine reine, uneigennützige, kindliche und allherrschende Liebe zu Gott selbstthätig zu entwickeln, zu üben und auszubilden, und aus eigner Wahl seinem Gott unzertrennlich und ungetheilt anzuhangen, so wird ihm die Wahl angeboten zwischen Gutem nnd Bösem, zwischen Gehorsam und Ungehorsam gegen den göttlichen Willen, zwischen dem Bleiben in der Liebe Gottes und der Abkehr

des Herzens von Gott, zwischen der Seligkeit in seiner Gemeinschaft und den Scheingütern, welche der von Gott trennenden Selbstsucht schmeicheln. Das ist die Prüfung, die er bestehen muß: und konnte es anders seyn bei einem freigeschaffenen endlichen Wesen, dessen Bestimmung es war, nicht durch eine innere Nothwendigkeit, wie sie in Gott ist, urheilig, von selbst heilig zu seyn, sondern durch eigenes Ringen und Streben heilig zu werden; dem also Freiheit der Wahl als die absolute Bedingung alles moralischen Guten, aller sittlichen Vervollkommnung, alles sittlichen Werths und aller sittlichen Würdigkeit nothwendig zukommen; das zum Ungöttlichen versuchbar seyn und versucht werden mußte, um sich frei für das Göttliche oder Ungöttliche bestimmen und entscheiden zu können? — Die Geschichte seines Falls und der ersten Sünde; ist sie nicht die sich noch täglich in der Erfahrung wiederholende Geschichte einer jeglichen Sünde nach Grund und Anfang, nach Fortschritt und Wachsthum, nach Ausgang und Folgen? Daß der Schöpfer auch den Gefallenen sich nicht entzieht, sondern bei allem Richterernste doch auch erbarmend sich ihrer annimmt; ist es nicht die höchste und gotteswürdigste Verherrlichung der Gnade Jehova's, des Unwandelbaren und wie schon dieser sein Name andeutet, in seinen Gesinnungen sich selbst immer Gleichbleibenden? Daß bei der Zunahme des Verderbens unter den Menschen, bei der furchtbaren Höhe, die das Böse erreicht hat, ein schauderhaftes Gericht über die Bösen verhängt, durch Schonung und Erhaltung der wenigen Frommen aber anschaulich gemacht wird, welch ein Unterschied sey zwischen Gerechten und Ungerechten; war es nicht eine nothwendige Maaßregel der allgerechten und allheiligen Weisheit und Liebe, wenn dem völligen Untergange alles Guten und Göttlichen unter dem sündigen Geschlechte, der unumschränkten und immer allgemeiner werdenden Alleinherrschaft des Ungöttlichen und Bösen gewehrt werden sollte? U. s. w. — Selbst die geologischen, astronomischen und physikalischen Beobachtungen und Forschungen der Kundigsten grade in der neueren und neuesten Zeit rechtfertigen die Glaubwürdigkeit jener biblischen Nachrichten, besonders der kosmo- und geogonischen und derer von einer großen durch Gewässer bewirkten Erdrevolution; wo aber namentlich die biblische Kosmogonie mit den Resultaten der Wissenschaft im Widerspruche zu stehen scheint, da darf man nur das, was der populären, anschaulich-plastischen Darstellungsweise angehört, nicht zu sehr premiren, es nicht nach streng wissenschaftlichem Maaßstabe messen, und keinen Anstoß nehmen an

der einfachen Form, in welcher die religiöse Wahrheit, um deren Vortrag es sich hier eigentlich handelt, auch der schwächsten Fassungskraft nahe gebracht wird. Ueberdieß vermindert sich die Summe der Einwendungen, die man von dem Standpunkte unserer jetzigen physikalischen Kenntnisse und der fortgeschrittenen Wissenschaft aus gegen die ihnen angeblich widersprechende biblische Urgeschichte gemacht hat, schon bedeutend, wenn man das, was in den Behauptungen der neueren Naturforscher bloße unter ihnen selbst noch streitige, ja bereits widerlegte und aufgegebene Hypothese dieses und jenes Einzelnen oder eines gewissen Separatsystems ist, von dem absondert, was als ausgemachte Wahrheit eine allgemeine Anerkennung ansprechen darf. Sie verlieren ihre anscheinende Wichtigkeit, wenn man erwägt, wie viele Dunkelheit auch nach den Aufklärungen unserer Tage noch immer auf dem Gebiete unseres physikalischen Wissens ruht; wie willig und bescheiden die Gränzen desselben von den größten Kennern und Meistern in diesem Fache anerkannt und eingestanden werden; wie wenig die Untersuchungen hier schon abgeschlossen sind, und wie sehr möglich und wahrscheinlich es ist, daß manches jetzt Angefochtene in der biblischen Urgeschichte sich in Zukunft durch neue Entdeckungen im Gebiete der Erfahrungswissenschaften eben so als unumstößlich wahr erweisen werde, wie bereits Anderes in derselben durch die neueren Ergebnisse des wissenschaftlichen Forschens constatirt worden ist, was man früher so absprechend für unwahr erklärte. *) Auch die richtigere Erklärung der ältesten biblischen Urkunden selbst hebt viele gegen sie und gegen Hauptfacta der biblischen Primordialgeschichte erhobene Widersprüche; wie denn überhaupt bei den vermeinten Mythen des A. T. das Auffallende und Unglaubliche, das sie zu haben scheinen, oft durch Hülfe einer dem Texte nicht widerstrebenden und gewaltsam aufgedrungenen, aber dem alterthümlichen oder poetisirenden Charakter der biblischen Erzählung angemesseneren, die Hauptsache darin von Nebendingen unterscheidenden, die Winke, die anderweitig in der Schrift über den eigentlichen Hergang der berichteten Thatsache gegeben werden, berücksichtigenden und benutzenden Exegese hinwegfällt. **) — Für den historischen Charakter der urweltgeschichtlichen biblischen

*) Vgl. die Reihe von Aufsätzen in Tholuks liter. Anz. 1833. Nr. 67 ff.: „was ist das Resultat der Wissenschaft in Beziehung auf die Urwelt?"

**) S. Steudel in der Tübing. Zeitschr. 1835. 1. Heft, Nr. 3.: „was sagt der Stillstand der Sonne auf Josuas Geheiß hin?"

Nachrichten und dafür, daß sie wirkliche Begebenheiten erzählen wollen, daß sie sichs zum Zweck und zur Aufgabe machen, das Geschichtliche in treuer Ueberlieferung, so wie es sich verhalten und zugetragen hat, darzustellen, bürgen die genauen geographischen Bestimmungen über den ersten Wohnsitz der Urmenschen und die nachmaligen Wohnplätze ihrer ersten Nachkommen, 1 Mos. 2, 10. 4, 16., wobei es nicht befremden kann, daß die eigentliche Lage derselben sich nicht mehr mit Gewißheit ausmitteln und auffinden läßt, da bei der durch die sogenannte Sündfluth bewirkten großen Erdumwälzung und durch spätere Revolutionen die Oberfläche der Erde ganz anders gestaltet, und die Lage der Länder, der Lauf der Flüsse 2c. verändert werden mußte. Es bürgen dafür die genealogische Reihenfolge, in welcher schon die antediluvianischen Urväter aufgeführt werden; die genauen Angaben ihres Alters und der Zahl ihrer Jahre, die nicht allein bei der einfachen Lebensweise der damaligen Menschen, sondern auch bei der klimatischen Beschaffenheit der Erde vor der Fluth, sehr wohl die Zahl der unsrigen weit übersteigen konnte; ingleichem andere chronologische Bestimmungen, z. B. in dem diluvianischen Zeitbuche 1 Mos. 6—9., mit welchen Angaben und Bestimmungen auch manche Sagen anderer Völker im Wesentlichen ziemlich übereinstimmen. Es bürgt dafür die Kürze, das Rhapsodisch-Fragmentarische und Lückenhafte der urzeitlichen Nachrichten, wenn dagegen ein Mythus ohne Zweifel durch Dichtungen, Vermuthungen, selbsterfundene Bereicherungen der kurzen unbefriedigenden Tradition, aus der er sich entsponnen, die Lücken ausgefüllt, und den Mangel beglaubigter historischer Notizen ersetzt haben würde. Wohl sind diese Nachrichten von den Anfängen der Welt und des Menschengeschlechts, von den Begebenheiten jener ältesten Frühzeit, anfangs nur durch mündliche Ueberlieferung mitgetheilt worden. Aber bei der längeren Lebensdauer der Menschen konnten sie sich auch eine sehr geraume Zeit hindurch in blos mündlicher Fortpflanzung unverfälscht erhalten, da sie sich nach Eichhorns Ausdruck (Einleit. ins A. T. 2. B. §. 416. a.) „nicht durch den Mund vieler Glieder drängen, und sich dabei formen, vergrößern und verunstalten lassen durften." Indeß konnte freilich da, wo sie fortwährend und immer, oder doch allzu lange, in bloßer Oraltradition fortlebten und sich von Geschlecht zu Geschlechte vererbten, Unrichtiges in sie einfließen oder ihnen angereiht werden. Daher wirklich ihre allmählige Ausartung in den nichtbiblischen Volkssagen und in den Mythen des Heidenthums;

daher die verschiedene Gestalt, in der sie bei den verschiedenen Völkerschaften der alten und neuen Zeit erscheinen. Bei der progressiven Vermehrung des Menschengeschlechts, bei der Zerstreuung und Zertheilung der Menschen in mannichfaltige weithin über den Erdkeis verbreitete und sich immer weiter verbreitende Stämme und Nationen, bei ihrer zunehmenden Entfernung von dem gemeinschaftlichen Stammhause und Ursitze war der Uebergang aus dem Geschichtlichen in Mythisches unvermeidlich. Was man aus dem Munde des gemeinsamen Stammvaters, oder von dem Häuptlinge der noch näher zusammenlebenden Familien und Geschlechter von der Geschichte der Vorzeit vernommen hatte, wurde unter den ausgewanderten Familien, Stämmen und Völkern zwar nacherzählt; der Hausvater — ich entlehne hier Einiges aus Eichhorn a. a. O. §. 416. b. — trug es seinen Hausgenossen, und das Stammeshaupt den versammelten Familienhäuptern vor, und mit Begeisterung wiederholten es Diese in ihrem Kreise. Aber bald wurde durch die nöthige Erinnerung an das Neue die Erinnerung an das Alte gehindert; je mehr das Interesse an neueren Begebenheiten wuchs und diese sich vervielfältigten, desto seltener wurde an das höhere Alterthum gedacht; viele seiner Vorfälle sanken entweder ganz in das Reich der Vergessenheit, oder schwebten doch nur ungewiß und dunkel im Gedächtnisse der Nachwelt. Verschiedene Personen oder Begebenheiten wurden in der Erzählung miteinander verwechselt oder zu Einer gemacht; an Eine Person, an Einen Namen ward angeknüpft, was Viele gethan hatten oder was Mehreren im Laufe ihres Lebens begegnet war; was um viele Jahrhunderte auseinander lag, wurde zu Einer gleichzeitigen, ununterbrochen fortschreitenden, zusammenhangenden und ein Ganzes bildenden Thatsache oder Handlung verbunden; neuere Ereignisse schob man in eine weit frühere Zeit zurück. Der metaphorische Ausdruck, dessen sich die mündliche Erzählung in Ermangelung des eigentlichen hatte bedienen müssen, wurde nach und nach eigentlich, und die poetisirende Redeweise in prosaischem streng-historischem Sinn genommen; die schon an sich poetische Sage bearbeiteten die Dichter, deren Gesänge zu Volksliedern wurden, noch weiter, vergrößerten, setzten hinzu, schmückten aus; auch was bloßes Dichterwerk und Dichtererfindung war, wurde zuletzt von der Menge, von der späteren Nachwelt als Wahrheit geglaubt. Da endlich, indem die Sünde mächtiger wurde, auch das ursprüngliche Gottesbewußtseyn sich verdunkelte und die wahre Religion aus dem menschlichen Gemüthe verschwand; da der Glaube

an den Einen alleinwahren Gott dem polytheistischen Irrwahn wich: so trat auch in den Geschichtssagen das Walten einer bis ins Unendliche sich vervielfältigenden Götterwelt an die Stelle der Waltung jenes Einen und Einzigen. Wo die Erkenntniß des wahren Gottes und die Grundideen der wahren Religion verloren gegangen, strengte sich der menschliche Geist vermöge des in seiner Tiefe zurückgebliebenen und unvertilgbaren geheimen Zuges zu Gott an, das Verlorne, aber gleichwohl noch dunkel und leise Geahnte wieder zu suchen und durch Speculation wieder zu finden; er faßte alsdann das, was bloßes Product der eigenen speculativen und reflectirenden Thätigkeit, eine im Inneren gebildete religiöse Ahnung oder Vorstellung, ein Selbstergrübeltes oder Erträumtes war, in die Form des Geschehenen und einer äußeren Thatsache ein: und so gesellten sich zu den aus historischen Grundlagen hervorgegangenen Mythen überdieß noch die idealen. — Bei den biblischen Sagengeschichten in Betreff der ältesten Urzeit hingegen, die unter dem Stamme der Ebräer vorhanden waren, beweiset das oben Angeführte, daß hier kein wildes Wasser in die freilich anfangs nur in freier lebendiger Rede fortströmenden historischen Quellen geflossen, und der thatsächliche Stoff nicht durch eingedrungene fälschende Elemente adulterirt oder mit Fabelhaftem vermischt worden ist. Diese Geschichten waren auch nicht Jahrhunderte und Jahrtausende lang bloße von Mund zu Mund umhergetragene Sagen geblieben, welche erst in viel späterer Zeit der Urheber der Genesis aufgezeichnet hätte. Dieser — aus freilich hier nicht weiter zu entwickelnden, aber bekannten und bisher noch nicht genügend widerlegten Gründen setzen wir voraus, daß es Moses war — sammelte vielmehr schriftlich verfaßte Nachrichten, die er, unstreitig als einzelne für sich bestehende und von verschiedenen Verfassern, aus verschiedenen Zeitperioden herrührende Documente vorfand; deren hohes Alterthum aus ihrer inneren Beschaffenheit sich ergiebt; und die sich durch die ebenfalls vorhin berührten Eigenthümlichkeiten, besonders durch ihre recht eigentlich urkundliche, selbst in Kleinigkeiten bemerkbare Genauigkeit und Bestimmtheit als Documente charakterisiren, in welchen das Thatsächliche vorlängst von früheren, der Begebenheit noch nahe stehenden Gottesverehrern in Buchstaben und Schrift niedergelegt, fixirt und permanent gemacht worden. — — Das historische Gepräge und die historische Glaubwürdigkeit der mit 1 Mos. 12. beginnenden Patriarchengeschichte von Abraham an kann noch weit minder, als die der vorhergehenden urweltgeschichtlichen Bruchstücke, und

„um so weniger in Zweifel gezogen werden, je mehr die Darstellungsweise die mög„lichste Kürze mit der größten Bestimmtheit und der schönsten Einfalt verbindet, und „da die darin erzählten Scenen noch jetzt bei den Nomaden der asiatischen und afrika„nischen Weideländer täglich vorkommen, das todte Meer seiner jetzigen Beschaffenheit „zufolge grade so entstanden seyn muß, wie 1 Mos. 19. erzählt wird, und da das „Leben der Patriarchen mit der ganzen Geschichte der Israeliten so verflochten ist, „daß man diese auch verwerfen müßte, wenn man jene bestreiten wollte. Demnächst „sprechen die Schriftsteller der Israeliten beständig von ihnen, so wie auch Auswär„tige, die von Jenen ganz unabhängig geschrieben, von ihrem Daseyn zeugen." (Scholz a. a. O. S. 69.) Und daß diese Patriarchennachrichten nicht aus vager mündlicher Ueberlieferung von dem Concipienten der Genesis aufgezeichnet, sondern ebenfalls aus uralten schriftlichen Documenten entlehnt, oder daß vielmehr dergleichen Originaldocumente selbst unverändert so, wie sie sich vorfanden, in dem ersten Buche des alttestamentlichen Kanons aufbewahrt sind; auch dieß bedarf noch weniger eines Beweises, als das Vorhandenseyn ähnlicher schriftlicher Quellen für die vorabrahamischen Begebenheiten. Welche mündliche Volkssage bewahrt auch Kleinigkeiten nach Jahrtausenden so treulich auf, wie sie hier berichtet werden? welche erzählt so anschaulich, und doch so einfach ohne die mindeste Uebertreibung? welche liefert eine so planmäßige Lebensgeschichte, ein so vollständiges Charaktergemälde, ein in allen seinen Zügen, auch in den feinsten, in den nur flüchtig und gelegentlich hingeworfenen, in den leise angewinkten, so übereinstimmendes Bild von dem inneren Leben ihrer Helden? welche läßt so tiefe Blicke thun in die häuslichen Verhältnisse derselben, und malt die geheimen Familienscenen so genau, so ganz nach dem Leben? welche die berühmten Männer der Vorzeit in ein verschönerndes Licht stellende oder gar zu ihrer Verherrlichung blos ersonnene Sage legt auch ihre Verirrungen und Fehler so offen dar? welche berichtet mit solcher Auswahl weniger das, was jene Freunde Gottes gethan, als was Gott an ihnen gethan, wie Er sich ihnen geoffenbaret, sich ihrer zur Ausführung seiner Plane, zur Förderung seiner Zwecke bedient, sie zu seinen Werkzeugen gebildet und zu Helden, zu Mustern der Gottseligkeit und des Glaubens erzogen, sich an ihnen und durch sie verherrlicht hat; weniger das, was ihre Person angeht, ihr persönliches Interesse betrifft, oder ein Familieninteresse für

ihre Nachkommen haben konnte, als was mit der besonderen, weltgeschichtlich wichtigen Bestimmung, zu der Gott sie erkoren hatte, als absichtsvolle, für weitaussehende Zwecke berechnete göttliche Fügung in naher Verbindung stand? *)

---

*) „Sagen nennet ihr die erhabenen Verheißungen Gottes an Abraham, Isak und Jacob? Ihr unterleget diesen kraftvollen Männern die gleiche Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen den Allerhöchsten und Seine Worte, die Ihr habt? Die Frechheit, ihm etwas anzudichten, das nicht von ihm gekommen ist, sondern Menschentand war? Unseren Schriftgelehrten in der Menge ihrer Meinungen und Zerstreuungen sind sie freilich wenig oder nichts; Jenen bei ihrem mächtigen Gottesgefühl und ihrer tiefen Gottesverehrung waren sie Alles. Und darum haben sie sie gewiß auch nicht dem Gerüchte überlassen, sondern für die Nachwelt aufgeschrieben. Wenn Hiob seine Klagen wünscht in Erz und Stein zu graben; wie viel mehr die Patriarchen die Worte Gottes, ihnen auf eine so außerordentliche Weise zugekommen? Um so merkwürdiger mußten sie ihnen seyn, da sie die Verheißung nur wenigemale in ihrem Leben hörten, oft viele Jahre nicht mehr." Müller Blicke in die Bibel, 1. S. 64. Und S. 65.: „Da auch den Patriarchen die Reden Gottes an sie und mit ihnen so höchstwichtig waren und ihnen für ihre Nachkommenschaft ein so wichtiges Interesse einflößten; so ist doch viel wahrscheinlicher, daß sie selbst zum Denkmal für Letztere so oder anders sie schriftlich aufbewahrt, und nicht dem flüchtigen Hauche der Sage überlassen haben. — Da, weiter, dem Gesetzgeber Moses alles daran lag, ein gottgeweihetes Volk zu bilden, ein lebendiges Vertrauen auf Jehovah, sofern und wie sich derselbe als den Gott ihrer Väter geoffenbart hatte, als ein Θεῖον in den Sinn seines Volks zu pflanzen, und ihm einen unterscheidend religiösen Charakter zu geben; so mußte es ihm warlich über Alles wichtig seyn, von den alten göttlichen Offenbarungen und von der Geschichte der Väter nur die allerbewährtesten Nachrichten zu sammeln, diese sorgfältig aufzubewahren, und dem Volke von Jugend auf bekannt zu machen. Eben so sorgfältig war er aus gleichem Grunde auf die Aufbewahrung der von ihm selbst erlebten Begebenheiten bedacht. — Untersuchet doch nur die Sache selbst, die Religion in diesen Schriften, und seht das volle reine Gefühl von ihr, das allenthalben hervorströmt, den edlen Eifer für die Ehre und die Weisheit Gottes, daß „Himmel und Erde es hören sollen;" — und dann blickt zurück aufs Ganze, und dann fragt, ob ein Betrüger oder ein späterer träumender Zusammenstoppler so habe erdichten können? und alle die eiteln Hypothesen der falschen Kunst „höherer Kritik" werden wie Rauch vor'm Winde verfliegen."

Viertens. Auch die Erzählungen *aus der nachmosaischen Zeit* und *in den übrigen historischen Documenten des Alt. Test.* außer dem Pentateuch sind zwar unbestritten und unbestreitbar nach Geist und Sprache alterthümlich; das eigene Zeitalter und die moderne Denk- und Ausdrucksweise vergessend muß man sich in jenen Geist des Alterthums versetzen, und ihm gemäß das Gegebene auffassen und erklären. Nicht allzubuchstäblich darf Manches in diesen Urkunden genommen; bei einzelnen Erzählungen mag das nackte Factum von der Einkleidnng unterschieden; dieser und jener specielle Umstand mag nicht zu dem ersteren, sondern nur zu der letzteren gerechnet; was dort malerisch, figürlich, symbolisch, dichterisch, oder hyperbolisch gesagt ist, mag in unsere bildlosere und eigentlichere, abstractere und bestimmtere, prosaisch-nüchterne und kältere Sprache übergetragen, und da, wo der Erzähler offenbar den kindlich-anthropopathischen Vorstellungen der Vorwelt, und namentlich solchen folgte, die dem Unendlichen und Allvollkommenen menschliche Unvollkommenheiten, Schwächen und Beschränkungen leihen, mag *ihm* das überlassen werden, wozu *wir* als zu ἀσθενέσι καὶ πτωχοῖς στοιχείοις (Gal. 4, 9.) bei unserer fortgeschrittenen Erkenntniß und nach den höheren Aufklärungen des Evangeliums uns nicht wieder zurückwenden können. Aber eine kindliche, sinnlich darstellende, anthropopathische, den Genius der alten Sprache, der alten Welt und namentlich des Orients nicht verläugnende Erzählungsweise thut der Wahrheit des Erzählten an sich und im Ganzen keinen Eintrag und Dieses ist wegen Jener nicht sogleich für etwas gar nicht Thatsächliches, sondern blos Ideales, für eine Dichtung und für ein Gebilde der Phantasie zu halten. Denn wer darf hier eine andere Erzählungs- und Darstellungsweise auch *wirklicher* Facten verlangen, wenn er nicht gegen den Erzähler eben so ungerecht, als gegen die Erzählung selbst unbillig seyn will? Ist sie nicht vielmehr grade so beschaffen, wie man sie eben in so alten Schriften und bei Begebenheiten aus jener — wenn auch vergleichungsweise späteren und uns näher, als die allerfernste Urzeit liegenden, — doch immer noch sehr frühen und von der Gegenwart weit abgelegenen Periode erwarten kann? War bei der Armuth und der poetischen Natur der damaligen Sprache, die sich nicht selten in Ermangelung eines würdigeren Ausdrucks sehr sinnlicher, selbst gröberer Anthropomorphismen bedienen mußte, ohne damit auch eine unwürdig anthropomorphistische Vorstellung bezeichnen und erwecken zu wollen, eine andere möglich? — Noch mehr.

Jene Erzählungsweise berechtigt nicht einmal, in diesen alten Erzählungen den etwa geschichtlich gegebenen ursprünglichen Stoff für so im Wesentlichen umgestaltet zu halten, daß das Ursprüngliche durch die fabelhafte Entstellung gleichsam in seinem innersten Kern verletzt, gänzlich verdrängt und unkenntlich geworden sey. In dem Versuche, gewisse Einzelheiten in denselben als bloße Ausmalung, Ausschmückung und Umhüllung abzustreifen und von der Thatsache selbst zu sondern, darf man daher nicht zu weit gehen, und Alles in der Erzählung verwischen, Alles von dem wahren Thatbestande unterscheiden und ausscheiden, folglich aus der Reihe des Factischen wegstreichen wollen, was der heutige Leser oder Ausleger nach seiner Subjectivität und im Geschmack seiner Zeit nur auf Rechnung der Einkleidung und Darstellung zu setzen geneigt seyn möchte. Unstreitig gehört Vieles dieser Art dem Factum selbst so eigenthümlich und wesentlich an, daß Dieses ganz wegfallen und aufhören würde zu seyn was es ist und seyn sollte, wenn man Jenes davon trennte und wegnähme. Wäre es nicht grade so wirklich erfolgt, wie es erzählt wird; verlieren würde es dann seine Zeitgemäßheit, seine Angemessenheit an die damaligen Umstände und Verhältnisse: als eine weise gewählte, in den göttlichen Erziehungsplan passende Maaßregel erscheint es hingegen dem Tieferblickenden und Gründlichforschenden eben dann und nur dann, wenn es sich genau so zutrug, wie es die biblische Urkunde darstellt. Von der rechten Seite betrachtet, rechtfertigt sich selbst das, was außerdem befremdet und Manchem sogar anstößig ist; es beurkundet die väterliche Herablassung Gottes zu der menschlichen Schwachheit und die jedesmalige Modification der göttlichen Offenbarungsweise nach dem Bedürfnisse Derer, vor deren Augen das Erzählte geschah, der Individuen, in deren Leben, der Nation, in deren Geschichte es verflochten und um deretwillen es zunächst veranstaltet war. Mit Kindern mußte ja Gott wohl umgehen, wie mit Kindern, und unmittelbarer, als mit Erwachsenen und Gereiften, so zu reden mehr in eigener Person, ihnen näher tretend, in freiwilliger Selbstentäußerung seine göttliche Unendlichkeit und schrankenlose Herrlichkeit ihnen zu Liebe menschlich beschränkend mit ihnen verkehren, wenn er sie bis zu dem Grade der Reife erziehen wollte, bei welchem ein solcher Verkehr nicht mehr erforderlich war. Und wollte er sich ihnen offenbaren; wie sollte es bei ihrer vorwaltenden Richtung aufs Sinnliche, bei ihrer Unfähigkeit, sich zum Reingeistigen zu erheben, bei ihrer geringen Empfänglichkeit für die in blos didaktischer Form mitge-

theilte, sich nur an die Intelligenz wendende und vermittelst der Denkkraft aufzufassende Wahrheit anders geschehen, als auf eine für ihre Sinnlichkeit faßliche Weise, thatsächlich und in Handlung, in recht in das Auge fallenden sinnvollen Gottesthaten? *) Die niedrigere Entwickelungs- und Bildungsstufe, auf welcher insonderheit das israelitische Volk im Ganzen selbst noch in späterer Zeit stand; die vielen Versuchungen zum Abfall von Gott, denen es in seinen Umgebungen und in der Nachbarschaft oder sogar inmitten der Heiden ausgesetzt war; sein starker immer wieder vordringender Hang, fremden Göttern zu dienen und wenigstens heidnische Elemente in seine Religion und in seinen Cultus mit aufzunehmen; sein beständiges Schwanken zwischen Glauben und Unglauben machte es unumgänglich nöthig, daß ihm — sollte anders nicht der rechte Glaube, der doch grade unter ihm sein Asyl, seinen Heerd, und eine Stätte finden sollte, von welcher aus er sich nach allen Richtungen hin verbreiten könnte, unter ihm selber verloren gehen, — von Zeit zu Zeit die Nähe, die Waltung, die unvergleichbare Majestät und Erhabenheit, die unumschränkte Macht und der allgewaltige Arm seines Gottes in sichtbaren Zeichen und herrlichen Wundern anschaulich und wahrnehmbar gemacht wurde. Nur Gewöhnliches würde es in seinem Stumpfsinne nicht beachtet haben, und gar nicht oder nicht tief genug dadurch gerührt; es würde um so weniger auch nur einigermaßen aus dieser Stumpfsinnigkeit und Gleichgültigkeit ohne Beihülfe des Außerordentlichen aufgeregt worden seyn, da nicht einmal der Eindruck des Letzteren besonders stark und nachhaltig bei ihm war. Solches Außerordent-

---

*) Bengels Archiv f. Theol. I. B. 1. St. S. 122.: „Eine Fürsehung überhaupt angenommen, ist es nicht inconsequent, eine Erziehung der Vorwelt für Gotteserkenntniß nach ihrem Bedürfnisse, und das heißt, weil sie eine andere Sprache nicht verstand oder nicht mit dem erforderlichen Eindruck aufzufassen geeignet war, eine Erziehung in Begebenheiten und höher veranstalteten Aufklärungen darüber anzunehmen." Und in der dazu gehörigen Anmerk.: „Wenn auch die Armuth der Sprache mit dazu beitrug, daß die Ueberlieferungen aus der Vorwelt ein mythisches Gewand an sich tragen; so dürfte wohl auch überlegt werden: welche andere Sprache, als in Bildern und sinnvollen Ereignissen, die Gottheit zu wählen hatte, wenn die Menschen erzogen werden sollten?" Namentlich über die Zweckmäßigkeit der Angelo- und Theophanieen in der Zeit der Kindheit s. Olshausen Comment. 1. S. 46 f.

liche mußte geschehen, um es zu überzeugen, Jehovah sey der einzige Herr im Himmel und auf der Erde, Israels Führer, Schutzgott und Helfer, wenn es ihm vertraue und seiner Verehrung treu bleibe, aber auch der Richter, der es an dem ihn verehrenden und ihm geweiheten Volke nicht unbestraft lasse, wenn Seine Ehre einem Andern und Sein Ruhm den Götzen gegeben werde: wenn aber das Volk sich wieder zu Ihm wende, so wende auch Er sich demselben aufs neue helfend und rettend und segnend in den unerwartetsten, alles menschliche Denken und Fassen übersteigenden Gnadenerweisungen zu. Durch solche Thatsachen mußte das Volk erkennen und glauben lernen, auch über die Heidenvölker ergehe wegen ihrer Hingabe an den Götzendienst und ihrer sittlichen Versunkenheit halber Jehovas, des alleinigen Weltregenten, des Richters aller Welt heiligernstes Gericht; auch diese Völker, die ihn nicht erkenneten und ihm nicht dienten, seyen nichts desto weniger Ihm unterworfen, und wenn Er dieselben züchtigen wolle, vermöchten ihre Götzen nicht sie zu schützen: so überlegen an Zahl und Macht sie dem kleinen Häufchen Seiner Verehrer seyen, so wisse doch Er diese Wenigen und Schwachen zur Vollstreckung der über Jene zu verhängenden Züchtigungen zu bevollmächtigen, zu erkräftigen, zu ermuthigen, und ihnen den Sieg über Jene trotz aller anscheinenden Unmöglichkeit zu verleihen. Die Frommen und noch an Gott Hangenden aber, besonders die Auserwählten und Ausgezeichneten, die Gott als seine Werkzeuge gebrauchen, und durch welche er Großes, Ungemeines, vorzüglich Schwieriges ausrichten wollte, bedurften auch großer und ungemeiner Glaubensstärkungen; dazu dienten ihnen die wunderbaren Großthaten Gottes, die zum Theil an ihrer eigenen Person und zu ihrem eigenen Besten geschahen. Selbst vor den Heidenvölkern, mit welchen Israel in Berührung stand, verherrlichte sich durch die Wunder, die er unter und an seinem Volke und für und durch dasselbe that, der Allerhöchste und Einige, und als ein unverkennbares Gotteswerk blieb es auf die Empfänglicheren unter ihnen nicht ganz ohne Wirkung: sie erkannten oder ahneten daraus, der rechte Gott sey in Zion; Ihm sey Keiner gleich unter den Göttern, und sey Niemand, welcher thun könne, wie Er. — Doch möge man über einzelne Facta und über die Erzählungen von ihnen denken, wie man wolle; auf jeden Fall muß, wie oben erinnert, die Geschichte der israelitischen Nation en gros und im Ganzen, die Geschichte der Theokratie, der im A. T. vorliegende Plan und Zusammenhang der Führungen Gottes

mit Israel in seinen wesentlichen Grundzügen und in seiner Totalität als vollkommen wahr und unmythisch anerkannt werden, eben weil hier ein innerer Zusammenhang sich durch die ganze Geschichte zieht, weil der ihr zum Grunde liegende göttliche Plan Jahrhunderte lang, sich selbst immer gleich bleibend, durch alle Zeitalter fortschreitet, und sich in einer Reihenfolge und Kette der verschiedensten Begebenheiten und Erscheinungen, deren Eine aber in die Andere eingreift und trefflich zu ihr paßt, ununterbrochen immer herrlicher und dem Ziele näher führend entfaltet. *) Hierdurch

---

*) Vgl. Werner, geschichtliche Auffassung der 3 ersten Kap. des 1. Buchs Mos. S. 49. f. „Ein gemeinschaftliches Band zieht sich durch die ganze (biblische) Geschichte, indem hier nicht, wie in der Profangeschichte, alles von dem Willen und der Thatkraft der Menschen, sondern von dem Willen und der Wirksamkeit Gottes abhängt, der unendlich hoch über den Ereignissen steht, während der Mensch so oft von denselben fortgerissen wird und sich von ihnen beherrschen läßt. Man muß das israelitische Volk nach seinem eigenthümlichen, durch die Vorsehung ihm angewiesenen Standpunkte betrachten. Eigene Thatkraft und Bildsamkeit fehlte der Masse des Volks; aber was ihm an eigener Energie fehlt, sehen wir durch einen höheren Beistand ihm geliehen und ergänzt. Seine Geschichte ist mehr passiv; in dieses Volk, das nicht sowohl um sein selbst, als um Anderer willen da war, wird alles hineingelegt. Eben darum darf man bei den hebräischen Schriftstellern um so weniger auf Rechnung der freidichtenden und combinirenden Phantasie setzen, weil sie nicht einen selbsterfundenen, sondern einen gegebenen und empfangenen Stoff bearbeiten, und nicht sowohl ein großes Ringen menschlicher Kräfte nach großen Zwecken, oder großartige Bestrebungen der Menschen darstellen, sondern alles von der Kraft Gottes ableiten und auf Gottes Größe und Ehre zurückführen. — Diese Geschichte ist eine ganz individuelle, mit so individuellen, nur aus dem Geiste dieses Volkes aufgekeimten Vorstellungen verbunden, daß sie unmöglich eine Sammlung von Mythen, (was schon dem Geiste des an der Quelle der Wahrheit genährten Volks und dem Charakter der Schriftsteller ganz widerspricht,) ein Gewebe von lauter Unwahrheit seyn kann. Daß die Mythen anderer Völker mit alttestamentlichen Erzählungen Aehnlichkeit haben, ist noch kein Beweis, daß auch diese Mythen sind. Ihr Zusammenhang mit der wahren Religion, ihr Hinweisen auf das Höhere und Göttliche und auf das Wesen des wahren Gottes sind ein deutlicher Beweis, daß sie weit über den Mythen anderer Völker stehen. Die biblische Geschichte

unterscheidet sich die alttestamentlich-biblische Geschichte von der heidnischen Mythologie und ihren Dichtungen so wesentlich, daß eine Parallele zwischen Beiden sich gar nicht ziehen läßt. Diese ist etwas der inneren Einheit Ermangelndes, jene Ein Ganzes, aus dem sich kein Hauptfactum wegnehmen läßt, ohne einen Riß und eine Lücke ins Ganze zu bringen. Bei dieser ist die Verbindung, in welche ihre Einzelheiten gebracht worden sind und vermöge welcher sie eine Art von System bildet, wenigstens nur eine äußere und künstlich gemachte; bei jener geht die Cohärenz von selbst und natürlich hervor aus der Einheit der Idee, von welcher alles wie von seiner gemeinschaftlichen Basis getragen wird, aus der Einheit des Zwecks, zu welchem alles hinstrebt, aus der Einheit und Consequenz des Entwurfs, der hier, von einer höheren Hand angelegt, auch von derselben Hand durchgeführt wird. In dieser steht das Frühere nicht in nothwendigem Nexus mit dem Späteren und das Spätere nicht mit dem Früheren; das Letztere wird nicht objectiv beglaubigt durch andere ganz unläugbare und entschieden gewisse historische Facta, die in ihm bedingt sind und als Folge aus ihm hervorgehen; in jener ist das, was man zum Mythus machen will, mit gar nicht zu bezweifelnden späteren geschichtlichen Thatsachen, und zum Theil, als der Vorgeschichte des Christenthums angehörig, mit diesem selbst, mit dem christlichen Institute und der Herbeiführung des christlichen Gottesreiches, mit dem leuchtendsten Punkte, dem höchsten Momente, dem Centrum, dem „Alpha und Omega" der Welt- und Menschengeschichte *) so unzertrennlich verknüpft und verwebt, daß mit der Realität des Einen zugleich die Realität des Andern gesetzt und bewahrheitet ist. Und

---

ist eine in sich selbst abgeschlossene, und eben dadurch, daß sie die Basis aller, auch der historischen, auch der auf ihre Volkssagen einwirkenden Wahrheit, den Glauben an Einen Gott, nicht erst sucht, sondern schon gefunden hat, jeder Mythologie entgegengesetzte Geschichte. — — Der Glaube an Jehovah, an den sich nichts Mythisches anknüpfen läßt, bildet ihren eigentlichen Mittelpunkt, und es wehet in ihr der religiöse Geist, der jedes Gemüth wohlthätig anspricht."

*) Wie sich J. H. Pabst ausdrückt in der aus der Zeitschr. für Philosophie und kathol. Theologie besonders abgedruckten kleinen Schrift: „giebt es eine Philosophie des positiven Christenthums?" Kölln, 1832.

wie will man die alttestamentisch-biblische Geschichte der profanen Mythologie vergleichen oder gar völlig gleichstellen, da diese von Göttern und Götterfamilien, Götterbegebenheiten und Götterthaten fabelt, und nicht erröthet, von diesen ungöttlich gesinnten und handelnden Göttern eine wahre chronique scandaleuse zu erzählen, *) da sie, wie aus dem polytheistischen Irrwahne entsprungen, so auch dessen Erhaltung und Verbreitung bezweckt und seiner Erhaltung und Verbreitung wirklich gedient hat, während jene von Anfang bis zu Ende auf dem Glauben an Einen Gott, an eine göttliche Monarchie, an die reinste Heiligkeit des göttlichen Wesens ruhet, von diesem Glauben ausgeht, ihn durch Thatbelege bestätigt und lebendig veranschaulicht, auf seine Begründung, Förderung und Verherrlichung abzielt? Wohl wurde die wahre Religion in Lüge verkehrt und Fabeln und Mythen wurden ersonnen von den Heiden, „welche Gott in den vergangenen Zeiten ihre eigenen Wege hat wandeln lassen, weil sie — obgleich Er sich auch ihnen nicht unbezeugt gelassen, — doch es nicht der Mühe werth geachtet hatten, eine richtige Gotteserkenntniß sich zu bewahren.“ (Apg. 14, 15 f. Röm. 1, 28.) Wenn aber Israel hinsichtlich seiner religiösen Erkenntnisse und Angelegenheiten fortwährend unter höherer Leitung stand; wenn es bestimmt war, selbst von dem Lichte der göttlichen Wahrheit erleuchtet, das völlige Erlöschen dieses Lichtes in der allgemeinen Finsterniß zu verhüten, ja eine künftige allgemeine Welterleuchtung vorzubereiten: konnte dann Gott zugeben, daß es selber in gleiche Irrthümer, wie die Heiden, verfiel, daß sein eigener religiöser Glaube zum großen Theile nichts weiter, als ein Glaube an Fabeln und Mythen war? In die mosaisch-israelitische Religion, mit welcher das Geschichtliche, das ihre heiligen Urkunden berichten, innigst verflochten ist, durften überhaupt keine Mythen eindringen, wenn nicht der ganze Zweck dieser Religionsanstalt und der früheren Offenbarungen Gottes vereitelt werden sollte. Diesen

---

*) Hierüber lese man den Euseb. in der praep. evang. L. 2. c. 6. p. 73, der Köln. Ausg. Gregor. Nazianz. orat. 3. (1ma invect. adv. Julian.) opp. edit. Colon. I. p. 104 sqq. Lactant. inst. div. L. 1. vom 9. Kap. an. Athanas. orat. contr. gent. Opp. 1. p. 13 sqq. edit. Colon. Augustin. de civ. D. L. 6. c. 5.: Diis attribuuntur, quae non modo in hominem, sed etiam in contemtissimum hominem cadere possunt.

Zweck: „die Idee von Einem heiligen, allmächtigen, allweisen, barmherzigen, freiwaltenden Gott als Schöpfer und Regierer der Welt, den zu verherrlichen Alles dienen, auf den Alles bezogen werden soll, — als Eigenthum nicht einer Klasse von einigen Geweihten, nicht als esoterische Priesterlehre, sondern als Eigenthum eines ganzen Volks, als den Mittelpunkt einer ganzen Volksreligion" geltend zu machen, erfüllte und erreichte sie nur dann, wenn sie reine, von allen mythischen Elementen geschiedene Wahrheit darbot. „Zwar war es eben die höchste Bestimmung dieser Religion nach „dem Plane der göttlichen Menschenerziehung, Bedürfnisse des Herzens und Gei„stes anzuregen, welche sie nicht befriedigen, deren Befriedigung sie nur vorbereiten „und verheißen konnte und sollte; das Bewußtseyn eines Zwiespaltes im Innern des „Menschen hervorzurufen, den sie nicht heilen konnte: aber es blieb doch in dieser Re„ligion bei aller Veränderung menschlicher Bildung eine Gotteskraft, es war hier ein „objectiver zuversichtlicher Grund des Glaubens, nicht ein Gewebe verschiedenartiger „Mythen und Sagen, in welche erst ein religiöser Sinn hineingelegt werden mußte, „oder aus welchen doch nur dunkle Anklänge religiöser Ahnung sprachen. Daher konnte „denn auch diese Religion sich im Ganzen in ihrem Ansehn unerschüttert erhalten un„ter allen politischen Stürmen, welche das Volk bewegten; ja sogar wurde unter den „Bedrängnissen dieses Volks in den späteren Zeiten der Glaube desselben an die alte „Religion nur fester und stärker." Neander Geschichte der christl. Kirche, 1. B. 1. Abth. S. 47 f. Wären Mythen mit eingeflossen, so würde, wie bei den heidnischen Volksreligionen, späterhin, wenn man den Mythus als das, was er war, erkannte und ihn verwarf, auch der Glaube an die damit vermengte Wahrheit erschüttert worden und untergegangen seyn.

Fünftens. Gesetzt aber auch, es fänden sich mitunter im historischen Theil des A. T. Mythen der einen oder der andern Art: ist man denn sogleich befugt, von ihnen auf das neue und auf das in demselben, besonders in den evangelischen Erzählungen, enthaltene Christlich-Historische zu schließen? Müssen und werden weit jüngere Schriften, Nachrichten aus einer weit späteren gebildeteren Zeit, herrührend von weit beglaubigteren und vermöge ihrer Persönlichkeit und Verhältnisse höchstglaubwürdigen Verfassern und Zeugen, (weshalb wir uns auf das in den beiden ersten Stücken dieser Abhandl. Gesagte beziehen,) den gleichen mythi-

schen Charakter theilen mit viel älteren, aus einer nach Denkart und Sprache minder gebildeten Zeit stammenden Schriften, mit solchen Ueberlieferungen und Nachrichten, deren Referenten und Zeugen theils völlig unbekannt sind, theils dem Zweifel an ihrer durchgängigen Glaubwürdigkeit einen weit freieren Spielraum gestatten? Weil die Chroniken des Mittelalters viel Legendenartiges darbieten, darf man darum nun auch in den Geschichtswerken eines Thuanus, Sleidan, Joh. v. Müller dergleichen suchen? Solange aber das Daseyn von Mythen im A. T., welches erst zu erweisen wäre, vollends blos vorausgesetzt wird; solange die triftigen Gründe nicht widerlegt sind, um deretwillen die Annahme solcher Mythen unstatthaft ist; solange hat es auch mit der Aehnlichkeit gar nichts auf sich, welche einzelne neutestamentliche Erzählungen mit gewissen angeblichen Mythen des Alt. Test. haben sollen, und aus welcher gefolgert wird, auch Jene seyen Mythen, wie Diese. Denn auch hier erlaubt man sich ja bei der Voraussetzung, daß die mit Thatsachen der christlichen Urgeschichte parallelisirten alttestamentlichen Erzählungen und Facta nicht als reale Geschichte gelten könnten, eine petitio principii, und geht von einem bloßen noch lange nicht unumstößlich festgestellten, von dem wahrhaft Bibelgläubigen nicht so leicht oder doch nur unter großen Beschränkungen zuzugestehenden Heischesatz aus. Läßt sich aber jenen alttestamentlichen Erzählungen die historische Wahrheit nicht absprechen; so ist schon (Denkschr. v. 1833. S. 22.) gezeigt, daß die Aehnlichkeit gewisser neutestamentisch-christlicher Thatsachen mit ihnen mit weit größerem Rechte einer absichtlichen göttlichen Fügung, einer von Gott gewollten Harmonie dieser und jener im Leben Jesu und bei den ersten Anfängen der christlichen Heilsanstalt vorgekommenen Erfolge mit Begebenheiten aus der Zeit des A. B., mit Thatsachen aus der Geschichte der ausgezeichnetsten früheren Gottesgesandten und Gottesfreunde zuzuschreiben sey, als dem Bestreben der neutestamentischen Referenten oder derer, deren Ueberlieferungen sie in ihre evangelischen Schriften aufgenommen, durch erdichtete Parallelen des Späteren mit dem Früheren ihren Helden und dessen Sache mehr zu heben und zu verherrlichen. „Die Analogie mit alttestamentlichen Erscheinungen giebt noch kein Merkmal des Mythischen;“ — sagt Ullmann in besonderer Beziehung auf die Versuchungsgeschichte Christi, in der ersten Beilage zu seiner Schrift „über die Sündlosigkeit Jesu,“ 2r Abdruck, S. 137.; seine Worte lassen sich aber auch auf andere neutestamentliche Erzäh-

lungen anwenden: — „wenigstens wüßte ich nicht, warum nicht Jesus wirklich eben so gut, wie Moses und Elias, vor dem Antritte seines Berufs in die Einsamkeit gegangen seyn sollte, warum darin blos eine fingirte Nachbildung, nicht ein reeller Zusammenhang liegen soll?“

Noch weniger können sich Die, welche uns von dem Daseyn einer biblisch-christlichen Mythologie überreden möchten, zu Gunsten ihrer Hypothese auf das Heidenthum berufen, welches ja auch Mythen in Menge gehabt, und wo es noch bestehe, dergleichen noch immer habe. Τίς γὰρ κοινωνία φωτὶ πρὸς σκότος; τίς δὲ συμφώνησις Χριστῷ πρὸς Βελίαλ; möchte man hier mit dem Apostel 2 Kor. 6, 14. 15. ausrufen; d. h. angewandt auf den jetzt in Rede stehenden Gegenstand: welche Anwendung litte denn wohl die Erscheinung von Mythen im Heidenthume auf das Christenthum und auf den historischen Theil der heil. Urkunden? — Möge man über den Ursprung, den eigentlichen Zweck, den Gehalt und Werth jener heidnischen Mythen denken und sie erklären, wie man wolle; *) möge man sie als historische Sagen, als Berichte über wirklich Vorgefallenes und Gewesenes, die nur der Wahrheit nicht treu bleiben, sondern mit Hinzugedichtetem bereichert und ausgeschmückt sind, auch historisch zu deuten versuchen, **) oder sie für bloße Dichtungen zur Belustigung, oder für ein Vehikel

---

*) Eine literarhistorische Nachweisung der verschiedenen Ansichten und Erklärungsweisen derselben findet man in der Recens. von Vossens Antisymbolik, im Januarheft der Jenaer A. L. Z. 1825. N. 1 ff.

**) Namentlich die Göttermythen wurden bekanntlich schon von den einsichtsvolleren Heiden auf ein historisches Element zurückgeführt, wodurch das θεῖον zum bloßen ἀνθρώπινον herabsank. Nach dem Vorgange des Messeniers Euemerus zeigten sie, die Götter der Volksreligion und der Dichter seyen historische Personen, die ehemals wirklich gelebt, und sich irgendwie verdient, berühmt oder berüchtigt gemacht; die Mythen seyen daher nichts anderes, als ins Fabelhafte und Wunderbare ausgemalte Erzählungen von den Thaten und Schicksalen dieser Menschen. So auch die Kirchenväter, die sich gegen die allegorische Deutung dieser Mythen, aber auch dagegen, daß sie bloße Fictionen seyen, erklärten. M. s. außer den Apologeten: Lactant. inst. div. L. 1. von c. 8. an. C. 11, 17. sagt er von den Obscönitäten, welche die Mythen von den Göttern berichten: at enim poetae ista finxerunt? Errat, quisque hoc putat. Illi

zur Insinuation gewisser Ansichten und Erkenntnisse, für dichterisch-allegorische Einkleidung gewisser Lehren und Wahrheiten halten; *) möge man in dem letzteren Falle sie blos physikalisch ausdeuten, **) oder etwas Höheres

---

enim de hominibus loquebantur; sed, ut eos ornarent, quorum memoriam laudibus celebrarent, Deos esse dixerunt. Itaque illa potius ficta sunt, quae tanquam de Diis, non illa, quae tanquam de hominibus locuti sunt. §. 23.: non ipsa gesta (ipsas res gestas) finxerunt poetae, (quod si facerent, essent vanissimi;) sed rebus gestis addiderunt quendam colorem, — — cum officium poetae in eo sit, ut ea, quae vere gesta sunt, in aliquas species obliquis figurationibus cum decore aliquo conversa traducat. Totum autem, quod referas, fingere, id est, ineptum esse, et mendacem potius, quam poetam. Ueber den Euemerus, dessen ἱερὰ ἀναγραφὴ Ennius unter dem Titel: sacra historia, ins Lateinische übersetzt hat, vgl. den Lactanz a. a. O. §. 33. u. L. 1. c. 14; den Auszug aus Diodors v. Sic. 6tem Buche beym Euseb, praep. ev. L. 2. c. 4. p. 59. ed. Colon., den Augustin de consens. Evangg., Opp. Tom. 4. Fol. 82. ed. Lud. Vives, u. T. 5. Fol. 89. (de civ. Dei, 7, 26.) auch Reinhards Plan Jesu, S. 239 f. der 5ten Ausg. und die dort citirten Schriften.

*) Auch diese poetisch-ästhetisch-allegorische Deutung u. Auffassung jener Fabeln war schon im heidnischen Alterthume gewöhnlich. Man wollte durch sie den Göttermythen das Anstößige benehmen, weil, nach Heraklit, Homer (nebst den andern Mythologen) ἠσέβησεν, ἐι μὴ ἠλληγόρησε. Daher gab man vor: ταῦτα μὲν ποιητῶν ἐῖναι πλάσματα καὶ ληρήματα, δύο τέτοις προσχρωμένων ἐις τὸ τερπνὸν τῆς ποιήσεως, μέτρῳ καὶ μύθῳ, καὶ οἷον καταγλυκαινόντων τέτοις τὴν ἀκοὴν, ἀυτοῖς δὲ ἀποῤῥητότερον ἐῖναι καὶ βαθύτερον τὸν ἐναποκέιμενον τέτοις νῦν, καὶ διαβατὸν ὀλίγοις τῶν σοφωτέρων. Gregor. Naz. orat. 3. (invect. 1. in Julian.) p. 106.

**) Vorzüglich von den Platonikern und Neuplatonikern wurde die physikalische Erklärung der Mythen geltend gemacht. Gegen sie spricht Tatian orat. c. Graec. p. 190: πείσθητέ μοι νῦν, 'ῶ ἄνδρες ''ελληνες, μηδὲ τὲς μύθες, μηδὲ τὲς θεὲς ὑμῶν ἀλληγορήσητε. Κἂν γὰρ τέτο πράττειν ἐπιχειρήσητε, θεότης ἡ καθ' ὑμᾶς ἀνήρηται καὶ ὑφ' ὑμῶν. Ei γὰρ τοιἕτοι παρ' ὑμῖν ὄντες οἱ δαίμονες, ὁποῖοι καὶ λέγονται, φαῦλοι τὸν τρόπον ἐισὶν· ἢ μεταγινόμενοι πρὸς τὸ φυσικώτερον, ὐκ ἐισὶν, οἷοι καὶ λέγονται. Σέβειν δέ τῶν ϛοιχέιων τὴν ὑπόϛασιν, ὐδ' ἂν πέισαιμι τὸν πλησίον. Daß diese physikalische Mythenerklärung nichts,

in ihnen suchen, entweder die frühesten und rohesten, aus einem allgemein menschlichen religiösen und sittlichen Bedürfnisse hervorgegangenen Bestrebungen, die noch unentwickelten Elemente des ethischen Bewußtseyns und des religiösen Glaubens, das nur erst geahnete und dunkel gefühlte Uebersinnliche und Göttliche einigermaßen zu gestalten, und es durch Hülfe der Einbildungskraft der Anschauung näher zu bringen; oder das schon durch ein Interesse des forschenden Verstandes und des gebildeteren Geistes erzeugte Streben, über die sittlichen und göttlichen Dinge zu philosophiren, die mehr entwickelten und zum deutlicheren Bewußtseyn gekommenen religiösen und sittlichen Ideen auszusprechen, sie zu versinnlichen und gleichsam zu personificiren, die Hauptlehren einer reineren Urreligion absichtlich unter einer mythischen Hülle zu verbergen, die Gründe der Erscheinungen, ja die Entstehung aller Dinge, den Ursprung der Welt und der Gesetze, wodurch dieselbe besteht, zu entdecken, (Hermann über das Wesen und die Behandlung der Mythologie, S. 69.) das durch metaphysische Speculation hierüber Gewonnene bildlich

---

als eine spätere Erfindung der Philosophen, und ein Nothbehelf war, durch welchen sie das Widervernünftige und alles sittliche Gefühl Empörende jener Mythen beseitigen wollten, bemerkt Euseb. praep. ev. L. 2. c. 6. p. 73: ἣν (παλαιὰν θεολογίαν) μεταβαλόντες νέοι τινὲς χθὲς καὶ πρώην ἐπιφυέντες, λογικώτερόν τε φιλοσοφεῖν αὐχοῦντες, τὴν δὲ φυσικωτέραν τῆς περὶ θεῶν ἱστορίας δόξαν εἰσηγήσαντο, σεμνοτέρας εὑρεσιολογίας τοῖς μύθοις προσεπινοήσαντες, καὶ μήτε πάντη τῶν προπατόρων τὸ πλημμελὲς καὶ δυσσεβείας ἐκφυγόντες, μήτ' αὖ πάλιν τὴν αὐτόθεν προφαινομένην τῶν θεολογουμένων μοχθηρίαν ὑπομείναντες. Θεραπεῦσαι δ' οὖν ὅμως οἷοί τε τὸ πατρικὸν ἁμάρτημα προθυμηθέντες, ἐπὶ φυσικὰς διηγήσεις καὶ θεωρίας τοὺς μύθους μετεσκευάσαντο, τὰ θρεπτικὰ καὶ αὐξητικὰ τῆς τῶν σωμάτων φύσεως ταῦτ' εἶναι τὰ διὰ τῶν μύθων δηλούμενα ὡς δὴ μυστικώτερον κομπάσαντες. Weiter unten sagt er von diesen die Mythen aus= und umdeutenden Philosophen: ὀψέ ποτε ὡς ἂν ἐπαισχυνόμενοι τὰς τῶν προγόνων θεολογίας, οἴκοθεν ἃς ἕκαστος ἐφεῦρε σεμνολογίας τοῖς περὶ θεῶν μύθοις προσεπενόησαν. Wie wenig sie aber bei diesen Deutungen unter sich übereinstimmten, und wie wenig sie damit allgemeinen Beifall fanden, wird dann auch von Euseb erinnert. Vgl. auch: L. 3. c. 6. sqq. u. Augustin. de civ. Dei, L. 6. c. 8. L. 7. c. 5.

darzustellen und anzudeuten: —— jedenfalls verhält es sich mit ihnen ganz anders, als mit dem Geschichtlichen des Evangelii. — Schon die Ursachen, welche den Mythen des Heidenthums ihr Daseyn gaben, fallen bei dem Christenthum hinweg. Quomodo, sagt Heyne (de causis fabularum s. mythorum veterum physicis, in seinen opusc. acad. Vol. 1. Nro. 7., womit zu vergleichen ist dessen Abh.: sermonis mythici interpretatio, ad causas et rationes ductasque inde regulas revocata, in den commentatt. societ. reg. Göttingens. XVI. class. histor. p. 285 sq.) quomodo mythis non indulgerent ii, qui nullam aliam orationem habent, quam quae omnia ad imagines rerum sensu perceptas, ad prosopoeias et animandas res inanimes, ad allegorias, similitudines, apologos, ingeniosas fictiones deduxisset? — Quoties quaeritur, cur veterum de originibus rerum et populorum narrationes ac disputationes, ipsaque Philosophorum sive de rebus naturalibus decreta, sive de moribus praecepta mythis et fabulis obvoluta sint; ei quaestioni ita occurremus, ut et mythos et usum eorum magnam partem a causis physicis repetendum esse dicamus; causas autem illas quaerendas partim in ipsa hominis natura, partim in instrumento, quo mens humana fingeretur formareturque, h. e. in sermonis natura et ratione, partim in natura rerum externarum, quae ad illam fingendam maximam vim habebat. Die erste Ursache liege in infantia generis humani, in mentis et ingenii vi, nondum ad subtiles cogitationes et contemplationes exercitata. In hominibus rudibus et modo a silvestri vita progressis vix cogitatio ullius rei esse potest, nisi quae sub sensus cadat etc. Die zweite Ursache: sermo, quo utebantur homines priores ad animi sensa explicanda et enuncianda, cum esset parum elaboratus et locupletatus, ne his quidem paucis notionibus, quae tum insidebant animis, par erat satis et idoneus. etc. Sermo ille, idoneis et propriis vocabulis destitutus, convertit ingeniorum vim ad substituenda concreta abstractis; convertuntur cogitata in facta; quicquid apud animum meditatione concipitur, in rem actam gestamque mutatum narratur. etc. Die dritte Ursache: locorum, quae habitantur, naturae tristiores modo hilarioresve; caloris frigorisque seu temperatio, seu intentio vel laxatio nimia; aerumnae et calamitates, quibus vita priorum hominum obnoxia fuit etc. Das Letztere nun kann bei dem Ge-

schichtlichen des Christenthums kaum in Betracht kommen, oder unter den Ursachen, aus welchen dasselbe einen mythischen Charakter angenommen haben soll, mitgenannt werden. Daß aber auch die beiden ersteren Ursachen nicht auf dasselbe passen, ist dargethan in der Denkschr. v. 1833. S. 59 f. u. 109 f. In eine ganz andere Zeit fallen die hierher gehörigen Thatsachen, als in das Kindheitsalter unseres Geschlechts, oder auch nur der Nation, welcher die Evangelisten und Apostel angehörten; aus einer ganz andern Zeit rühren auch die Berichte darüber her; die Zeugen für diese Thatsachen waren keineswegs ganz ungebildete und im Denken, wie im Ausdruck ihrer Gedanken völlig ungeübte Menschen; auch die Hörer der apostolischen Predigt und die Leser der evangelischen und apostolischen Schriften waren nicht rudes, modo a silvestri vita progressi; und die Sprache hatte für die darzustellenden Ideen weit angemessenere, auch den ersten Lehrern des Evangeliums und den neutestamentlichen Schriftstellern wohlbekannte und zu Gebote stehende Bezeichnungsweisen, als die mythische Einfassung und Darstellung des Gedachten. Wozu doch eine solche Einfassung, und warum hätten jene heil. Männer ihre Zuflucht zu derselben nehmen sollen? Freilich wohl ist manche allgemein-religiöse und manche eigenthümlich-christliche Wahrheit ihrer Natur nach überschwänglich: so wenig unsere menschlichen Vorstellungen und Begriffe von ihr dem innersten Wesen des Objects ganz genau entsprechen, dasselbe vollkommen erfassen, seine Hoheit und Herrlichkeit völlig erreichen mögen, eben so wenig können wir sie ganz ohne Bild, ohne Beihülfe symbolischer, von analogen Gegenständen aus dem Kreise der sinnlichen Anschauung und Erfahrung entlehnter Bezeichnungen darstellen. Auch die ersten Herolde des Christenthums konnten dieß nicht; symbolischer Bezeichnungen der höchsten und herrlichsten Ideen, der erhabensten Gegenstände des Glaubens mußten sie sich bedienen. Aber so unentbehrlich ihnen e i n z e l n e b i l d l i c h e A u s d r ü c k e, t r o p i s c h e, p a r a b o l i s c h e D a r s t e l l u n g s f o r m e n, S c h e m a t i s m e n e i n e r h e i l i g e n S y m b o l i k ꝛc. waren, z. B. bei der Erlösungslehre, bei den Beschreibungen der göttlichen Hoheit Christi, seines persönlichen Verhältnisses zu Gott, seiner Verdienste um unser Heil, seines Verhältnisses zu uns als Vermittler unserer Begnadigung und Beseligung, seiner gegenwärtigen himmlischen Herrlichkeit; bei der Schilderung des von ihm auf der Erde gestifteten Gottesreichs und der Natur, der Grundgesetze, der Güter und Segnungen desselben, seiner Schicksale, seiner fortschrei-

tenden Entwicklung und dereinstigen Vollendung, oder da, wo von der Entscheidung unseres ewigen Schicksals, von der zukünftigen Rechenschaft und Vergeltung, von den Seligkeiten des Himmels die Rede ist: so wenig waren sie doch genöthigt zur Umhüllung jener Ideen mit dem Gewande der Geschichte und mit unhistorischen Zuthaten verschönerter, oder blos erdachter, aber doch für etwas Reales ausgegebener und als historische Facta erzählter Thatsachen, wo noch überdieß die Idee so bis zum Unkenntlichen verhüllt, so schwer oder gar nicht mit Bestimmtheit und Sicherheit herauszufinden ist, daß die mythischen Erklärer selbst die abweichendesten Deutungen von den vermeinten Mythen zum Vorschein bringen. *) Wie unzweckmäßig wäre eine solche Umhüllung gewesen, die einerseits so vielen Vermuthungen über den Sinn und die Bedeutung des sogenannten Mythus Raum ließ, anderntheils so leicht, ja unvermeidlich zur Verwechselung des Mythus mit wahrer Geschichte und zu dem irrigen Glauben an dessen historische Wahrheit bringen konnte und mußte; durch welche in der That Unzählige seit achtzehn Jahrhunderten zu einem ähnlichen Wahne verleitet worden sind, wie ehemals durch die Mythen des Heidenthums der größte Theil der heidnischen Welt verleitet wurde und noch jetzt verleitet wird zu dem Wahne, eitle Fabeln seyen heilige Wahrheit! Welche andere Folge hätte jene Umhüllung gehabt, als daß sich die christliche Welt solange betrogen hat mit dem Glauben an einen menschgewordenen Gottessohn, an einen von den Todten erweckten und wahrhaft auferstandenen Christus, an einen zum Himmel aufgefahrnen verklärten Menschensohn und Weltheiland; daß ihr Alle arme Betrogene waret und seyd, ihr Millionen, die ihr in diesem Glauben die stärksten Motive zur Heiligung, den seligsten Frieden, den Grund eurer Hoffnung im Leben, Leiden und Sterben gefunden habt und noch findet? Wer anders hätte dieß zu verantworten, als Die, welche ganz ohne Noth dergleichen christliche Mythen erfanden oder leichtsinnig und ungeprüft dieselben verbreiteten? Und diese Schuld sollten die Evangelisten und Apostel tragen; sie sollten fähig gewesen seyn, dieselbe auf sich zu

---

*) Ueber den Unterschied zwischen blos symbolischer und eigentlich mythischer Darstellungsweise des Göttlichen, und darüber, daß die Hauptthatsachen des Christenthums nicht mythologisch, sondern historisch zu nehmen, und obwohl symbolisch vorgetragen, dennoch absolut wahr sind, geben Einiges Daubs Theologumena, S. 332 ff.

laden? — Da endlich eine Hauptursache der Entstehung der Mythen in der Regsamkeit und Stärke der Phantasie liegt, deren Gebilde sie sind; da sie selbst in der heidnischen Welt vorzüglich bei solchen Völkern gefunden werden, bei welchen die schaffende und dichtende Einbildungskraft einen höheren Grad der Lebhaftigkeit und eine überwiegende Stärke besitzt; (daher sie z. B. bei den Griechen in weit reicherer Fülle vorhanden sind, als bei den ruhigeren, prosaischeren, mehr in der Sphäre des Praktischen und der gemeinen Wirklichkeit sich bewegenden, als im Reiche des Idealen lebenden Römern, die fast gar keine eigene Mythen, sondern meist anderswoher überkommene haben:) — besaßen denn und verrathen die Zeugen Christi und die neutestamentlichen Schriftsteller jene rege Thätigkeit, jene vorwaltende Herrschaft der Phantasie, welche die Erfindung von Mythen, die Einkleidung von Ideen in eine mythische Hülle zu bewirken, wenigstens zu begünstigen pflegt, ja unumgänglich dazu erfordert wird?

Zwischen den Mythen des Heidenthums und den heiligen Thatsachen des Christenthums, sonderlich den Thatsachen der Geschichte Jesu selbst, in welchen man gleichfalls pure Mythen oder doch Mythisches finden will, waltet aber auch ein himmelweiter Unterschied ob, wenn man die Natur und Beschaffenheit Jener mit der Natur und Beschaffenheit Dieser im Allgemeinen vergleicht. Um nur Einiges anzuführen: wie abentheuerlich sind Jene gegen Diese, wie entblößt von allen inneren Spuren und Merkmalen der Glaubwürdigkeit und der Wahrheit! Wenn in das historische Element des Christenthums Dichtungen eingeflossen, oder wenn gar die evangelischen Erzählungen pure Dichtungen sind, „wie kommt es doch, daß die „„Dichtungen““ der Evangelisten so geistvoll und würdevoll sind, während andere Dichtungen durch ihren geistlosen Inhalt ihre Unächtheit sogleich verrathen“? (Heubner in einer Anmerk. zur 5ten Ausgabe von Reinhards Plan Jesu, S. 278.) — Jene heidnischen Mythen sind willkührlich von Einzelnen ersonnen oder zufällig als ein Einzelnes und Isolirtes hier und da entstanden, und wurden nur allmählig durch immer weitere Ausbildung, durch spätere Bearbeitungen einer früheren Sage zu dem gemacht, was sie jetzt sind, oder in einige Verbindung mit andern Sagen gebracht. Im Fortgang der Zeit gesellte sich zu dem Alten immer mehr Neues;

zu den einheimischen, localen und urnationalen Mythen kam Fremdes und Auswärtiges; dem, was als ein Ueberliefertes ursprünglicher und eigentlicher Volksglaube gewesen war, fügte sich durch Dichter und Künstler Hinzugemischtes, durch Philosophen Hineingetragenes, aus der Geheimlehre der Mysten, von welcher nach und nach Manches verlautbarte, Adoptirtes an, wodurch das Erstere umgebildet und vielfach anders modificirt wurde. Sie stellen daher, wenn man sie übersieht und unter einander vergleicht, ein im Grunde nur zufälliges Conglomerat der verschiedenartigsten und zu verschiedener Zeit entstandenen Bestandtheile dar, das sich nicht von Einem Punkte aus organisch gebildet hat, in welchem sich das Ursprüngliche nicht mehr nachweisen und von den nachherigen Ansätzen scheiden, das sich nur schwer zusammenreimen läßt und von Widersprüchen nicht frei ist. In der Geschichte Jesu aber und überhaupt in dem Historischen des Christenthums steht, wie schon gesagt, alles in wechselseitiger Beziehung und in einem harmonischen Verhältnisse; es gestaltet sich von selbst und ganz natürlich zu Einer unzertrennlichen Einheit; es erscheint als nothwendiger Theil eines höchstwichtigen und wohlthätigen Gotteswerks, zu dessen Vollendung es sich nicht etwa nur als ein höchstdienliches, sondern als ein recht eigentlich unentbehrliches Mittel verhält. — Insonderheit bilden in jenen Mythen des Heidenthums die Charaktere ihrer Helden kein wohl zusammenstimmendes und wie aus Einem Gusse bestehendes Ganze; man sieht den Meisten derselben auch in dieser Hinsicht ihre allmählige Fortbildung und Erweiterung, die allmählig mit den in ihnen hervortretenden Charakteren vorgenommene Verschönerung an; unverkennbar sind die Züge aus dem Leben und Charakter mehrerer Personen in ihnen zusammengeflossen und in einander verschlungen, und selbst widersprechende Züge gleichwohl zu Einem Bilde vereinigt. Auch wenn sie wirkliche historische Personen zum Gegenstande haben, oder wenn solche Personen den ersten Stoff und das Grundgewebe zu ihnen hergegeben, sind doch die Thaten, welche denselben zugeschrieben werden, augenscheinlich nicht von Einer Person verrichtet, obgleich an Einen Namen geknüpft. Sie sind zum Theil niemals geschehen und bloße Erdichtung; oder auf den Gegenstand des Mythus wird übergetragen, was mehreren Subjecten angehört; die Thaten Vieler legt man diesem Einen bei, läßt ihn in Ländern und Gegenden wirken, die zu seiner Zeit noch nicht entdeckt oder seinem Volke noch nicht bekannt und zugänglich waren, verwickelt ihn mit in weit

spätere für groß geachtete Unternehmungen, leihet ihm Das oder Dem Aehnliches, was in der eigenen Zeit Bewundertes und Hochgerühmtes geschieht. Eben dadurch erhalten dergleichen Mythen etwas Groteskes und Ungeheures; handgreifliche Unmöglichkeiten häufen sich in ihnen; das einander gradezu Entgegengesetzte wird von Einer und derselben Person prädicirt. So in dem mit der Zeit immermehr erweiterten Sagenkreise vom Herakles, den man die ganze, zwar der späteren, aber gewiß nicht der früheren Vorzeit bekannte Erde durchziehen, zu Wasser und Lande Frieden und Ruhe schaffen, überall hin Wohlthat und Hülfe bringen, und weit mehr, als die Kraft eines Einzelnen vermag, leisten ließ. Und von diesem gepriesenen Wohlthäter der Menschheit, der auf der Einen Seite nur für Andere zu leben scheint, und so hoch über andere große Männer emporragt, erzählen die Mythen doch auf der andern Seite auch wieder so vieles ihn tief Herabwürdigende und Erniedrigende, nicht nur die schimpfliche Hingabe seiner selbst in den Minnedienst eines Weibes, sondern auch unzählige Ausschweifungen der Wollust und Unmäßigkeit, Räubereien und Gewaltthätigkeiten; diesen Helden, dessen Muth keine Arbeit und Mühseligkeit lähmt, der unbezwinglich dasteht im Kampfe, diesen Tugendhelden, der am Scheidewege stehend eine so rühmliche Wahl trift, schildern sie doch zugleich als einen solchen Helden in der Befriedigung des unbändigen thierischen Triebs und im Verüben des Schlechten, daß der Contrast von Größe und Kleinheit, von Edelmuth und Rohheit, von männlicher Geistesstärke und weibischer Weichlichkeit in Einem und demselben Charakter höchstseltsam ist. In der evangelischen Geschichte aber und an dem Stifter des Christenthums selbst, an dem Heros des Evangelii, vor welchem sich die gesammte Christenheit anbetend niederbeugt, vergegenwärtigt sich uns ein Charakter, in welchem alles übereinstimmend, alles erhaben und groß ist. Hier ist der höchste Adel der Gesinnung in ungetrübter Reinheit und Würde, der vollkommenste Einklang zwischen seiner Gesinnung und seinem ganzen Leben und Handeln, in welchem sich Jene abspiegelt und offenbart; Ein Princip, das ihn allenthalben und in Allem bestimmt und leitet; Ein höchstes Ziel, das er überall und immer verfolgt; Ein Zweck, auf den alle sein Thun und Leiden beharrlich hinstrebt. Und bei aller Herrlichkeit seiner ganzen Lebenserscheinung doch in sittlicher Beziehung nichts als Menschmögliches, weil nichts als Reinmenschliches, kein nur im Gemüthe der Darsteller erzeugtes und gebornes, und dann mit kunstgeschickter Hand auf dem Papier ent-

worfenes, aus hundert an hundert Einzelnen hier und da beobachteten oder abstrahirten Zügen absichtlich zusammengesetztes Bild; sondern offenbar nur die treue Kopie Eines wirklich angeschauten Originals, oder vielmehr nur einzelne, bald hier bald dort in dem Leben dieses Einen hervorgetretene und gelegentlich wahrgenommene, eben so gelegentlich und ganz absichtslos, von den Erzählern zuweilen sich selbst unbewußt hingeworfene Züge zu seinem Bilde, die man erst sammeln und einigen muß, um eine Gesammtanschauung von Dem zu gewinnen, dessen Charakter kein Evangelist und Apostel zu erdichten vermocht hätte, er hätte denn selbst ein Christus seyn müssen. *) — Endlich: wie Viele jener heidnischen Mythen haben denn ein ethisches und religiöses Interesse, einen religiösen und ethischen Zweck? Und wenn auch Einigen unter ihnen eine höhere und würdige Idee zum Grunde liegt; wie sehr wird dieselbe gleichwohl durch das Unheilige in der Umkleidung und Darstellung des Heiligen, durch die lasciven Spiele einer schlüpfrigen und unreinen Phantasie mit demselben befleckt! Schon Gregor v. Nazianz erinnert mit Recht gegen jene Mythen, auch wenn sie wirklich einen besseren Sinn haben sollten: (a. a. O. S. 106.) δεῖ τῶν θείων μηδὲ τὰς ἐνδείξεις καὶ τὰς ἐμφάσεις ἀπρεπεῖς εἶναι καὶ ἀναξίας τῶν δηλομένων, μηδὲ οἵαις ἂν καὶ ἄνθρωποι λεγομέναις περὶ αὐτῶν δυσχεραίνειν· ἀλλ' ἢ τὸ κάλλιστον πάντως ἔχειν, ἢ μὴ τὸ αἴσχιστον. In dem Geschichtlichen des Christenthums aber hat alles eine reinsittliche Tendenz; es ist thatsächlicher Erweis und reale Bestätigung der erhabensten und reinsten religiösen Ideen, welche eben so segensreich auf die Bildung zur Tugend und Frömmigkeit, als auf die Befriedigung des trostbedürftigen Herzens einwirken.

Die Parallelen zwischen einzelnen dieser christlichen Thatsachen und einzelnen heidnischen Mythen, auf welche man sich berufen hat, **)

---

*) S. Denkschr. 1833. S. 97 ff. und die aus dem Engl. übersetzte Predigt von Joseph Stevens Buckminster über Joh. 7, 46. in Tzschirners Mag. für christl. Pred. 2. B. 2. St. S. 209 ff.

**) Unter Andern hat ein Mitarbeiter an Röhrs krit. Pred. Biblioth. 12. B. 5. Heft, S. 876 ff. eine Menge von Parallelen, vorzüglich aus der indischen Mythologie, mit neutestamentlichen Erzählungen nachzuweisen gesucht, und deshalb die historische Wahrheit der Letzteren mit ziemlicher Kühnheit verdächtigt.

anlangend, so macht zuvörderst schon der völlig heterogene Grundcharakter des Christlichen und des Heidnischen, des Monotheistischen und des Polytheistischen, des Profanen und des Heiligen dergleichen Parallelen auch im Einzelnen durchaus unstatthaft. „Wer sich „eben außer Stande sieht, die gesammte biblische Geschichte mit der geschichtlichen Ent„wickelung anderer Völker zu parallelisiren, den wird der ganze Charakter der Bibel„geschichte abhalten, irgendwo ein mythisches Element zu statuiren. Wir haben eben „in ihr eine Geschichte Gottes in der Menschheit, in welcher eben deshalb alles Das „real verwirklicht erscheint, was aus wahrer Ahnung geboren, die menschliche Phan„tasie in den Geschichten anderer Völker mythischen Erscheinungen als schöne Hülle um„legte.“ *) (Olshausen bibl. Comment. 1. 521.) Durch jede Parallelisirung christlicher Thatsachen mit heidnischen Mythen und durch jede mythische Deutung der Ersteren nach Analogie der Letzteren werden Jene nur auf eine dem religiösen Gefühle, dem Sinne für das Heilige und dem christlichen Bewußtseyn höchst widerstrebende und dasselbe tief verletzende Art profanirt. Man nehme nur den Anfangspunkt und den Endpunkt des irdischen Daseyns Christi, die Erzählung von seiner Einführung in die Welt und von seinem Scheiden von dieser Erde: was wird denn aus Christo, aus dem Erhabensten unter Allen, die jemals lebten, aus der Erhabensten und Heiligsten aller Geschichten, aus dem erhabensten und heiligsten Gotteswerk, wenn man es wagt, das von den Anfängen und dem Beschluß dieses Werks, dieser Geschichte, des irdischen Daseyns dieses in jedem Betrachte außerordentlichen, unerreichbar hohen und herrlichen Christus Berichtete Dem gleichzustellen, was die heidnische Fabellehre von den Lebensanfängen und von dem Ausgange Einiger ihrer Helden, — oft höchstgemeiner, zweideutiger, unheiliger Wesen! — zu sagen weiß! **) — Sodann sind die heid-

*) Die letztere Bemerkung werden wir sogleich noch besonders hervorheben und ein Mehreres darüber sagen.

**) Olshausen zur Kindheitsgeschichte des Herrn, a. a. O. 1. 43: „Je blendender die mythische Auffassung der Kindheitsgeschichte Jesu ist, da sie die allgemeine Analogie der Geschichte für sich zu haben scheint, desto verderblicher kann sie eben auch werden, indem sie nur geeignet ist, profanen und gotteslästerlichen Vorstellungen über den Ur-

nischen Mythen, die man als Parallelen zu christlichen Thatsachen anführt, genauer betrachtet nicht einmal wirkliche Parallelen, weil das Parallelisirte gar zu wenig miteinander gemein hat; die Aehnlichkeit ist in der That sehr entfernt, und bestehet nur in einigen zufälligen und außerwesentlichen Nebenumständen bei einer himmelweiten Verschiedenheit des Hauptsächlichen und Wesentlichen; ja selbst bei der scheinbarsten Analogie hinkt die zwischen dem Verglichenen angestellte Vergleichung doch immer gewaltig, indem das Heidnische, wie sehr es auch imponire und glänze, dennoch hinter der stillen Größe und Glorie des Christlichen weit

---

sprung Jesu, wenn auch nur dunkel, in der Seele Eingang zu verschaffen. Denn da Jesus nun einmal unläugbar historische Person ist, er also erzeugt und geboren seyn muß, so kann die Behauptung eines mythischen Charakters der evangelischen Geschichte, die seinen Ursprung heiligt, unter allen Bedingungen nur höchst verderblich wirken, indem, wenn Jesus nicht auf diese von den Evangelisten erzählte heilige Weise ins irdische Daseyn trat, er immer nur, man mag die Sache fassen, wie man will, auf eine unheilige Weise hätte erzeugt werden können, da Maria unvermählt war, als sie ihn unter ihrem Herzen trug; jede Vorstellung dieser Art, auch in der mildesten Form ausgedrückt, verdient aber keinen andern Namen, als den der Blasphemie, wobei gerne zugestanden wird, daß die Vertheidiger solcher Ansichten nicht wissen, was sie thun." Und zu der Himmelfahrtsgeschichte, II. 564: „weit scheinbarer, (als die natürliche Erklärungsweise des Factums,) ist auch hier die mythische Auffassung, der zufolge man sich auf historische Analogieen, z. B. vom Herkules, Romulus u. A. beruft. Das zum Grunde liegende Factum bleibt dann ganz dahin gestellt; es wird blos die Idee festgehalten, daß der von Gott Kommende auch wieder zu ihm zurückkehren mußte; diese prägte sich in der Sage eben so aus, wie sie es uns erzählt. Indeß im Grunde erscheint doch diese Ansicht nur glimpflicher und historischer, als die erstere; darin aber, daß man das Factum dahin gestellt lassen will, liegt derselbe Irrthum, aus dem die natürlichen Erklärungen entsprangen. Denn Jeder sagt sich ja gleich, da Christus einmal eine historische Person ist, so muß er auch auf bestimmte Weise die Erde wieder verlassen haben, auf der er wandelte; geschah dieß nun nicht auf die erzählte für mythisch gehaltene Weise, so bleibt eben keine andere als die gewöhnliche übrig, und dann sehen wir uns zu denselben den Charakter Christi alterirenden Folgen geleitet, zu welchen die erstere Ansicht führte."

zurücksteht. Nicht allein der Persönlichkeit Derer, auf welche sich jene heidnischen Sagen beziehen, fehlt die sittliche Würde und die göttliche Herrlichkeit, welche den Anfänger und Vollender unseres Glaubens auszeichnet; bei dem, was die Sage von ihnen erzählt, ist auch kein würdiger Zweck gedenkbar, zu welchem es hätte dienen können; keine bedeutende Wirkung ist daraus hervorgegangen, und man fragt vergebens, wozu es genützt habe, was alles bei den scheinbar ähnlichen außerordentlichen Thatsachen des Christenthums sich ganz anders verhält. Die übernatürliche Empfängniß Christi und seine Geburt von einer Jungfrau, das conceptus de spiritu sancto, natus ex Maria virgine in unserm christl. Glaubenssymbol, vergleichet ihr mit den heidnischen Sagen von Gotterzeugten u. Parthenogenneten? Matthäi spreche statt meiner: (Religionsglaube der Apostel, 2. B. 1. Abth. S. 584 f.) „wie möchte man diese Sagen zum Nachtheil der evangelischen Ueberlieferungen herausstellen? — Welch ein ekelhafter Traum ists, wenn Sosiosch, der erwartete Erlöser der Parsen, von dem im Wasser Kanse badenden Mädchen aus dem Menschenkeime, den Soroaster hineinsenkte, als er der Huo beiwohnte, geboren worden, wenn ein Buddha der Indier aus der Seite einer Jungfrau hervorgegangen seyn, wenn der Leib der Mutter eines andern Buddha, als sie von ihm schwanger wurde, den Schein eines recht klaren hellen Krystalls angenommen haben soll! (Liegt hier nicht einmal der träumerische Glaube an Thatsachen, sondern nur Symbolisirung der Welterneuerung zu Tage; wo bleibt dann vollends der Vergleichungspunkt?) — — Und was soll man zu dem Aufzuge der Griechen und Römer sagen? Götter, Riesen, Abentheuerer, Kriegsmänner, Dichter, Gesetzgeber, Weltweise, und wie die Ordnungen weiter heißen, streiten über ihre Götterahnen um die Wette. Da soll z. B. Minos nebst vielen Andern vom Jupiter, Pythagoras, Plato vom Apollo erzeugt seyn; zu gleicher Ehre der Menschenerzeugung kommen Juno, Hephäst, Minerva. Liebesverständnisse, Eifersucht, grobe Sinnenlust sind die Elemente, in denen die gefeierten Himmelskinder entstanden. (Parsische, griechische, römische Sagen, Auswüchse des Polytheismus.) Ein unmittelbarer allmächtiger Eindruck des Gottesgeistes ists, welcher Maria zur Geburt befähigt! Oft unbedeutende, sogar rohe würdelose Männer waren es, welche himmlisch geboren seyn sollten. Nach dem N. T. ist der Wiederhersteller unsers Geschlechts in seiner besondern Weise ins Daseyn gerufen. Um die Männer in eine höhere Region

„und über die Alltagsmenschen zu erheben, oder weil sie als Helden sich zeigten, wurden Götter zu ihren Vätern gemacht. Jesus beurkundete sich als Gott. Durch Zusatz oder Abzug konnte seine Größe weder geschmälert noch vergrößert werden." *) — Und welch ein Contrast vollends zwischen der Himmelfahrt des Herrn, und der vorgeblichen Versetzung eines Romulus in den Himmel! Wie kann man doch, ohne sich tief in die Seele hinein zu schämen, jenes würdevolle, gottgeziemende und göttlicherhabene Factum, den Abschied des Herrn aus dem Kreise der Seinen, die er zum letztenmal um sich versammelt, belehrt und getröstet, zu ihrem apostolischen Berufe geweiht, und liebevoll-kräftig gesegnet hat, vor deren Augen er dann in die Höhe gehoben wird zusehends, indem eine Wolke ihn aufnimmt und den Blicken der Jünger entzieht, — jenem elenden Mährchen an die Seite stellen, welches der römische Senat zur Täuschung und zur Beruhigung des an Romulus hängenden, über dessen Verschwinden unruhig gewordenen Volkes durch einen bestochenen Emissar hat ausbreiten lassen, nachdem Romulus, unstreitig von dem Senate selber hinweggeräumt, während eines plötzlich entstandenen Gewitters unsichtbar geworden war? **) Eine zur Deckung

*) Eben so treffend erklärt sich derselbe Verf. a. a. O. 2. B. 1. Abth. S. 390. über die vorgebliche Parallele aus heidnischen Mythen zum Sterne der Magier Matth. 2. „Der träumerische Heide Justin (um von den Dichtern zu schweigen,) erzählt Histor. 37, 2: „„Des (verruchten) Mithridates künftige Größe (?) deuteten auch himmlische Zeichen vorher: Denn in dem Jahre, in welchem er geboren ist, und in dem, in welchem er anfieng zu regieren, zu beiden Zeiten, leuchtete ein Komet jedesmal 17 Tage hindurch, so daß der ganze Himmel zu verbrennen schien."" Dagegen der Apostel Jesu: „„Des Weltretters wegen gieng ein Stern auf, und fiel nach Gottes Willen Denen ins Auge, welche sich auf Sternanschauung legten, damit sie den Juden die Bestimmung des Gebornen voraus sagten."" Wo ist hier zwischen beiden Erzählungen Ein Punkt der Aehnlichkeit, außer dem, daß im Jahre der Geburt der Helden beider Erzählungen der Stern aufgieng? Denn nicht einmal einen Kometen hat Matthäus angegeben."

**) Julius Proclus subornatus est a patribus, ut nunciaret plebi, vidisse se regem humano habitu augustiorem, eumque mandasse ad populum, ut sibi delubrum fieret; se Deum esse et Quirinum vocari; quo facto et ipse populo persuasit, Romulum ad Deos abiisse, et senatum suspicione caedis regiae liberavit. Lactant. inst. div. L. 1. c. 15. §. 32 33.

und Verheimlichung eines Mords erlogene Apotheose, und die vor den glaubwürdigsten Zeugen erfolgte, von ihnen verkündigte, durch die herrlichsten Thaterweisungen des himmlischen Lebens und des machtvollen Wirkens des der Erde Entrückten offenkundig beglaubigte Auffahrt des zwar Getödteten, aber durch die Herrlichkeit des Vaters wieder Erweckten zu Seinem Vater und unserem Vater, zu Seinem Gott und zu unserm Gott! Die erdichtete Aufnahme eines Brudermörders, an welchem bei seiner eigenen Ermordung nur das Recht der Wiedervergeltung ausgeübt worden war, unter die Himmlischen, und die Aufnahme Dessen zu Gott, der für die Brüder sein Leben gelassen, der um seines Todesleidens willen mit Preis und Ehre gekrönt, und zur Belohnung seines Gehorsams, seiner Erniedrigung bis zum Tode, durch die Rechte Gottes erhöhet wird! Zudem „sind die Apotheosen bloße Deificirungen der ψυχή; von einer Verklärung des σῶμα", wie sie nach dem N. T. dem Herrn bei seiner Auffahrt zu Theil wurde, Phil. 3, 21., "weiß keine Mythologie." (Olshausen a. a. O. 2. B. S. 565. in der Note.) — Der in der evangelischen Geschichte bezeugten und von den Christen geglaubten Verherrlichung Christi durch seine Auferstehung und Himmelerhöhung stellte schon Celsus ähnliche griechische Sagen von Solchen entgegen, die nach ihrem Tode wieder aufgelebt, oder auf außerordentliche Weise der Erde entrückt, unter die Götter versetzt worden, und nach einiger Zeit bald Diesen, bald Jenen wieder erschienen seyn sollten. Aber man lese im Zusammenhange nach, was Origenes ihm entgegnet, c. Cels. L. 3. p. 122 sqq., und woraus wir hier nur einige kürzere Stellen mittheilen wollen. S. 123.: δείξομεν, ὅτι οὐχ οἷόν τε τούτους πολυθέους γενομένους ἐν χώρᾳ καὶ μερίδι κρείττονι γεγονέναι μετὰ τὴν ἐντεῦθεν ἀπαλλαγήν, φέροντες τὰς περὶ αὐτῶν ἱστορίας, ἐν αἷς γέγραπται πολλὴ Ἡρακλέους ἀκολασία καὶ ἡ πρὸς τὴν Ὀμφάλην γυναικείως δουλεία· καὶ τὰ περὶ Ἀσκληπιοῦ, ὡς κεραυνῷ βληθέντος ὑπὸ τοῦ Διὸς αὐτοῦ. Λελέξεται δὲ τὰ περὶ Διοσκούρων, ὡς

Ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ὑπερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε
Τεθνᾶσιν, τιμὴν δὲ λελόγχασιν ἶσα Θεοῖσιν, (Odyss. Λ. v. 302.)

οἱ πολλάκις ἀποθνήσκοντες. Πῶς οὖν οἴονται κατὰ τὸ εὔλογον τούτων νομισθῆναί τινα θεὸν ἢ Ἥρωα; Ἡμεῖς δὲ τὰ περὶ τοῦ ἡμετέρου Ἰησοῦ ἀπὸ τῶν προφητικῶν δεικνύντες, καὶ μετὰ τοῦτο παραβάλλομεν τὴν περὶ αὐτοῦ ἱστορίαν ταῖς περὶ ἐκείνων ἱστορίαις, ὅτι οὐδεμία τούτου φέρεται ἀκολασία. Οὐδὲ γὰρ αὐτοὶ οἱ ἐπιβουλεύοντες αὐτῷ καὶ ζητήσαντες κατ' αὐτοῦ ψευδομαρτυρίαν, κἂν πιθανό-

τητα εὗρον εἰς τὴν κατ' αὐτοῦ ψευδομαρτυρίαν, ἐν' ἀκολασίας ἕνεκεν αὐτοῦ κατηγορήσωσιν· ἀλλὰ καὶ ὁ θάνατος αὐτοῦ ἐξ ἐπιβουλῆς ἀνθρώπων γέγονε, καὶ οὐδὲν ὅμοιον ἔσχε τῷ πρὸς τὸν 'Ασκληπιὸν κεραυνῷ. Τί δὲ σεμνὸν ἔχει ὁ μαινόλας Διόνυσος καὶ γυναικεῖα περιβεβλημένος, ἐν' ὡς θεὸς προσκυνηθῇ; κ. λ. — S. 129: Auf den Einwurf des Celsus: warum man an die Aufnahme Christi in die himmlische Herrlichkeit glaube und ihn als den Erhöheten göttlich verehre, da doch Niemand dem Scythen Abaris göttliche Würde beilege, obgleich derselbe auf einem ihm vom Apollo geschenkten Pfeile pfeilschnell durch die Luft zu fliegen vermocht habe? wird erwiedert: τί βουλομένη ἡ χαρισαμένη θειότης τῷ 'Υπερβορείῳ 'Αβάριδι, οἰστῷ συμφέρεσθαι, τὸ τηλικοῦτον αὐτῷ ἐδωρεῖτο, ἵνα τι ὠφεληθῇ τῷ τῶν ἀνθρώπων γένει; ἢ αὐτὸς ἐκεῖνος τί ὤνατο οἰστῷ συμφέρεσθαι; ἵνα καὶ συγχωρηθῇ, ταῦτα οὐδαμῶς εἶναι πλάσματα, ἀλλὰ κατά τινα δαιμονίου συνεργίαν γεγονέναι. 'Εὰν δὲ ὁ ἐμὸς Ἰησοῦς ἀναλαμβάνεσθαι ἐν δόξῃ λέγηται, ὁρῶ τὴν οἰκονομίαν, ὅτι τοῖς θεωρήσασι συνίστη τὸν διδάσκαλον, (ὅτι) ὁ τοῦτ' ἐνεργήσας, γενέσθαι Θεὸς· ἐν' ὡς ἐχ ὑπὲρ ἀνθρωπίνων μαθημάτων, ἀλλὰ θείας διδασκαλίας ἀγωνιζόμενοι, ὅση δύναμις, ἑαυτοὺς ἀναθῶσι τῷ ἐπὶ πᾶσι θεῷ, καὶ πάντα πράττωσιν ὑπὲρ τῆς πρὸς ἐκεῖνον ἀρεσκείας· ὡς ἀποληψόμενοι κατ' ἀξίαν ἐν θείῳ δικαστηρίῳ, ἅπερ ἐν τῷ βίῳ τούτῳ εὖ ἢ κακῶς πεποιήκασιν. (Wie schön wird hier die hohe Zweckmäßigkeit der Himmelerhöhung und Verherrlichung Christi der gänzlichen Zwecklosigkeit jener Auszeichnung, die der Sage nach einem Abaris widerfahren seyn sollte, entgegengestellt!) S. 130: ἔδειξεν ὁ Κέλσος, ὅτι πλείονας ἀ.έγ ω ἱστορίας 'Ελληνικὰς, παραθέμενος καὶ τὰ περὶ τοῦ 'Αστυπαλαιέως Κλεομήδους· ὃν ἱστόρησεν εἰς κιβωτὸν καταδύντα, καὶ ἔνδοθεν αὐτῆς εἰλημμένον μὴ εὑρῆσθαι ἔνδον· ἀλλ' ἔκτοθι δαιμονίᾳ τινὶ μοίρᾳ διαπτῆναι, ἡνίκα ὑπὲρ τοῦ αὐτὸν συλλαβεῖν διέκοψάν τινες τὴν κιβωτόν. Καὶ τοῦτο δὲ, εἰ μὲν (ἡμῖν) πλάσμά ἐστιν, ὥσπερ ἔοικεν εἶναι πλάσμα, οὐ περιβάλλεται τοῖς περὶ τοῦ Ἰησοῦ. 'Επεί περ ἐκείνων μὲν οὐδὲν τῆς ἱστορουμένης θειότητος ἐν τῷ βίῳ τῶν ἀνθρώπων σύμβολον εὑρίσκεται· τοῦ δὲ Ἰησοῦ αἱ τῶν ὠφελημένων ἐκκλησίαι — καὶ αἱ ἐν ὀνόματι αὐτοῦ γενόμεναι θεραπεῖαι, καὶ ἡ κατ' αὐτὸν μετὰ σοφίας γνῶσις etc. 'Ει δὲ βούλεται αὐτὸς (ὁ Κέλσος) συγχωρεῖσθαι μὴ εἶναι πλάσμα, λεγέτω, τί βουλομένη ἡ ὑπὲρ ἀνθρώπων δύναμις πεποίηκεν ἔκτοθι τοῦ κιβωτοῦ δαιμονίᾳ τινὶ μοίρᾳ διαπτῆναι; 'Ει μὴν γὰρ ἀξιόλογόν τι παραστήσει, καὶ βούλημα θεοῦ ἄξιον τὸ δωρησάμενον τὸ τοιοῦτον τῷ Κλεομήδει, κρινοῦμεν, τί χρὴ λέγειν πρὸς αὐτόν· εἰ δ' ἀπορήσει κἂν πιθανόν τι εἰς τὸν τόπον λέγει, δῆλον, ὅτι τὸ ὅσον ἐπὶ τῷ μὴ εὑρίσκεσθαι λόγον, ἤτοι διαβαλοῦμεν τοῖς αὐτὴν παραδεξαμένοις, καὶ ἐγκαλέσομεν τῇ ἱστορίᾳ ὡς οὐκ ἀληθεῖ· ἢ δαιμόνιόν τι φήσομεν παραπλήσιον τοῖς ἐπιδεικνυμένοις γόησιν ἀπάτην ὀφθαλμῶν πεποιηκέναι καὶ περὶ

τὸν Ἀγυπαλαιά. — Endlich liegt manchen heidnischen Mythen, die mit christlichen Thatsachen einige Aehnlichkeit haben, eine dunkle, tief in dem menschlichen Gemüthe sich leise regende Ahnung einer höheren Wahrheit zum Grunde, welche dann in der christlichen Thatsache realisirt erscheint, und durch sie als real gerechtfertigt wird. Oder ist es denn so ungereimt, anzunehmen, Das, wovon bereits vor Christo eine solche Ahnung, eine freilich nur unentwickelte, schwach aufdämmernde, durch beigemischten Irrthum getrübte Idee vorhanden war, sey durch das Christenthum, diesen Inbegriff und Mittelpunkt aller religiösen Wahrheit, und durch gewisse Thatsachen seiner heiligen Geschichte klar gemacht, zum bestimmteren und deutlicheren Bewußtseyn gebracht, berichtigt und vom irrthümlichen Beigemische gereinigt, factisch bestätigt, in festen Glauben und wohlbegründete Ueberzeugung verwandelt worden? Kann es befremden, wenn dieß wirklich geschehen ist? Was Olshausen a. a. O. 1. S. 44. in Beziehung auf die neutestamentliche Nachricht von der wunderbaren Entstehung der menschlichen Natur Christi bemerkt, gilt auch für anderes Christlich-Thatsächliche, welches in heidnischen Mythen einige Anklänge findet: „was die Berufung auf Traditionen von der „Geburt großer Männer von reinen Jungfrauen betrift, — so sind sie der biblischen „Geschichte durchaus nicht entgegen, so wenig, als die Ahnungen von einem zu erwartenden Erlöser. Sie bezeugen vielmehr die ganz richtige Empfindung der Edelsten „aus den verschiedensten Zeiten, daß auf dem Wege natürlicher Zeugung, also aus „dem Schooße der Menschheit allein nichts hervorgehen könne, was dem Ideal, das „sich im menschlichen Geiste darstellt, entspräche; sie bürgen für die allgemeine Ahnung „und Sehnsucht nach einem solchen Factum, für die Wahrheit desselben in irgend einer geschichtlichen Erscheinung. Denn nichts wird allgemein geahnet und ersehnt „in der Menschheit, das nicht bereits sich erfüllte oder sich noch erfüllen wird; die Allgemeinheit der Ahnung fordert die Annahme, daß sie in einem wesentlichen Bedürfnisse begründet ist. Da wir nun von der übernatürlichen Zeugung Jesu in einer reinen Jungfrau einen so nüchternen historischen Bericht haben, als der des Matthäus „ist, der absichtlich trocken gerathen zu seyn scheint, um jedes Phantastische davon fern „zu halten; da ferner die ganze Erscheinung Jesu in seinem Leben die Behauptung bestätigt, daß er auf eine übernatürliche Weise geboren wurde, indem das Ideal aller

„Ideale in ihm verwirklicht ist, das nie aus der sündigen Menschheit und aus der „Kraft, die in ihr wohnet, hervorgehen konnte: so hat die Ueberzeugung vollkommen „geschichtliche Begründung, daß eben in der Person Jesu jene allgemeine Ahnung zur „Erfüllung gekommen ist.“ Und so mag die griechische Mythologie ihrem Apollo Manches zuschreiben, was das Evangelium von unserm Herrn, Jesu Christo, aussagt; *) sie mag ihn als das Organ, durch welches der höchste Gott den Menschen wichtige Belehrungen und Offenbarungen mittheile, als eine erlösende, reinigende, die Schuld versühnende Gottheit schildern; sie mag ihn Knechtesdienste leisten, ja in den Hades hinabsteigen lassen, wie Christus in Knechtsgestalt gekommen ist, nicht sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, wie Er niedergefahren ist in den Hades, (nur freilich mit dem großen Unterschiede, daß Apollo hierdurch eine auf ihm selbst haftende Schuld abbüßen mußte, Christus hingegen als der ganz Schuldfreie nur fremde Schulden und Lasten auf sich genommen, und den Hades besucht hat, um den daselbst büßenden Manen die Botschaft der Versöhnung zu bringen, 1 Petr. 3, 18. f:) verliert denn die von dem Evangelio geschichtlich bezeugte Offenbarung Gottes durch Christum oder die Thatsache, daß Christus in seiner tiefsten Erniedrigung die Erlösung der sündigen Menschheit vermittelt und die Versöhnung vollbracht hat, an thatsächlicher Wahrheit durch jene Apollomythen, die nur beweisen, daß auch im heidnischen Alterthume bereits das Bedürfniß göttlicher Offenbarungen durch einen göttlichen Propheten empfunden wurde, daß auch dort sich ein geheimes Schuldbewußtseyn und das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit regte, daß aus diesem Gefühl und Bewußtseyn auch dort schon Ideen und Ahnungen hervorgegangen waren, denen der historische Christus, und das was Er war, that und leistete, wirklich, aber weit mehr als man geahnt hatte, und auf die vollkommenste Weise entsprach? Und wenn nach den indischen Buddhamythen ein Heiliger der Wälder durch eine geheime Stimme benachrichtigt wird, Buddha, der vom Himmel gestiegen, um die Sterblichen zu erleuchten, sey von Mahamaya geboren, (wie die bethlehemitischen Hirten nach der evangelischen Geschichte die Kunde von der Geburt Christi durch einen Engel empfangen, während sie draußen auf dem Felde bei

---

*) Vgl. Baur Apollonius v. Tyana und Christus, in der Tüb. Zeitschr. 1832. 4. Heft, S. 168 ff.

den Heerden sind;) wenn dieser Heilige kommt, um dem neugebornen Gotte seine Huldigung darzubringen, und dabei Schmerz und Freude ausdrückt, Schmerz, weil ihn Buddha, wenn er wieder gen Himmel gienge, verlassen könne, Freude, weil er ihn von allen Sünden losspreche; wenn also diese Sagen ihren Helden, wie das Evangelium Christum, als Entsündiger preisen, und ihm, wie Christo, eine Rückkehr in den Himmel zuschreiben; wenn sich Buddha nach ihnen durch zwanzigtägiges Fasten, wie Christus nach dem Evangelium durch vierzigtägiges, zur Ausrichtung seines Geschäfts vorbereitet, alsdann seine Amtswürde antritt, und bei seinem Abschiede von der Erde heilige Bücher zurückläßt, durch welche dem Gläubigen die Wege der Erlösung geöffnet werden, daß er durch den Glauben (wie der Christ nach dem Evangelium durch den Glauben an Christum,) die ewige Seligkeit erlange: (s. Röhrs krit. Pred. Bibl. a. a. O.) — wird hierdurch die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der diesen Mythen in manchem Punkt ähnlichen christlichen Thatsachen aufgehoben oder verdächtig gemacht? Liegt anders in den genannten Mythen wirklich ein religiöses und ethisches Element, so spricht sich in ihnen die Ahnung aus: die Erscheinung des Göttlichen in menschlicher Hülle, die Offenbarung Gottes im Fleisch zur Erleuchtung der Sterblichen müsse auch auf eine der Erhabenheit eines solchen Erfolgs würdige Weise kund gemacht werden, und nicht die unheilige, sich gedankenlos und weltgesinnt im Geräusche der Welt umhertreibende Menge, sondern nur der stille Sinn eines von dem zerstreuenden Weltgetümmel zurückgezogenen, dem Höheren zugewandten und nach Heiligung ringenden Gemüthes sey einer solchen Kunde empfänglich und würdig; es liegt darin die Idee: daß ein so großes Werk, wie das Werk der Menschenerleuchtung, Entsündigung und Erlösung, eine sehr ernste Vorbereitung erfordere; es schimmert daraus hervor das Gefühl des Bedürfnisses der Sündenvergebung, die Ahnung, nur ein vom Himmel Gekommener könne dieses Bedürfniß befriedigen, und der Himmel müsse den vom Himmel Herabgekommenen wieder aufnehmen, der Glaube aber sey die Bedingung der Theilnahme an dem durch ihn zu erlangenden Heil. Enthalten aber diese Ahnungen, Gefühle und Ideen nicht Wahrheit; liegen sie nicht dem ernsteren Menschensinne sehr nahe, und dringen sie sich ihm nicht mit unabweisbarer Nothwendigkeit auf; wurzeln nicht die Keime derselben in dem innersten Wesen des Menschen; was Wunder also, wenn

die Thatsachen des Christenthums ihnen entsprechen, wenn sie in Diesen ihre reale geschichtliche Bestätigung und Verwirklichung finden? *)

Wie steht es endlich um die **Beglaubigung der heidnischen Mythen** im **Vergleiche mit der Beglaubigung des Historischen im Christenthume**? Sie sind unverbürgte Gegenstände des Volksglaubens; den Beifall, den sie gefunden, ihre fortwährende Erhaltung im Andenken des Volks und in dem Religionsglauben desselben verdanken sie hauptsächlich den Gesängen der Dichter; auf die Auctorität abergläubischer oder betrügerischer, verschmitzter und den Aberglauben

---

*) „Von dem Christenthume wird mit Recht gerühmt: daß alle Weissagungen des Alterthums in ihm zur Erfüllung kamen, und **was durch die Jahrhunderte fortgehallt war als ahnungsreiche Sage, zur Geschichte wurde.**" Hase Gnosis, 1. B. S. 143. Was Hase nun weiter zur Beantwortung der Frage sagt: ob nicht, da das religiöse Leben des ganzen Alterthums in einem heiligen Sagenkreise ruhete, mythische Anklänge sich auch in das Christenthum und in das N. T. verirrten? geht S. 147. in dem Resultate zusammen: „Geben wollten die historischen Evangelisten sicher keine Mythen. Fänden sich aber Berichte derselben, welche von der historischen Kritik aus dem Bereiche der Wirklichkeit verwiesen werden müßten, dafür sich „ergäbe, daß sie eine religiöse Idee geschichtlich darstellten, auch die Möglichkeit aufgezeigt werden könnte, daß der Evangelist den Mythus für Geschichte nahm; so würden „diese Darstellungen allerdings zur christlichen Mythologie gerechnet werden." Allein grade die Bedingungen, unter welchen hier die Zuläßigkeit der Mythen im Christenthume zugegeben wird, haben wir schon auf dem bisherigen Gange unserer Untersuchung als nicht vorhanden erkannt. Denn es fand sich weder ein haltbarer Grund, aus welchem die historische Kritik gewisse evangelische Berichte als nichthistorisch zu verwerfen berechtigt wäre, noch ergaben sich die religiösen Ideen, welche in solchen Berichten geschichtlich dargestellt seyn sollten, mit unzweideutiger Klarheit, Bestimmtheit und Sicherheit, indem sich die mythischen Ausleger bis jetzt noch nicht über die in den angeblichen idealen Mythen liegende Idee haben vereinigen können; die Möglichkeit endlich, daß ein Evangelist einen bloßen Mythus für Geschichte genommen habe, läßt sich solange nicht aufzeigen, wenigstens ist durch die Aufzeigung derselben solange nichts gewonnen, als nicht erwiesen ist, irgend ein Factum der evangelischen Geschichte **könne unmöglich** eine wirkliche Thatsache, es **müsse nothwendig** Mythe seyn.

aus Eigennutz begünstigender Priester wurden sie angenommen; die Geschichtschreiber, die ihrer erwähnen, berichten sie zwar, aber als Sagen, für deren Wahrheit sie nicht einstehen wollen; was sie vernommen, geben sie ohne kritische Sichtung wieder, wie sie es gehört und vorgefunden, und leiten ihre Erzählungen durch ein ταῦτα λέγουσι, ὁ λόγος ἔχει, fertur, fama est, ein, lassen auch hier und da ihre Zweifel an der Wahrheit derselben merken; *) andere spätere Facta, mit welchen das Erzählte in einem Causalzusammenhange oder sonst in wesentlicher und nothwendiger Verbindung stünde, giebt es ebenfalls nicht. Wie können sie nun in Parallele treten mit den Thatsachen des Evangelii, die, wie wir gesehen haben, durch die bewährtesten Zeugen und Zeugnisse, mündlich, schriftlich, factisch, durch ihre die ganze Geschichte durchziehenden und durchdringenden, nach Jahrhunderten noch spür= und sichtbaren Wirkungen und Folgen verbürgt sind? Πῶς, fragt Origenes den Celsus L. 3. p. 126., πῶς ὅλως τε πλάσ-
ματα ὑπολαμβάνων τὰ ὑπὸ τῶν Ἰησοῦ μαθητῶν παράδοξα περὶ αὐτοῦ ἀναγεγραμμένα, καὶ μεμ-
φόμενος τοῖς πιστεύουσιν αὐτοῖς, ταῦτα (die vorher angeführten Mythen von dem Prokonnesier Aristeas) οὐ τερατείαν, οὐδὲ πλάσματα εἶναι νομίζεις; Πῶς δὲ καὶ ὁ ἄλλοις ἐγκαλῶν,
ὡς ἀλόγως πιστεύουσιν τοῖς περὶ τοῦ Ἰησοῦ παραδόξοις, σὺ τουτοῖς ἐμφαίνῃ πεπιστευκέναι, οὐδεμίαν
ἀπόδειξιν περὶ αὐτῶν ἢ κατασκευὴν περὶ τοῦ αὐτὰ γεγονέναι φέρων; Ἢ Ἡρόδοτος μὲν καὶ Πίν-
δαρος ἀψευδεῖν παρά σοὶ νομίζονται· οἱ δὲ ἀποθνήσκειν μελετήσαντες ὑπὲρ τῶν Ἰησοῦ μαθημάτων,
τοιαῦτα περὶ ὧν ἐπίστευσαν τοῖς ἑξῆς καταλιπόντες γράμματα, περὶ πλασμάτων, (ὡς οἴει,)
καὶ μύθων καὶ τερατειῶν τοσοῦτον ἀγωνίζονται, ὡς καὶ ζῆν περιστατικῶς δι' αὐτὰ, καὶ ἀποθ-
νήσκειν βιαίως; Μέσον τοίνυν αὐτὸν στήσας τῶν τε περὶ τοῦ Ἀριστέου γενομένων καὶ τῶν περὶ τοῦ Ἰησοῦ

---

*) „Wenn Livius l. 19. von einem Congressus des Numa mit der Göttin Egeria redet, so darf man nicht übersehen, daß er durch sein simulat die Sache selbst in Zweifel stellt. Wenn man auf frivole Art die Geburt Jesu mit der Geburt des Romulus verglichen hat, so hat man übersehen, daß Livius selbst l. 4. durch die Bemerkung: vi compressa Vestalis, cum geminum partum edidisset, seu ita rata, seu quia Deus auctor culpae honestior erat, Martem incertae stirpis patrem nuncupat; u. c. 16. die Wegnahme des Romulus von der Erde durch die Erwähnung mehrerer einander widersprechender Sagen in das Gebiete der Fabel verweiset. Vgl. Cic. de republ. c. 2. u. 10.“ Werner a. a. O. S. 65.]

ἱστορουμένων, ἴδε, ει μὴ ἐκ τοῦ ἀποβάντος καὶ τῶν ὠφελουμένων εἰς ἠθῶν ἐπανόρθωσιν καὶ εὐλάβειαν τὴν πρὸς τὸν ἐπὶ πᾶσι θεὸν ἐστὶν εἰπεῖν, ὅτι πιστευτέον μὲν ὡς οὐκ ἀθεεὶ γενομένοις τοῖς περὶ Ἰησοῦ ἱστορουμένοις, οὐχὶ δὲ τοῖς περὶ τοῦ Προκοννησίου Ἀριστέου; τί μὲν γὰρ βουλομένη ἡ πρόνοια τὰ περὶ τὸν Ἀριστέα παράδοξα ἐπραγματεύετο; καὶ τί ὠφελῆσαι τῷ τῶν ἀνθρώπων γένει βουλομένη, τὰ τηλικαῦτα (ὡς οἴει) ἐπεδείκνυτο, οὐκ ἔχεις λέγειν. Ἡμεῖς δὲ, ἐπὰν τὰ περὶ Ἰησοῦ διηγώμεθα, οὐ τὴν τυχοῦσαν φέρομεν ἀπολογίαν περὶ τοῦ ταῦτα γεγονέναι, τὸ τὸν θεὸν βεβουλῆσθαι συστῆσαι τὸν διὰ Ἰησοῦ ὡς σωτήριον τοῖς ἀνθρώποις λόγον· βεβαιούμενον μὲν τοῖς ἀποστόλοις ὡς περὶ θεμελίοις τῆς καταβαλλομένης οἰκοδομῆς τοῦ Χριστιανισμοῦ, ἐπιδιδόντα δὲ καὶ κατὰ τοὺς ἑξῆς χρόνους. Man vgl. die ähnliche Stelle S. 124., wo die Mythen vom Aeskulap hinsichtlich der Glaubwürdigkeit mit den Thatsachen der evangelischen Geschichte, besonders mit der Auferstehung Jesu verglichen werden.

Der Annahme von Mythen im N. T. und in dem Historischen des Christenthums hat man Beifall und Eingang zu verschaffen gesucht 2) durch Hinweisung auf einige beträchtliche Vortheile, die vermittelst derselben erreicht werden könnten. (Vgl. das Programm von 1831. S. 30.) Davon aber, daß eine Ansicht oder Hypothese zu diesem und jenem Behufe bequem ist, kann doch ihre Wahrheit nicht abhängen, und ihre Tauglichkeit zu gewissen Zwecken ist bei Weitem noch kein Beweis ihrer Richtigkeit. Ueberdieß bedarf es der Mythenhypothese nicht einmal zu den angenehmen Diensten, welche sie leisten soll. Auch sind diese Dienste und die angeblich von ihr zu erwartenden Vortheile etwas zweideutiger Art: in anderer Hinsicht bringt sie dafür der Sache des Christenthums um so mehr Nachtheil, und was durch sie gewonnen wird, kann Das, was dabei für das religiöse und sittliche Interesse, für das fromme Gefühl, für das christliche Leben verloren geht, schwerlich aufwiegen.

Die mythische Auffassungs- und Erklärungsweise, sagt man, überhebe der Verlegenheit, in welcher sich der historische Erklärer bei den vielen Schwierigkeiten in der evangelischen Geschichte, vorzüglich bei den chronologischen und harmonistischen, befinde. Bei ihr könne man die Mühe ganz ersparen, diese Schwierigkeiten zu lösen, die Zeitrechnung überhaupt, die

Ordnung der Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten zu constituiren, die häufigen Enantiophanieen in den Darstellungen der verschiedenen Berichtserstatter zu vereinigen, oder die Frage zu beantworten: wie es komme, „daß dem Einen unbekannt war oder doch höchstunwichtig schien, was der Andere weitläuftig auseinandersetzt, daß der Eine offenbar anders erzählt, als der Andere?“ Alles dieß sey da ganz unnöthig, wo es sich gar nicht um wirklich geschehene Facta, wenigstens nicht um eigentlich historische Denkmale, sondern um aus bloßer Sage Geschöpftes handle, indem „die Mythe jede Kritik verlache, und Zeit, Ort und Zusammenhang nicht zu prüfen pflege, wie der nachfolgende Kritiker.“ (Bertholdts krit. Journ. V. 3. St. S. 239. 240.) — Dieser Punkt erledigt sich indessen schon durch das in dem angeführten Programm S. 104 f. Bemerkte. Auch wenn die geschichtliche Wahrheit der evangelischen Thatsachen und der historische Charakter der Berichte darüber anerkannt wird, können die hier sich ergebenden chronologischen Schwierigkeiten wenigstens nicht mehr in Verlegenheit setzen, als die eben so großen und oft noch größeren, die auch bei einer Menge von andern übrigens vollkommen beglaubigten und ihretwegen von Niemand verdächtig gefundenen Thatsachen vorkommen. Zudem beabsichtigte kein evangelischer Schriftsteller die Abfassung eigentlicher Annalen, und ein Chronicist wollte Keiner seyn; ein ganz anderes und weit höheres Interesse, als das des bloßen Historikers, dem freilich auch hinsichtlich der Zeitbestimmung und Zeitfolge und in andern Nebendingen die möglichste historische Akribie obliegt, leitete sie; das Daß war ihnen die Hauptsache, und das Wann? nur von untergeordneter Wichtigkeit. Bei der verschiedenen Individualität der Erzähler, bei dem eigenthümlichen Plane, den Jeder bei seinen schriftlichen Mittheilungen befolgte, bei dem besondern Zweck seiner Schrift, durch welchen die Auswahl der aufzunehmenden Erzählungen bestimmt wurde, bei den verschiedenen Umständen und Bedürfnissen Derer, für die er zunächst schrieb, bei dem großen Unterschiede, den es macht, ob er ein Apostel war oder nicht, bei den mannichfaltigen denkbaren Ursachen, aus welchen selbst unter den apostolischen Evangelisten dem Einen Manches unbekannt bleiben konnte, was dem Andern als Augenzeugen bekannt oder sonstwoher bewußt war, kann es nicht befremden, wenn der Eine übergeht, was der Andere meldet. Können wir gleich die Gründe nicht mit völliger Bestimmtheit und entschiedener Gewißheit ermitteln, warum z. B. bei Johannes von der Geburt, von der Verklä-

kung, von der Himmelfahrt Christi, in den drei ersten Evangelien hingegen von der Auferweckung des Lazarus, von der Heilung des Blindgebornen Joh. 9. ꝛc. keine Meldung geschieht, so fehlt es doch den Vermuthungen, welche man hierüber bereits aufgestellt hat, nicht an einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, und nicht eben redlich ist es von Seiten der Gegner, wenn sie dieselben absichtlich ignoriren oder aus bloßem Eigensinne sich nicht dabei beruhigen wollen. Auch wird die Aussage des Einen Zeugen durch das Stillschweigen des Andern nicht zweifelhaft oder gar falsch, wenn Jener sonst glaubwürdig, und sein Bericht nicht aus andern Gründen verwerflich ist. Was wäre z. B. ungereimter und unkritischer, als das Schweigen des johanneischen Evangeliums von der Einsetzung des heil. Abendmahls daraus erklären zu wollen, daß die Erzählung der synoptischen Evangelien und des Apostels Paulus von derselben ein Mythus sey, oder gewisse Umstände aus der Lebensgeschichte des Paulus, die er doch selbst in seinen Briefen bezeugt, (wie 2 Kor. 11, 25. in der letzten Hälfte,) darum für mythisch zu halten, weil die Apostelgeschichte nichts davon meldet? Eben so sind da, wo Ein Factum zwar von Mehreren, aber von dem Einen anders als von dem Andern berichtet wird, die Verschiedenheiten in der Erzählung theils auch ohne die Mythenhypothese erklärbar, theils an sich durchaus unerheblich und nur außerwesentliche Kleinigkeiten betreffend, theils wohl miteinander vereinbar; ja Viele hat man nur deshalb gefunden, weil man sie suchte und finden wollte. So wenig man um ihres Daseyns willen gewisse Thatsachen des Christenthums und der evangelischen Geschichte, bei welchen sie wirklich oder vermeintlich nachgewiesen werden können, zu der christlichen Mythologie rechnen darf; so wenig kann man in der Bemerkung, daß die durch sie für den historischen Ausleger und den Harmonisten entstehenden Schwierigkeiten bei der Annahme christlicher Mythen verschwänden, einen triftigen Empfehlungsgrund der mythischen Ansicht finden.

Doch mit Hülfe dieser Ansicht, fährt man fort, werde manches Anstößige in dem Leben, der Lehrweise und dem Verhalten Jesu selbst entfernt oder der näheren Untersuchung entzogen, das schwer zu rechtfertigen sey, wenn man es als geschichtlich wahr annehme. Besonders wird die zwar Lehrweisheit genannte, in der That aber einen ganz andern Namen verdienende Accommodation Jesu zu irrigen Volksmeinungen und Zeitansichten

hierher gerechnet. „Zwar“ — heißt es in Bertholdts Journal a. a. O. S. 241. — „gebe ich gerne zu, daß z. E. der Volksglaube an Teufelsbesitzungen und anderer Irr„wahn so tief eingewurzelt war, daß es unklug, ja unmöglich gewesen wäre, ihn im „Volksunterrichte wirklich zu bekämpfen: aber daß Jesus auch Denen, welche bestimmt „waren, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, keinen belehrenden Wink dar„über gegeben haben solle, und daß dadurch der Irrwahn viele Jahrhunderte hin„durch zum großen Unheil der Menschheit gleichsam sanctionirt wurde, das ist mir un„begreiflich; es wäre Hochverrath an der Menschheit, wenn Jesus selbst diese besseren „Einsichten besessen hatte, und die Evangelisten reine Geschichte erzählen. Sollte wohl „Der, der in die Welt kam, um Wahrheit zu verbreiten, der lieber sterben, als ge„gen seine Ueberzeugung handeln wollte, sich einer so höchst unklugen Lehrweisheit be„flissen haben? Gewiß nicht. Wollen wir nun aber lieber Jesum selbst *unwissend seyn*, „oder unklug das Rechte verbergen lassen, als daß wir zugeben, daß die ganze Dä„monologie des N. T. nicht in Jesu, sondern in seinen späteren mythischen Biogra„phen lag?“ — Allerdings würde der Charakter des Herrn in seiner fleckenlosen Reinheit und Herrlichkeit nicht zu retten seyn, wenn ihm eine Accommodation zu wirklichen Irrthümern des Volksglaubens in der Art zur Last fiele, daß er nicht blos gewisse volksthümliche, aber unrichtige Vorstellungen gelegentlich in seinen Reden hervortreten lassen, und auf sie angespielt oder sich ihnen gemäß ausgedrückt, sondern seiner eigenen besseren Einsicht und Ueberzeugung ungeachtet gleichwohl solchen Irrthümern vollkommenen Beifall zu geben geschienen, ihnen das Wort geredet, sie ausdrücklich, oft ganz von freien Stücken und ohne eine ihm von außen gegebene Veranlassung vorgetragen, sie sogar seinen Aposteln nicht benommen, sondern Diese in denselben bestärkt hätte. Am Unentschuldbarsten wäre eine solche Anbequemung an schädliche Irrthümer, die Christus, weit entfernt sie zu bestätigen und zu ihrer Fortpflanzung auf die Nachwelt beizutragen, nothwendig wenigstens bei den künftigen Verkündigern seiner Lehre alles Ernstes bekämpfen und ausrotten mußte. Schrieben ihm die evangelischen Berichte eine Accommodation dieser Art zu; auch Wir würden keinen Anstand nehmen, lieber die historische Glaubwürdigkeit der Berichte, als die vollkommene Tadellosigkeit des Charakters Christi — die freilich auch nur eben durch jene so wenig historisch glaubwürdigen Berichte verbürgt wäre — preiszugeben. Aber es fragt sich doch

erst: sind denn die mit dem damaligen Volksglauben übereinstimmenden Lehrsätze, welche Christus erweislicher Weise nach dem Zeugnisse der Evangelisten in seine Lehre mitaufgenommen und durch sein Ansehen sanctionirt hat, an welche zu glauben aber in der jetzigen aufgeklärten Zeit nicht mehr Mode ist, wirklich so offenbare, so ungereimte und alle gesunde Vernunft empörende, so grundverderbliche Irrthümer, wie Ihr meinet? Sind sie darum durchaus falsch, weil die jüdische Volksmeinung ihnen manches Abergläubige und Irrige beigemischt hatte? Sind sie es auch in ihren wesentlichen Momenten, auch in so weit, als sie der Herr durch seine Zustimmung gebilligt, auch in den Punkten, welche er laut seiner in den Evangelien aufbewahrten didaktischen Aussprüche, oder factisch durch sein eigenes Benehmen, als Wahrheit anerkannt, positiv affirmirt, mit andern Hauptlehren der Religion und des Christenthums in Verbindung gebracht hat? Ist Alles irrational, was nicht grade ein Postulat der Vernunft oder aus philosophischen Gründen erweislich ist, oder was der Verstand nicht völlig begreift, oder was von unsern gemeinen Erfahrungen abweicht; oder was zufälliger Weise in praktischer Hinsicht schädlich werden kann, wenn es mißverstanden oder gemißbraucht wird? — Namentlich soll der Vorwurf einer unzulässigen Accommodation hinsichtlich der Dämonologie am Besten vermittelst der Annahme von Jesu entfernt werden, daß alles sich auf sie Beziehende in seinen Reden und Handlungen nicht dem wirklichen historischen Christus, sondern nur seinen mythischen Biographen anheimfalle. Aber mit alle den zahlreichen philosophischen Einwendungen, welche man gegen die Dämonologie zu erheben pflegt, dürfte gleichwohl die ausgemachte Falschheit derselben, so weit nach den biblischen Urkunden Christus in sie eingeht und sich zu ihr bekennt, nicht genügend und unumstößlich erwiesen seyn. Liegt die Geisterwelt vor unsern Blicken so offen da, oder können wir mit unsern kühnen Forschungen so tief in das unsichtbare Geisterreich eindringen und es so vollständig überschauen, daß wir uns über Gegenstände aus jenem transcendentalen Gebiete, über die ihm angehörenden Wesen, über ihr Seyn oder Nichtseyn, über die Sphäre und die Gränzen ihrer Wirksamkeit, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Einflusses derselben auf die Menschenwelt ein entscheidend absprechendes Urtheil anmaßen dürften? Wenn die Idee eines bösen Princips, eines bösen Geisterreichs, eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen demselben und dem Bösen in der Menschenwelt so sehr ungereimt wäre; wie kommt es

denn, daß „auf eine Erstaunen erregende Weise das ganze Alterthum diese Idee nicht nur nicht absurd findet, sondern sogar gleichsam als einen Glaubensartikel festhält? Was, da es so allgemein ist, wie alles Menschliche, wir wohl weder einem stupiden Aberglauben der Völker, noch einer lügnerischen Gauckelei der Priester zuschreiben dürfen." *) Wenn es ein höheres Geisterreich giebt, so ist es unläugbar eben so möglich, daß höhere Geister als endliche, aber freie Wesen von Gott und dem Willen seiner Heiligkeit abfallen, sich vom Guten abwenden und für das Böse entscheiden, mithin durch freies Sündigen böse werden konnten, als dieß bei uns Menschen möglich, als es sogar wirklich der Fall bei uns ist. Entschiedene Richtung des Willens auf das Böse kann eben sowohl bei ihnen mit einer ausgezeichneten Intelligenz verbunden seyn, wie Beides der Erfahrung nach nur zu oft bei Menschen verknüpft ist; und unzählige Erfahrungen bestätigen es, daß moralische Wesen in ihrer Ausartung und ihrem Verfalle desto abscheulicher und verworfener werden, je edler sie ihrer Natur nach gewesen, und je vorzüglicher die ihnen ursprünglich verliehenen intellectuellen und sittlichen Kräfte sind. Auch bei ihnen kann das Böse in nichts Anderem bestehen und wurzeln, als in dem, was überhaupt und überall der Grundcharakter, das Wesen, das Princip alles Bösen ist: in dem Egoismus, der nur in und für sich selbst oder sein eigener Götze seyn, und in unbedingter Selbstständigkeit sich behaupten, nicht aber in und unter Gott seyn, nicht in liebender Resignation sich selber verläugnen will: und grade hierin läßt es der Herr bei dem Satan und seinen Engeln ganz so, wie bei dem Menschen, bestehen und wurzeln, nur daß es in Jenen bis zu einem ausnehmend hohen Grade gesteigert, ja centralisirt und in der höchsten Potenz erscheint. Als von Gott Abgefallene und mit dem göttlichen Willen Entzweite werden böse Wesen des höheren Geisterreichs natürlich den Endzwecken Gottes widerstreben und dieselben möglichst zu vereiteln, das Gute zu verhindern, das Böse zu befördern bemüht seyn, und ob sie gleich im unabweisbaren Gefühle ihrer Abhängigkeit von Gott die Unmöglichkeit eines Widerstandes gegen ihn, die Vergeblichkeit ihrer Versuche, das Gute und Göttliche zu über-

---

*) Heinroth: die Lüge, ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde. S. 459. Ueberhaupt muß der ganze Abschnitt von S. 449—475, nachgelesen werden. Vgl. Tübing. Zeitschr. für Theol. v. Steudel, 1828. 2. St. S. 470 ff.

wältigen und ganz zu zerstören, die Eitelkeit ihres Strebens, das Böse allherrschend und sieghaft zu machen, erkennen müssen, so ist es doch eben so denkbar, daß sie ungeachtet dieser Erkenntniß von solchen Versuchen nicht abstehen, als es erfahrungsmäßig ist, daß auch der gottlose Mensch in seiner Feindschaft wider Gott und in seinen Widerstrebungen gegen den Willen und die Absichten Gottes beharret troß des Bewußtseyns, es sey umsonst. Daß die Versuche der bösen Geister, in dem Bereiche ihres Einflusses und auch in der Menschenwelt Unheil und Zerrüttungen anzurichten, unter gewissen Beschränkungen von Gott zugelassen werden, ist nicht unvereinbarer mit der göttlichen Weisheit und Heiligkeit, als die Zulassung des von Menschen gestifteten Bösen; auch durch dieses ihnen zugelassene Böse müssen sie am Ende wider ihren Willen die Endzwecke Gottes befördern; und dadurch, daß es ihnen möglich ist, auch auf Menschen verführend oder beschädigend einzuwirken, wird die menschliche Freiheit so wenig aufgehoben, als durch die Möglichkeit, von den Einwirkungen verführerischer oder schadensüchtiger Wesen unseres eigenen Geschlechtes berührt zu werden. Gleichsam bewußtlos, unwillkührlich und unvermeidbar verfällt ihnen Niemand; ein höheres geistigböses Princip kann nicht anders Macht über den Menschen gewinnen, als wenn der Mensch sie ihm durch freies Eingehen in das Böse einräumt, und sich sebst in seine Gewalt hingiebt. Auf das Bestimmteste hat dieß Christus gelehrt; aus eigener Wahl sind nach ihm die Bösen des Satans Kinder, und thun dieses ihres Vaters Gelüste, vollbringen seinen Willen gern, freiwillig in eigener Lust zum Bösen, Joh. 8, 44: die innere in den Menschen selbst liegende Quelle und Wurzel des Bösen hat er ausdrücklich nachgewiesen, Matth. 12, 33—35. 15, 19., und nicht nur die Besiegbarkeit des Satans und des dämonischen Reichs gelehrt, sondern Jenen und Dieses für bereits durch ihn überwunden erklärt. Luc. 10, 18. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Wenn endlich die Seelenstörungen und die physischen Uebel, die körperlichen Zerrüttungen und Gebrechen, mit welchen die sogenannten Dämonischen zu den Zeiten Christi behaftet waren, von ihm selbst von dem Einflusse böser Geister abgeleitet und auf einen kakodämonischen Ursprung zurückgeführt wurden; wenn er dergleichen Elende betrachtete und behandelte als von unsaubern Geistern Geplagte; so war dieß ohne Zweifel nicht bloße Accommodation zu dem herrschenden Sprachgebrauche oder zum Volksglauben oder zu der eigenen fixen Idee jener Unglücklichen selber, sondern es geschah aus einem tiefer lie-

genden und ganz richtigen Grunde, da nämlich wo — und darum, weil die krankhaften Leibes- und Seelenzustände solcher an spasmodischen Zufällen, Fallsucht, Wahnsinn und Tobsucht zc. Leidenden eine Folge früherer Ausschweifungen und Laster waren, und ein Zusammenhang des körperlichen oder geistigen Uebels mit dem sittlichen Bösen, dem eigentlichen Satanswerk, stattfand. Hatten sie selbst sich als Knechte der Sünde in die finstere Gewalt des bösen Wesens dahingegeben, so wird ihr jammervoller und schauderhafter Zustand mit dem vollkommensten Rechte und durchaus der Wahrheit gemäß von dem göttlichen Helfer als eine wo nicht unmittelbare, doch mittelbare Wirkung des unreinen Geistes angesehn und behandelt, um ihn von ähnlichen durch bloße Naturursachen herbeigeführten Zuständen zu unterscheiden, und seinen ethischen Grund bemerklich zu machen. Indem aber der Herr Die, welche Satan gebunden hatte mit seinen Banden, befreite und ihre Plage weichen hieß, gab er sich kund und verherrlichte sich auf die augenfälligste Weise als den mächtigen Besieger des Bösen, als den Retter aus der furchtbaren Gewalt desselben, der es sammt seinem ganzen verderblichen Einfluß vernichte, als den Stifter, Herrn und Gebieter des heiligen und seligen Gottesreiches, vor welchem sich das Reich der Finsterniß mit aller seiner Macht bezwungen und überwältigt zurückziehen müsse. Sehr entbehrlich zur Ehrenrettung Christi ist demnach auch in dieser Beziehung die mythische Ansicht, und die Vortheile, die man uns von ihr verspricht, können uns nicht bewegen, ihr beizutreten.

Zur Rechtfertigung dieser Ansicht; wenigstens zur Beseitigung des Anstoßes, den das religiöse Gemüth an ihr nehmen könnte; zur Entfernung der Bedenklichkeiten, die es insonderheit dem christlichen Bewußtseyn schwer machen, sich mit der Annahme von Mythen im N. T. und in dem Historischen des Christenthums zu befreunden, hat man 3) erinnert: das Geschichtliche habe als etwas blos Empirisches mit den eigentlichen Religions- und Glaubenswahrheiten Nichts zu thun, und in Beziehung auf die Religion selbst sey wenig daran gelegen, ob jenes Geschichtliche durchaus wahr und zuverlässig verbürgt, oder ganz falsch, oder durch Beimischung unsicherer Traditionen und mythischer Zusätze getrübt und entstellt sey. Noch mehr: auch die Ehrfurcht gegen das Christenthum, insbesondere sogar der Glaube, daß es eine wahrhafte und außerordentliche Offenbarung Gottes sey, werde durch die Voraussetzung von

Mythen in den christlichen Offenbarungsurkunden nicht gefährdet, da die Urkunden der Offenbarung nicht mit der Offenbarung selbst verwechselt und identificirt werden dürften, und die Letztere ihr Ansehen behaupten könne, wenn gleich die Ersteren nicht lauter reine Wahrheit, zumal in historischen Dingen, enthalten sollten. Ja, das Christenthum werde um so ehrwürdiger, und die glaubensvolle Anerkennung seiner Göttlichkeit werde dem Gebildeten wenigstens und dem Denker um Vieles erleichtert, wenn es von dem vielen Unglaublichen und nur Zweifel oder Spott Erregenden, das hauptsächlich in seinen geschichtlichen Urkunden vorkomme, gänzlich befreit, oder wenn doch nicht auf den Glauben an dasselbe gedrungen, sondern erlaubt werde, es dahin gestellt bleiben zu lassen. (Vgl. Progr. 1831. S. 14.) — Wie, das Geschichtliche hätte mit den Religions- und Glaubenswahrheiten Nichts zu thun? Bei der sogenannten Vernunftreligion und in einer blos philosophischen Religionslehre mag dieß freilich der Fall seyn; ihr ganzer Inhalt mag sich auf die dem menschlichen Gemüthe selbst einwohnenden, allgemeinen und abstracten Ideen: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, immerhin beschränken. Mit dem Christenthume aber verhält es sich anders. Behaupten, daß es sich auch in ihm blos um die eben genannten Ideen handle; daß es nicht mehr enthalte und nicht mehr enthalten solle, als die Wahrheiten des religiösen Vernunftglaubens; daß zum wenigsten alles Positive und Concrete in ihm nicht auf allgemeine und immerwährende Gültigkeit Anspruch habe, sondern mit der Zeit aus dem Christenthume der Vollkommeneren ausgeschieden werden dürfe und müsse; das heißt, das Eigenthümliche desselben, und den hohen Werth des Concreten und Positiven, wodurch es sich von der allgemeinen Religion unterscheidet, verkennen. Grade das Thatsächliche ist sein Grundelement; die heilige Thatsache der durch Gott veranstalteten und durch seinen Sohn vermittelten Welterlösung, die nach einem göttlichen Rathschlusse und aus göttlicher Gnade durch Christum geschehene Stiftung einer neuen Heilsökonomie für die sündige Menschheit, die durch ihn bewirkte Errichtung eines für den Himmel und für das Reich der ewigen Herrlichkeit erziehenden Gnadenreichs auf der Erde ist nicht blos ein integrirender, sondern der wesentliche Bestandtheil seines Inhalts und das Herrlichste und Höchste in ihm. Eben durch die Kunde von dieser Thatsache, welche das Evangelium giebt, gewährt es dem religiösen Bedürfnisse die volle Befriedigung, die es anderwärts nicht findet; man nehme sie aus ihm weg, und es hört auf

zu seyn, was es ist und seyn will. Mit dieser Hauptthatsache stehen aber auch die übrigen Facta der evangelischen Geschichte in einem unzertrennlichen Zusammenhange als einzelne Parthieen eines untheilbaren Ganzen, als einzelne Acte und Scenen in dem großen Drama der erhabensten Gottesthat, als mit eingehörig in die Reihe göttlicher Veranstaltungen und Thätigkeiten zur Wiederherstellung unserer Gemeinschaft mit Gott und zur Begründung unseres ewigen Heils. Sofern diese Facta überhaupt etwas Geschichtliches sind, sind sie Gegenstände des historischen Glaubens; sofern sie aber Momente und Theile einer heiligen Geschichte, einer Geschichte der Großthaten Gottes sind, welcher in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte, sind sie zugleich Gegenstände des religiösen Glaubens, und es kann gewiß nicht gleichgültig seyn, ob sie als solche anerkannt werden oder nicht, wie viel oder wenig von ihnen man als Wahrheit gelten läßt und für glaubwürdig erachtet: es kann dieß um so weniger einerlei seyn, da nicht allein hinsichtlich des Hauptfactums der Erlösung, sondern auch bei den dasselbe umgebenden und begleitenden einzelnen Factis der evangelischen Geschichte nachweisbar ist, in welchem innigem Zusammenhange selbst mit den Grundideen aller Religion und mit den Elementarlehren des allgemeinen Religionsglaubens diese Facta stehen. (M. s. mein Programm von 1828. über die Perfectibilität des Christenthums S. 39. 49.) Und auch abgesehen davon, daß das Historische einen sehr bedeutenden Theil von dem Lehr- und Glaubensinhalte des Christenthums ausmacht, dient es ihm auf jeden Fall zur Bestätigung und Beglaubigung. Vorzüglich die wundervollen Thatsachen, welche die evangelische Geschichte meldet, sind Zeugnisse für den göttlichen Ursprung des Christenthums und somit auch für die durchgängige Wahrheit seines Inhalts. Sie signalisiren es als Werk und Sache des Allmächtigen, Allwahrhaftigen und Allheiligen, der sich durch sie zu ihm bekannt hat; sie legitimiren seinen Stifter als den mit Gott in Verbindung Stehenden, als den Sohn, den man hören soll, als Den, der da kommen sollte, Dem alle Dinge übergeben sind von dem Vater, dessen Behauptungen und Aussprüche allesammt als untrüglich anerkannt werden müssen und auf eine ausnahmlose und unbedingte Annahme den wohlbegründetsten Anspruch haben: sie kommen bei den christlichen Lehren, deren Wahrheit man schon aus inneren Gründen wegen ihrer Vernunftmäßigkeit und Gotteswürdigkeit anzuerkennen geneigt ist, als ein äußerer die Ueberzeu-

gung verstärkender Grund hinzu, und ersetzen bei denjenigen, für deren Wahrheit wir keine anderen Gründe haben, als die Auctorität Christi selbst, den Mangel anderer Glaubensgründe. Kann es also gleichviel seyn, ob man sie als wirkliche Facta annimmt oder für ungewisse Sagen hält, ob man das Gepräge des Wunderbaren, das sie haben, als etwas Ursprüngliches und Thatsächliches, oder als etwas Hinzugedichtetes und nur der späteren, ausschmückenden, umgestaltenden Tradition Angehöriges betrachtet; ob man also ein besonderes, absichtsvolles göttliches Walten, das dabei stattgefunden, eine nähere Theilnahme der göttlichen Causalität an ihrer Veranstaltung und Bewirkung zugesteht, oder sie in den Kreis des blos Natürlichen und Gemeinen zieht? — Wohl ist behauptet worden, die Ehrerbietung gegen das Christenthum und der Glaube an dasselbe als an eine wahrhaft göttliche Offenbarung sey mit der Annahme, daß sich in den Urkunden dieser Offenbarung Mythen fänden, vereinbar. Aber läßt sich die christliche Offenbarung dergestalt von ihren Urkunden trennen und isoliren, daß der Würde der Ersteren durch die Unzuverlässigkeit der Letzteren Nichts entzogen würde? Wo existirt denn die christliche Offenbarung anders, als eben in ihren Urkunden? Sind diese nichts weiter, als ein solches Gemengsel von Wahrem und Falschem, aus welchem man erst einen ganzen Haufen von Spreu und Hülsen wegschaffen muß, um irgend ein hier und da darunter versteckt liegendes Körnchen von Wahrheit zu finden, dann sind sie nicht würdig, das Vehikel und die Erkenntnißquelle heiliger Offenbarungen Gottes, und zwar der Vollendetsten und Erhabensten unter allen göttlichen Manifestationen zu seyn. Sind sie keine lautere Quelle der geschichtlichen Wahrheit, und zwar in Dingen, die eben zu der Geschichte der durch Christum geschehenen Gottesoffenbarung selber gehören; verdient das, was hier der biblische Erzähler für Geschichte ausgiebt, diesen Namen gar nicht; kann man wenigstens über die allenfallsige ächt historische Grundlage des mythisch Entstellten nur Vermuthungen aufstellen, aber nichts Gewisses ausmitteln: wer steht uns dafür, daß nicht auch in ihren didaktischen Theil Irriges eingeflossen ist; wer kann ihnen zutrauen, daß sich aus ihnen die lautere, ungefälschte thetische Wahrheit schöpfen lasse, die sich ja eben auf die Geschichte bezieht und in das Geschichtliche eingreift, die auf ihm als auf ihrem Fundamente beruht, die Anspruch darauf macht, grade durch Facta als von Gott mitgetheilte Wahrheit sanctionirt und erkennbar gemacht zu seyn?

O dann lieber weg mit der ganzen Offenbarung, die in einem so unreinen Gefäße niedergelegt ist! Oder wenn auch in einem oder dem andern sogenannten christlichen Mythus eine nur geschichtartig eingekleidete religiöse Wahrheit liegen sollte; bliebe es nicht immer ein unwürdiger Betrug, wenn die christlichen Offenbarungsurkunden sich erlaubt hätten, ihre Mythen als Geschichte zu bieten? Wollten sie gewisse Wahrheiten in der Form und im Gewande der Erzählung darstellen, warum bezeichnen sie die zu solchem Zweck erdichtete Erzählung nicht offen und ehrlich als Apolog und Parabel; warum stellen sie dieselbe mitten in die Reihe ihrer Erzählungen von wirklichen Thatsachen, so daß man jene von diesen nicht unterscheiden kann? Verlohnt es sich der Mühe, allgemeine religiöse oder sittliche Wahrheiten, die man anderswo ganz offen und unverhüllt finden kann, mühsam aus der mythischen Hülle heraus zu klauben, deren wahrer Sinn und Gehalt oft so schwer zu enträthseln ist, und die so vielerlei ganz verschiedene Auffassungen des darunter verborgen seynsollenden Grundgedankens zuläßt? Und wie können vollends die Mythenvertheidiger das Christenthum für eine außerordentliche, übernatürliche Offenbarung Gottes halten, wenn sie eben die außerordentlichen Thatsachen, durch welche es als eine solche Offenbarung ausgezeichnet und beglaubigt worden ist, für Mythen erklären, und somit den historischen Beweis für die Göttlichkeit desselben vernichten? — Bei der Hoffnung endlich: das Christenthum werde sogar ehrwürdiger gemacht werden durch das Bestreben, es mit Hülfe der mythischen Ansicht von dem Unglaublichen, Zweifel und Spott Erregenden, das seine historischen Urkunden enthielten, zu befreien, täuscht man sich sehr. Der freche Spötter wird dadurch nicht bekehrt. Nicht weil er an dem Geschichtlichen des Evangeliums einen so großen Anstoß nimmt, sondern weil ihm der hohe sittliche Ernst der Lehren und Gebote desselben verhaßt ist, verhöhnt und verwirft er es; seine im Grunde blos zum Schein gemachten Angriffe auf das vorgeblich Anstößige in dem Ersteren sind nur das Präludium und der Vorwand zu den Angriffen auf die Letzteren, um die es ihm eigentlich gilt; der Letzteren wird er immer noch spotten, auch wenn das Erstere von Denen selbst als etwas blos Mythisches preisgegeben wird, die sich doch Freunde und Vertheidiger des Christenthums nennen; ja spotten wird er, und gar nicht mit Unrecht, dieser sogenannten Freunde und Vertheidiger selber, die so rüstig an der Zerstörung ihrer eigenen Veste arbeiten. Den ehrlichen Zweifler aber, dem das Geschichtliche

des Christenthums eben darum unglaublich dünkt, weil es wunderbar ist, überzeuge man lieber, es sey ein bloßes Vorurtheil, auf welchem seine Zweifel hauptsächlich beruhen; das Vorurtheil nämlich, thatsächliche Erscheinungen, die von dem gewöhnlichen Naturlaufe abwichen und aus den uns bekannten Gesetzen der materiellen Natur nicht erklärbar seyen, könnten nicht wahr seyn, und nicht anders als nach diesen Gesetzen könne selbst Der in die Natur einwirken, der doch ihr Schöpfer und der Urheber ihrer gesetzmäßigen Ordnung ist. Durch Aufdeckung der Grundlosigkeit dieses Wahnes den Zweifler zu gewinnen, ist fürwahr weit gerathener, als daß man die Ehre des Christenthums in seinen Augen durch eine so bedenkliche Maaßregel zu retten sucht, die weit mehr geeignet ist, dasselbe zu compromittiren und zu degradiren, als es zu verherrlichen und zu heben.

Unter den jetzt noch kürzlich zu berührenden Gründen nämlich, welche die Annahme der mythischen Ansicht von dem Historischen im Neuen Test. und im Christenthume unzulässig machen, müssen wir 1) grade das Nachtheilige dieser Ansicht in religiöser Beziehung besonders hervorstellen, das sich aus dem eben Gesagten ergiebt. Leichtsinnige Nichtbeachtung der evangelischen Geschichte und geringschätzige Gleichgültigkeit gegen den historischen Theil des Christenthums wird durch jene Auffassungsweise desselben befördert, und die ehrerbietige Scheu vor dem Heiligen muß bei ihr verschwinden; ein besonderes Interesse, sich mit der heiligen Geschichte und ihren Urkunden im N. T. zu beschäftigen, kann man wenigstens nicht haben: denn warum sich viel damit abgeben, da hier, wo nicht Alles, doch so Vieles ungewiß ist? Höchstens dem kritischen Scharfsinne kann es willkommen seyn, daß sich hier Gegenstände, an welchen er sich üben kann, darbieten, und daß ein weites Feld zu kühnen Vermuthungen über den Ursprung, die Bedeutung und den Zweck der sogenannten Mythen sich ihm öffnet; höchstens die Phantasie wird dadurch unterhalten und durch den ästhetischen Reitz des voraussetzlich Mythischen angesprochen, aber nicht das Herz; der Glaube und die Frömmigkeit findet da keine Nahrung. Und gesteht man auch dem Historischen noch einige Wichtigkeit zu: warum grade eine so ausgezeichnete Wichtigkeit legen auf Thatsachen, bei denen, wenn sie auch nicht das bloße Werk des Zufalls sind und nicht ohne göttliche Fügung

erfolgten, mindestens keine merklicheren Spuren eines göttlichen Einflusses vorkommen, als bei Begebenheiten des gewöhnlichen Menschenlebens und in jeder anderen Geschichte? — Mit dem Historischen und der reingeschichtlichen Auffassung desselben, mit dem Glauben an seine volle ungetrübte Wahrheit fallen die positiven Haupt- und Grunddogmen des Evangeliums dahin, deren Wahrheit in der Wahrheit des Geschichtlichen wurzelt, die mit den Letzteren gleichsam zusammengewachsen sind und dadurch bestätiget werden. Wird und ist dieser Glaube erschüttert oder gar aufgegeben: was Christus selbst von seiner Person, von seinem Werk, von seinem Verhältnisse zu Gott und zu uns lehrt; was seine Apostel hierüber sagen; selbst was in Beziehung auf Christum im N. T. gefordert und zur Pflicht gemacht, die Verehrung Seiner, der Glaube an Ihn, das Vertrauen auf Ihn, das hier so nachdrücklich verlangt und empfohlen wird, muß dann anders modificirt, herabgestimmt, entleert und verflacht; an den davon handelnden Aussprüchen des Herrn und der Apostel muß gemäckelt, und zu einem anderen Sinne müssen sie umgedeutet, oder wenn man das nicht will, des Irrthums geziehen werden. — Wenn Christus nicht kräftig erwiesen ist als Sohn Gottes und als Weltheiland durch die außerordentlichen Thatsachen seiner Geschichte, welche στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας sind, und auf welchen auch der οἶκος Θεοῦ, ἥτις ἐστὶν ἐκκλησία Θεοῦ ζῶντος, als auf einem offenkundigen und anerkannt großen τῆς εὐσεβείας μυστήριον gegründet ist; 1 Tim. 3, 15. 16: dann ist das ganze Evangelium blos Lehre eines menschlichen, nur mit ungewöhnlichen Geistestalenten ausgerüsteten Lehrers, der auf keine andere Weise ein Gesandter und Werkzeug Gottes war, als es jeder andere Weise und Wahrheitslehrer, jeder andere Wohlthäter der Menschheit, ja als es in seiner Art ein Jeder von uns ist; seine Lehre und sein Werk hat keine höhere Auctorität, als jedes menschliche Lehrsystem und jede menschliche Anstalt; selbst das Nichtpositive im Christenthum verliert an Gewicht und an Einfluß auf die Gemüther: *) zu geschweigen, daß nicht einmal die sittliche

---

*) „Sagt man: Jesus ist der von Gott am Höchsten erleuchtete Lehrer der reinsten Gotteserkenntniß, der Sittlichkeit und der Unsterblichkeit, und er erlöset uns, wenn wir „ihm mit Ueberzeugungstreue folgen, durch seine bloße Sittenlehre von Sünde und „Sündenstrafe, und bringt uns so zu Gottes Wohlgefallen, und macht uns würdig zu „einem einstigen besseren Zustand und Wirkungskreise; so liegt darin um so weniger

Würde Christi auf dem mythischen Standpunkte gehörig behauptet werden kann, sondern auch ihr zu nahe getreten wird, was wir, da im Vorhergehenden schon darauf hingewiesen wurde, nicht wiederholen wollen. — Aber die schon von dem seligen Heß gemachte *) sehr wahre und doch viel zu wenig beherzigte Bemerkung verdient hier noch eine Stelle: daß nämlich durch eine Hypothese, welche den Glauben an die Wahrheit des Geschichtlichen im Christenthume als Aberglauben darstellen will und darauf aus-

---

„Trost und Kraft, je mehr selbst diesem der volle Credit fehlt, wenn der biblischen Geschichte die fides humana abgeht. — Ohne Annahme der biblischen Geschichtswahrheit, „also ohne Annahme der biblischen Wundertheokratie und der Lehre, welche die Apostel „darauf bauten, giebt es keine wahre Auffassung der Bibel, keine wahre Darstellung „weder ihrer Lehre, noch ihrer Geschichte. Die theokratische Geschichte ist die heilige „Ampel, in welcher uns die göttliche Barmherzigkeit das ewige, für diese Erde unveränderliche Licht, gleichsam das πῦρ ἄσβεστον, angezündet hat; zerstören wir jene, so „erlischt dieses. Und in der That, ist die einfachste und natürlichste, und zugleich auch „erbaulichste Art der Auffassung der Lehre, der Person und des Lebens Jesu Christi, „wie wir sie an den Aposteln finden, eine unrichtige: so hätte doch die göttliche Vorsehung, da sie sich nun einmal mit so großen, besondern Anstalten für Erleuchtung, „Heiligung und Errettung des Menschengeschlechts befaßte, eben so wohl besser für „eine richtige Darstellung zur richtigen Auffassung sorgen, und es „nicht darauf ankommen lassen sollen, daß die angeblich richtigere antihistorische Auffassung, mit welcher die biblische Darstellung selbst in völligem und auffallendem Widerspruch steht, darum in sogar unchristlichem Lichte erscheint, gewissenhaften und bescheidenen Seelen zu großer Betrübniß, antihistorischen Geistern zu wenig Freude und „Ruhm, dem Ganzen aber zu großer und schädlicher Verwirrung. Ist dagegen die supranaturalistische Auffassung die richtige, so kann der Vorsehung um des Widerspruchs „des Rationalismus willen jener Vorwurf nicht gemacht werden: denn alsdann liegt „die Schuld des Widerspruchs nicht auf Seiten der göttlichen Anstalt selbst, sondern auf Seiten der Menschen." Sommer Aphorismen über den Zusammenhang der historischen Wahrheit und des historischen Glaubens mit der biblischen Lehre vom Reiche Gottes ꝛc. S. 59 ff.

*) In der Vorrede zum 1. B. des Lebens Jesu, (13. B. des Hessischen Bibelwerks,) S. LXVIII ff.

geht, ihn zu verdrängen, grade der Aberglaube selber befördert wird. „Wir leben „in Zeiten, wo dem Aecht- und Reingöttlichen gegen über auch Scheingöttli„ches hier und dort wieder in Umlauf kommt und geltend gemacht wird. Um so mehr „also thut es Noth, Das, was sich als Rein- und Aechtgöttlich vorlängst bewährt „hat, von Neuem ins möglichst helle Licht zu setzen. Sucht man je länger je mehr „auch Dieses in Schatten zu stellen, herabzuwürdigen, zu verdächtigen, so giebt „man eben dadurch nicht nur dem Unglauben, sondern auch dem Aberglauben immer „neue Nahrung. Jener greift um so dreister um sich, je mehr die glaubwürdigste „aller Geschichten so behandelt wird, als ob auch sie erst von Allem, was sie Wun„derbares enthält, gereinigt seyn müßte, um für unser Zeitalter noch genießbar zu „seyn. Dieser hingegen, der Aberglaube, hat um so freieren Spielraum, wenn „selbst die Thaten unseres Herrn, seine gottgeziemendsten Wunder, den Mythen und „Mährchen eines finstern Zeitalters beigezählt, und so die Gränzlinien verwischt wer„den, welche das Aechtgöttliche von dem Scheingöttlichen so treffend unterschieden ha„ben. Was hat ehemals jenem magischen, nekromantischen, astrologischen Unwesen „des Heidenthums, jenen Augurien, jenen Blendwerken eines Apollonius von Tyana 2c. „wieder aufgeholfen, selbst als das Christenthum schon da war? Die arglistige „Mühe, die man sich gab, die Wunderthaten Jesu in Eine Linie zu setzen mit jenen „Blendwerken, ja noch unter sie herab. Was hat hingegen jenem Unwesen doch zu„letzt ein Ende gemacht? Nicht der Unglaube an Alles, was die Naturkräfte über„steigt, sondern der ganz vernunftmäßige Glaube an das Aechtgöttliche, welches sich „an den unzweideutigsten Merkmalen von dem Scheingöttlichen unterschied. Nicht ein „Rationalismus, welchem Glaube an Das, was sich als Wirkung der Allmacht er„probte, eben sowohl Aberglaube hieß, als Das, was jene Magier thaten; nicht ein „epikuräisches oder sadducäisches Läugnen alles Einflusses der Geisterwelt auf die Sin„nenwelt; sondern die Anerkennung dieses Einflusses da, wo es zur Förderung der „weisesten und würdigsten Zwecke diente. 2c. — Sollte also in unsern Tagen der elende „Wahn wieder emporkommen, selbst jene Machtthaten unsers Herrn und seiner Ge„sandten seyen keines reineren und gottgeziemenderen Ursprungs, als was auch die „Mythologie des Heidenthums Wunderähnliches aufzuweisen hat; was müßte die Folge „davon seyn? Untergraben wäre so, und zwar von Christenhänden selbst, das Ge-

„bäude, dessen bisher so festem Bestande wir es zu danken haben, daß wir nicht jetzt „noch sind, was vor bald zweitausend Jahren unsre Voreltern gewesen ꝛc. Und wollte „man einen Ersatz dafür in einer alle Offenbarung verwerfenden Philosophie suchen, „so sehe man zu, daß diese nicht selbst wieder in jenes mystische Labyrinth hineinführe, „aus welchem kaum noch Einer, der von allem Offenbarungsglauben sich lossagte, einen „Ausweg fand."

2) Hiermit hängt eine andere Bedenklichkeit zusammen, die der Annahme von Mythen im N. T. und im Christenthume entgegensteht. Werden nämlich Einmal dergleichen angenommen; wo ist dann die Gränze zwischen dem Mythischen und dem Wahrhaftgeschichtlichen oder Geschichtlichwahren, das zugleich als eine sichere Grundlage oder als Gegenstand des christlichen Religionsglaubens gültig ist? Eine zweideutige und zwitterartige, halbwahre und halbfalsche, eine nicht durchaus glaubwürdige, sondern wenigstens hier und da unzuverlässige Geschichte, eine historisch seynwollende Schrift und Schriftensammlung, deren Verfasser gleichwohl die erzählten Thatsachen und den eigentlichen Geschichtsinhalt oder Geschichtsbestand durch Zusätze, Ausschmückungen und Verschönerungen, durch Weglassung gewisser wesentlicher und die Begebenheit in ein ganz anderes Licht, als in welchem sie der Erzähler erscheinen läßt, setzender Umstände, durch Verwechselung ihrer Ansicht von der Sache mit der Sache selbst und durch Unterschiebung der ersteren statt der letzteren entstellen, und ohne Auswahl und Prüfung auch Unächtes, Unverbürgtes, auf bloßen Sagen Beruhendes aufnehmen; — — gewiß ist Die keineswegs geeignet, aus ihr eine richtige, zusammenhängende, vollständige und vollkommene Erkenntniß der betreffenden Thatsachen zu gewinnen. Es fragt sich: wie Viel ist in ihr, dem man trauen kann? und wer will entscheiden, was der Wirklichkeit angehöre, was hingegen der Dichtung? Es fehlt an sicheren Grundsätzen, nach welchen sich das als glaubhaft Anzuerkennende von dem Nichtglaubwürdigen unterscheiden ließe, ja nach welchen wir Christum selbst als historische Person von dem mythischen Christus zu trennen vermöchten. Durch Vergleichung der nicht gehörig beglaubigten traditionellen Nachrichten mit andern sattsam verbürgten historischen Nachrichten und Documenten, die in andern Fällen zur Unterscheidung des Mythischen und Historischen angewandt werden, und bei dem Versuche Beides zu trennen, zu einem sicheren Resultate leiten mag, läßt sich

eine solche Unterscheidung und Trennung bei den Thatsachen des Christenthums und der Geschichte Christi selbst nicht bewerkstelligen, weil wir hinsichtlich Dieser keine Notizenquelle haben außer den evangelischen und neutestamentlichen Schriften, weil, wenn diese Quelle nicht rein und zuverlässig ist, uns der Zugang zu einer besseren und ächthistorischen gar nicht offen steht. *) Die sonstigen inneren Merkmale aber, an welchen

---

*) „Wagen wir es, den Heiland als mythische Person zu betrachten, so entsteht die Fra-
„ge: ob wir dann vermögen, die geschichtliche Person von der mythischen zu trennen?
„Die Heroen der alten Welt sind theils *durchaus* mythische Personen, deren Spuren
„aus der verständig bewußten Geschichte ganz verschwunden sind; theils solche, die *ne-*
„*ben der mythischen auch eine geschichtliche Bedeutung haben.* So
„sind Arthur, Karl d. Gr., Attila, Theodorich, obgleich in einen phantastischen Sagen-
„kreis eingetreten, doch historische Personen, und sind als wirklich geschichtliche zu er-
„kennen. Aber wodurch? Wüßten wir von Arthur nichts, als was die Sagen der Ta-
„felrunde erzählen; kennten wir Karl d. Gr. nur aus den Gedichten, die ihn in die
„Mitte seiner riesenhaften Helden versetzen; träten uns Etzel und Dieterich (Attila
„und Theodorich) nur im Nibelungenliede oder im Heldenbuche entgegen; dann würden
„diese Personen uns als geschichtliche völlig unbekannt seyn. Wir würden freilich ver-
„muthen können, daß irgend ein geschichtliches Ereigniß den Grund dieser Mythen ge-
„bildet habe; aber von welcher Art das Ereigniß gewesen sey, würde nothwendig unbe-
„kannt bleiben. Um die geschichtliche Wirklichkeit dieser Personen auszumitteln, müssen
„wir andere von den Mythen verschiedene Quellen der Ueberlieferung kennen und er-
„forschen; Nachrichten, die aus ruhiger Betrachtung der Ereignisse, wie sie wahrhaft
„stattgefunden haben, hervorgiengen: erst durch *diese* erkennen wir das eigentlich ge-
„schichtliche Daseyn der Personen. Nun haben wir keine andere Ueberlieferung über den
„Heiland, als die, welche auch die mythischen Elemente enthält. Keine anderweitige
„geschichtliche Nachricht vermag uns über seine Person, die Umstände, unter welchen er
„geboren wurde, lebte, und starb, irgend einen Aufschluß zu geben. Auch ist das Phy-
„sisch-Außerordentliche, ja Unglaubliche, mit seinem Leben und seiner Lehre so innig
„verbunden, daß jeder Versuch der Trennung sich als ein künstlicher und willkührlicher,
„keineswegs aus der Darstellung mit Nothwendigkeit hervorgehender zeigt. Ist die Ge-
„burt, Verklärung, Auferstehung Christi nur mythisch zu verstehen, so ist die ganze
„Persönlichkeit Christi mythisch, nicht historisch: denn es giebt offenbar keine hinläng-
„lichen Gründe, warum wir irgend Etwas in einer der wichtigsten Hauptmomenten

sich das Mythische angeblich erkennen lassen soll, sind höchstwillkührlich festgesetzt und aufgestellt worden. Die individuelle Ansicht und Meinung hat bei dem Urtheil unserer Kritiker viel zu viel Einfluß, indem Jeder Das für bloße Sage, Dichtung oder traditionelle Ausschmückung hält, was eben Ihm nicht zusagt, was grade mit seinen philosophischen Principien oder vielmehr Hypothesen nicht zusammenstimmt, oder bei dessen Bezweiflung und Verwerfung er irgend ein dogmatisches Interesse hat. Sind aber jene philosophischen Principien, diese dogmatischen Ansichten oder Voraussetzungen ausgemachte Wahrheit? und wenn das mit ihnen Unverträgliche unhistorisch und mythisch ist; wer bürgt dafür, daß nicht eben sowohl auch Das unhistorisch und mythisch sey, was man noch stehen und als wirkliche Thatsache gelten läßt, weil grade kein ihm ungünstiges philosophisch-dogmatisches Systemsinteresse vor der Hand dabei in das Spiel kommt? Und was bleibt nach Absonderung alles Mißbeliebigen und Ungelegenen in der evangelisch-apostolischen Darstellung christlicher Thatsachen u. ihres Verlaufs oder der mit ihnen verknüpften Umstände, nach Ausscheidung aller vermeinten Zuthaten, nach Wegnahme und Verwischung dessen, was der Referent als bloße subjective Vorstellungs-

---

„nach mythischen Erzählung für geschichtlich ansprechen sollten, wenn nicht anderweitige „glaubwürdige Nachrichten uns dazu nöthigen. Diese fehlen aber durchaus. Allerdings wissen wir geschichtlich, daß ein Volk einen alleinigen unsichtbaren Gott anbetete, „daß dieses Volk einen Messias erwartete; wir können mit Wahrscheinlichkeit schließen, „(wenn wir auf diese freche Weise mit menschlicher Beurtheilung über das Daseyn „Christi zu richten uns erkühnen,) daß zu irgend einer Zeit eine Person erschienen seyn „muß, die sich für den Messias ausgab, ohne daß die Juden ihn dafür erkannten, daß „er einen Anhang gewann, und so die christliche Kirche gründete. Aber dieß ist auch „Alles: irgend eine geschichtliche Auskunft über sein Leben, über die Art, wie er Anhänger gewann und eine Kirche stiftete, vermögen wir um so weniger zu geben, weil „auch die erste Gründung der Kirche, das Wunder des Pfingstfestes, die Wunder der „Apostel, offenbar ein mythisches Gepräge tragen. Auf diese Weise wird die ganze „Person Christi, will man consequent verfahren, völlig aus der Geschichte, aus der Region der bewußten verständigen Erinnerung des Geschlechts, herausgerissen und in die „Welt der Einbildungskraft versetzt.“ Steffens von der falschen Theologie und dem wahren Glauben, S. 43 f.

weise und als Privaturtheil seiner Erzählung eingemischt haben soll, von dem Factum selbst übrig? Was bleibt namentlich bei den wundervollen Thatsachen des Evangeliums von ihnen übrig, wenn sie von allem Wunderbaren und Ueberschwänglichen, von Allem was auf ein besonderes absichtliches Eingreifen Gottes in den Gang der Dinge hindeutet, entkleidet werden? Folgerichtig ist es dann nur, Alles Historische zu verwerfen, und nur ein Christenthum ohne Geschichte, ja ein Christenthum ohne Christus beizubehalten, das aber gar nicht mehr Christenthum ist, wenn es auch noch so heißt! Und was berechtigt uns denn, Alles in den Thatsachen desselben und in der evangelischen Geschichte, was unsern Meinungen und Voraussetzungen nicht genehm ist, als ein gar nicht Geschehenes oder doch als ein nicht in der Art und Weise Geschehenes, wie es in der evangelisch-apostolischen Darstellung und im N. T. überliefert wird, zu verwerfen? Weil es nicht im Geschmack unseres Zeitalters, oder weil es gewissen Tonangebern unserer Zeit anstößig ist; darum sollte es sich zur Zeit Christi und der Apostel, zur Zeit des entstehenden Christenthums, nicht haben zutragen können? Zunächst erfolgte es doch unstreitig nicht um unsert-, nicht um der Menschen einer späteren Zeit willen; seine nächste Beziehung hatte es auf die damals Lebenden: auf sie war es berechnet, und bezweckte, sie für den Glauben an Jesum, für die Annahme der christlichen Heilsanstalt zu gewinnen. Wenn es nun, grade so erfolgt, wie die heil. Urkunden und die Urlehrer des Evangeliums es erfolgt seyn lassen, der damals herrschenden Ansichtsweise, der Bildungsstufe des damaligen Zeitalters, dem Bedürfnisse jener Zeit und ihrer Genossen zusagte und entsprach; *wenn* es eben in dieser Form und Beschaffenheit nicht nur ein taugliches, sondern grade das allerangemessenste, weislichst gewählte, wirksamste und erfolgreichste Mittel war zur Erreichung des nächsten Zwecks, dem es unmittelbar dienen sollte: so liegt unstreitig eben in seiner Angemessenheit zu der damaligen Denkungsart und dem damaligen Bedürfnisse — wie verschieden auch das Eine wie das Andere von unserer Denkweise und dem jetzigen Zeitbedürfnisse seyn mag — ein starker Vermuthungsgrund für die geschichtliche Wahrheit der aus der Urzeit des Christenthums berichteten *Facten* und für die historische Treue der Berichte darüber; es liegt darin ein Bestimmungsgrund, diese Facta so, wie sie dargestellt und als ein wahrhaft Geschichtliches bezeugt sind, als wahrhaft geschichtlich anzunehmen, und dem evangelisch-apostolischen Zeugnisse von

ihnen volle Glaubwürdigkeit zuzugestehen. Giebt man ein *göttliches* Walten bei der Einführung des Christenthums in die Welt und bei der Gründung des christlichen Instituts zu; wie kann man Anstand nehmen, zu glauben, Gott habe sich bei Veranstaltung der mit dem Christenthume in Verbindung stehenden, auf dessen Empfehlung und Förderung abzweckenden Thatsachen nach den damals vorhandenen Umständen und dem Geiste jener Zeit mit heiligliebender, väterlich erziehender Weisheit gerichtet; wie kann man verlangen, er habe sich dabei nach den Ansichten, nach dem Gutdünken, nach den eigensinnigen Forderungen einer späteren Zeit richten sollen? Die individuellen oder die Zeitmeinungen, durch welche man sich jetzt zur Bezweiflung und Verwerfung jener Thatsachen und des Zeugnisses von ihnen bestimmen läßt, verwechsele doch nur Niemand mit allgemein gültigen Axiomen und allgemein anerkannten Vernunftprincipien, mit welchen freilich *die göttliche Handlungsweise niemals in einen Gegensatz treten kann*. Jederzeit gab und auch jetzt noch giebt es nicht wenige wahrhaft vernünftige, sehr erleuchtete, aber dabei unbefangene christliche Weise, die das von einer rationalistischen Dogmatik und einer pseudonymen Gnosis verschmähte Historisch-christliche mit solchen Principien und Axiomen nicht in Widerspruch finden, sondern es als vollkommen vernunftmäßig zu rechtfertigen wissen; auch in Zukunft wird die göttliche Weisheit, die es ordnete und veranstaltete, gerechtfertigt, tadellos und in ihren Maaßregeln preißwürdig erscheinen vor den ächten Kindern der Weisheit, und es wird sich ihnen bewähren, ὅτι τὸ μωρὸν τοῦ θεοῦ σοφώτερον τῶν ἀνθρώπων ἐστί. 1 Kor. 1, 25. — Oder will man die Facta der heiligen Urgeschichte des Christenthums und der Geschichte Jesu selbst nebst den Erzählungen von ihnen als bloße Hülle einer Vernunftidee, als Versinnlichung einer höheren Wahrheit betrachten, und indem die Hülle entweder mit kühner Hand zerrissen, zerstört und weggeworfen, oder zwar geschont und unangetastet gelassen, aber doch als leere Schale verächtlich bei Seite gelegt, oder höchstens bei der exoterischen Verkündigung des Christenthums zum bloßen Scheine beibehalten wird, nur die zum Grunde liegende Idee und Wahrheit als das für den Esoteriker Alleingültige herausnehmen? Soll eben darin, daß sich allenfalls eine solche Idee und Wahrheit in einem christlichen Factum, in einer evangelischen Erzählung finden oder hineinlegen läßt, ein Kriterium liegen, an welchem das Factum und der Bericht darüber als mythisch erkennbar sey? Auch dieses Kriterium eines Mythus wäre sehr unsicher. Schon Das muß gegen die

Richtigkeit desselben mißtrauisch machen, daß keiner der Zeitgenossen Jesu und der Apostel in jenen Facten und Erzählungen eine blos versinnlichende Darstellung irgend einer Idee ahnete, daß die ganze Kirche bisher sie nicht ideal, sondern historisch nahm. Denn ist es wahrscheinlich, daß die mythische Beschaffenheit, der blos ideale Gehalt, der wahre Zweck des Berichts (oder der Sage) z. B. von der außerordentlichen Geburt, der Versuchung, Verklärung, Auferstehung, Himmelfahrt Christi ꝛc. Jahrhunderte lang verschlossen und verborgen geblieben sey, und jetzt erst sich erschließe oder entdeckt werde? Ja, sagt man vielleicht wieder, der früheren Zeit ahnete das Mythische noch nicht, und sie nahm es auf Treue und Glauben als baare historische Wahrheit, weil sie zu roh, zu wenig in Vernunftbildung und philosophischer Einsicht vorangeschritten war, um das Unwahrscheinliche, Unglaubliche und Widernatürliche in gewissen Thatsachen, um deßwillen sie nicht als geschichtlich wahr angenommen werden können, zu merken; sie fand es glaubhaft, wie dem Kinde auch das Mährchen glaubhaft erscheint, und die abentheuerliche Seltsamkeit, die offenbare Unmöglichkeit des Erzählten bei ihm in seiner Einfalt keinen Zweifel erweckt. Aber so gar einfältig möchte jene frühere Zeit denn doch nicht gewesen seyn. Auch in ihr fehlte es nicht an Männern, die an Scharfsinn und Urtheilskraft, an kritischer Unbefangenheit, an Sorgfalt und Strenge im Untersuchen und Prüfen, an Wissenschaft und Gelehrsamkeit, an Vernünftigkeit und philosophischer Bildung den gepriesensten Denkern unserer Zeit nicht nachstehen, und mit welchen die Letzteren selbst ohne Arroganz sich wohl nicht dürften messen wollen; und dennoch nahmen sie das Geschichtliche im Christenthum gläubig an, und waren sich guter Gründe, warum sie daran glaubten, bewußt; an ihrer Rohheit, an der niedrigen Culturstufe, auf der sie standen, kann es schwerlich gelegen seyn, daß ihnen das Mythische darin nicht einleuchten wollte. Wem es nur Hülle einer Idee ist, und wer, jene abstreifend, nur diese sich aneignen will; auch Der behält überdieß nicht das wirkliche Christenthum als ein Gegebenes bei, sondern macht das, was er für Christenthum ausgiebt, sich erst nach Belieben als ein Selbstconstruirtes zurecht. Auf diese Weise und bei solch einer Verfahrungsart aber könnte er sich eben so gut zu dem Heidenthume bekennen, als zu dem Christenthume, und in den heidnischen Mythen eben Das finden, was als Wesentliches in der sogenannten christlichen Mythologie liegen soll. Eine wahre und würdige Idee läßt sich ja auch Jenen abgewinnen, wenn

man dieselbe zuvor in sie hineinträgt. Auch bei der idealmythischen Ansicht vom Historischen des Christenthums ist kein wahrer Glaube an das Evangelium und an Christum möglich; *) der ganze historische Christus verschwindet bei ihr und verflüchtigt sich zu

---

*) „Auch die mythisch-dichterischen Erzeugnisse enthüllen zwar eine innere tiefe Wahrheit des menschlichen Daseyns; aber wie hoch wir auch ihren Werth anschlagen wollen, „so ist doch so viel gewiß: ihre Darstellungen an sich können als Solche nicht zum „Glauben zwingen; sie werden bloße Symbole seyn, deren Deutung Das, was wir „äußere Wahrheit, Wirklichkeit nennen, aufhebt, um das innere Wesen zu erkennen. „So kann man wohl zeigen, wie etwa der menschliche Geist dazu gebracht worden, das „Außerordentliche in der Erscheinung Christi auch auf seine physische Entstehung überzutragen, die Unvergänglichkeit seines Werks auch als Unsterblichkeit der erschienenen „Person zu betrachten; aber das unvermeidliche Resultat des Verstandes bleibt doch, „daß dieses nur ein Wahn, oder wenn man es vornehmer ausdrücken will, eine dichterische Phantasie seiner Jünger war. — Ferner folgt hieraus, daß Christus, Gottessohn, gar nicht auf Erden erschienen ist, daß gar keine wahre Offenbarung stattgefunden habe. Denn eine Mythe ist keine Offenbarung, und daher läugnet der Christ „mit Recht, daß irgend eine heidnische Religion durch Offenbarung gegründet worden. „Wir wollen zugeben, daß in den heidnischen Religionsformen sich tiefere Ansichten des „irdischen Daseyns, geheime Philosopheme verbergen; aber theils kann der Christ nicht „zugestehen, daß diese das wahre Wesen des Daseyns offenbaren, selbst wenn sie noch „so klar dargestellt würden; theils ist eine Mythe, deren Deutung erst durch menschliches Nachdenken und Forschen gefunden werden soll, nur eine Offenbarung zu nennen „in dem Sinne, in welchem wir auch die Natur eine Offenbarung Gottes nennen. — „Soviel ist klar: geben wir zu, daß das N. T. mythische Elemente enthält, so wird, „da dieses die einzige Quelle unserer Forschung ist, die geschichtliche Wirklichkeit von „Christi Persönlichkeit schwankend, und kann nie sicher gestellt werden. Ja diese erscheint nur als die höchstwahrscheinliche Grundlage eines Gedichts, welches einen merkwürdigen Einfluß auf das menschliche Geschlecht gehabt hat. Ist dieß aber der Fall, „dann ist eben so klar, daß der Glaube an seine Lehre sich keineswegs auf seine Persönlichkeit gründen kann: der heilsame Einfluß, nachdem er einmal da ist, muß einen „andern Anhaltpunkt in irgend einem menschlichen Gefühle gefunden haben, aus welchem er dann auch abgeleitet werden kann; einem Gefühle, welches immer dagewesen „seyn muß, aber erst unter bestimmten drückenden Verhältnissen der Welt erwachte, und

einem Luftgebilde, das man nirgends zum Stehen bringen oder anfassen kann, um zu erfahren, wie es aussieht oder was eigentlich daran ist; er wird zu einer Dunst- und Nebelgestalt, zu einer wenigstens so in Dunst und Nebel gehüllten Erscheinung, daß sich nicht unterscheiden läßt, ob und inwiefern sie wirklich vorhanden, oder ein Spiel und eine Täuschung der Phantasie sey. Ein solches mythisches Christenthum giebt keine Beruhigung, weil Jeder daraus machen kann, was er will; man kommt dabei doch nicht aus sich selbst heraus, erhält über die Gegenstände der religiösen Ahnung keine Gewißheit, hat nur Erzeugnisse des subjectiven unklaren und unbestimmten Gefühls, welche die Einbildungskraft zu gestalten sucht, nicht Wirklichkeit und objective Realität, keine ἐλπιζομένων ὑπόστασις, keinen πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων, Ebr. 11, 1.: das Residuum, das nach Beseitigung der mythischen Hülle übrig bleibt, ist auf das Höchste eine Idee von dem Uebersinnlichen und Ewigen, die wir schon haben und nicht erst aus einer Mythe heraus deuten dürfen; aber die Sehnsucht, diese Idee verwirklicht zu sehen, bleibt unbefriedigt. Befriedigt hingegen ist diese Sehnsucht, wenn das Geschichtliche im Christenthum wahrhaftiges Factum ist. In einer menschlichen Persönlichkeit wird dann das Göttliche so angeschaut, wie das sehnende Gemüth dasselbe zu schauen wünscht; anschaulich und in nicht zu bezweifelnder Wirklichkeit stehen die Wesen einer übersinnlichen Welt vor uns da, deren Daseyn uns ahnet; in ausgezeichneter Klarheit tritt das sonst nur gedachte oder vermuthete Wirken höherer Kräfte, als blos mechanisch und nothwendig wirkende Naturkräfte sind,

---

„— auf eine freilich schwer zu erklärende Weise — durch eine mythische Ueberlieferung „zum Durchbruche kam. —— Aus einem menschlichen Gefühle leitet diese Ansicht „das eigenthümlich christliche Element ab, welches die Einbildungskraft in Thätigkeit „gesetzt, und durch sie eine eigene, dem Verstande fremde mythische Welt aus sich selbst „erzeugt habe; diesem Erzeugnisse spricht sie die reelle Wirklichkeit ab, findet aber darin „doch eine tiefe Wahrheit angedeutet. Aber dann haben alle Legenden gleichen „Werth mit den Thatsachen des Evangeliums und mit den außerordentlichen Ereignis„sen, welche das Leben Christi auf Erden auszeichneten: denn wie dem sogenannten „mythischen Elemente des Christenthums kommt ihnen zwar keine absolute Wirklichkeit, „aber doch eine tiefe Wahrheit für eine gewisse Stufe des Erkennens zu.“ Steffens a. a. O.

zum Behufe sittlicher Zwecke und zur Begründung eines sittlichen Gottesreichs, eines Reichs der Wahrheit und Freiheit, der Heiligkeit und Seligkeit factisch in die Sinnenwelt ein; die Gemeinschaft, die Wiedervereinigung mit Gott, nach der unser innerstes Wesen dürstet, ist gestiftet und wirklich vermittelt; der Himmel, zu welchem die ahnende und verlangende Seele emporblickt mit dem stillen Seufzer: ach daß er sich öffnete! ist aufgethan und geöffnet durch den Herrn vom Himmel, der zur Erde herab und dann wieder zum Himmel hinaufgestiegen; die Sonne des ewigen Lebens ist aufgegangen im Dunkel des irdischen Daseyns, und erglänzt milderheiternd, tröstend und hoffnungbelebend über den Gräbern der Erde!

3) Ganz entschieden erscheint endlich die Annahme von Mythen im N. T. und im Christenthum als verwerflich, sobald das Christenthum als eine höhere geschichtliche Offenbarung Gottes anerkannt, und ein besonderer göttlicher Einfluß auch bei der Abfassung der im Neuen Test. niedergelegten christlichen Offenbarungsurkunden eingeräumt wird. In der Idee einer geschichtlichen Offenbarung, welche außer und neben der Selbstoffenbarung Gottes sowohl in dem menschlichen Gemüthe und in dem unserm Inneren eingepflanzten religiösen Bewußtseyn, als in der Natur und in den Schöpfungswerken, im Laufe der Zeit eingetreten ist, liegt es schon, und die Natur derselben bringt es so mit sich, daß sie eine in und durch Thatsachen gegebene ist, welche Thatsachen absichtlich zum Behufe der religiösen Belehrung und Erziehung der Menschheit von Gott veranstaltet, aber auch auf eine hervorstechende und recht in die Augen fallende Weise als absichtsvolle göttliche Veranstaltungen erkennbar gemacht sind. Das Thatsächliche gehört zu ihrem Wesen, und ist gar nicht trennbar von ihr. Läßt sich nun nicht läugnen, — was man nicht in Abrede stellen kann, ohne gradehin auf den Standpunkt des Unglaubens und des rohesten Naturalismus zu treten und einer entschieden antichristlichen Denkart zu huldigen, — daß das Christenthum eine solche geschichtliche Offenbarung ist, ja daß die ganze durch viele Jahrhunderte fortlaufende Reihenfolge der geschichtlichen Offenbarungen Gottes, die sich uns in der Bibel zur Uebersicht darbietet, sich in ihm als in ihrem Mittel- und Zielpunkte concentrirt und vollendet: so behauptet auch in ihm das Thatsächliche eine höchstwichtige Stelle. Mit dem ganzen System und mit dem erhabenen Zwecke der christlichen Offenbarung steht

es in wesentlichem Zusammenhange; eben die Thatsachen derselben sind und waren nach göttlicher Absicht dazu bestimmt, und zu dem Ende hat der Allweise und Allmächtige sie veranstaltet, um durch sie das religiöse Bewußtseyn in dem menschlichen Gemüthe anzuregen, das dunkel von ihm Geahnete ihm klärer zu machen, seine Ahnungen zu bestätigen, wichtige Religionswahrheiten in einer vorzüglich eindringlichen, rührenden und ergreifenden Darstellungsform zur Anschauung zu bringen, und somit die Hinleitung der Menschheit zu einer richtigen Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge, die Entwicklung, Wiederherstellung, Erhaltung und Beförderung des wahren Glaubens, der wahren Frömmigkeit und des göttlichen Lebens unter ihr zu vermitteln. Diese Thatsachen müssen nothwendig in ungetrübter und unverfälschter Reinheit bezeugt, sicher und authentisch beurkundet, in dem treuesten Bilde, in höchster Uebereinstimmung mit dem wirklichen Thatbestande von Geschlecht zu Geschlecht im Andenken erhalten und fortgepflanzt werden. Hiermit ist aber auch von den Thatsachen der christlichen Offenbarung alles Mythische schlechthin ausgeschlossen, weil es unvereinbar ist sowohl mit dem specialen Zwecke, zu welchem jene Thatsachen veranstaltet wurden, als mit dem Gesammtzweck der Offenbarung, zu welchem sich die zu ihr gehörenden und mit ihr in Verbindung stehenden Facta als Mittel, ja als vorzüglich zweckmäßige und zweckfördernde Mittel verhalten. Je kräftiger sie grade in dem Zeitalter, in welchem, und bei den Menschen, um derentwillen sie zunächst erfolgt seyn sollen, für jenen großen Zweck wirken mußten, wenn sie wirklich, und zwar so, wie sie berichtet werden, erfolgten; desto glaublicher ist es schon an sich, daß sie in Wahrheit erfolgt, und nicht anders als in der angegebenen Weise erfolgt seyn werden. Aber auch die Erreichung ihres Zwecks und des Gesammtzwecks der christlichen Offenbarung in der Folgezeit und bei den Späterlebenden hängt von ihrer durchgängigen historischen Wahrheit und Glaubwürdigkeit ab. Sie wäre objectiv unmöglich gemacht, wenn die fraglichen Thatsachen von den Referenten nicht vollkommen richtig aufgefaßt und dargestellt, wenn die Berichte darüber von Einmischungen des ganz Falschen oder doch Unzuverlässigen und mythisch Entstellten nicht frei wären; und auch subjectiv verfehlen sie mehr oder weniger ihres Zwecks, auch individuell wird die Erreichung des Zwecks, zu welchem die christliche Offenbarung überhaupt uns gegeben ist, mehr oder minder verhindert bei Allen, die selber in dem Glauben an die historische Wahrheit jener

Thatsachen irre geworden sind, oder denen ihre Wahrheit durch Andere verdächtig gemacht wird. Bot aber die christliche Offenbarung wirklich eine reiche Fülle wahrer Thatsachen dar, in welchen die erhabensten religiösen Ideen sich darstellen und ihre Bestätigung finden, durch welche das religiöse Gefühl hinlänglich befriedigt und das religiöse Leben, der Glaube, die Frömmigkeit kräftigst genährt und gestärkt wird; so läßt sich kein Zweck denken, um deßwillen man diesen wahren Thatsachen auch noch Mythen hätte beimischen, und schon in der Urzeit des Christenthums mythische Darstellungen religiöser Ideen oder die Einkleidung der eigenen Ahnungen des subjectiven religiösen Gefühls und Bewußtseyns in selbsterfundene und von der Phantasie erdichtete Thatsachen hätte versuchen sollen. Was solche Mythen, wie sie sich außerhalb des Christenthums finden, dort veranlassen und zum Bedürfnisse machen mochte, fand hier nicht statt, weil dem religiösen Bedürfnisse, dem sie zu genügen bezweckten und strebten, auf andere Weise bereits weit besser und ganz vollkommen, objectiv und real, durch das wahrhaft Thatsächliche des Christenthums Genüge geschehen war. Auch von dieser Seite betrachtet fällt demnach bei der christlichen Offenbarung die Annahme eines zu ihr hinzugekommenen und in sie eingedrungenen mythischen Elements als unzulässig und unbegründet hinweg. *) — Insonderheit ist hierbei Das nicht zu übersehen: daß auch die schriftlichen Urkunden des Christenthums, die Schriften des N. T., als Offenbarungsurkunden unter einem besonderen göttlichen Einflusse abgefaßt sind. Sollte die Offenbarung Gottes in Christo nicht umsonst erfolgt seyn und der Zweck der auf das Heil der gesammten Menschheit abzielenden göttlichen Veranstaltungen durch Christum erreicht werden; so mußte jene Offenbarung und die Kunde von diesen Veranstaltungen durch Die, an welche sie zunächst gelangt war, an Andere mitgetheilt werden. Sie, welche Christum selber und die Erscheinung Gottes in ihm, die Manifestation des Vaters im Sohne gesehen, welche nicht nur das Wort Christi unmittelbar vernommen, sondern

---

*) Vgl. die trefflichen Bemerkungen v. Steudel in seinem „Nachtrag zu d. Abh. des Hrn. D. Bauer über das γλώσσαις λαλεῖν," in d. Tüb. Zeitschr. 1830. 2. Heft, S. 138, 139.

auch sein messianisches Gotteswerk und die wichtigsten, seine Würde als Gottessohn und Messias, seine Bestimmung als Weltheiland erweisenden Begebenheiten seines Lebens als Augenzeugen geschaut, mußten Denen, bei welchen dieß nicht der Fall war, verkündigen, was sie gehört, was sie mit ihren Augen gesehen, was sie angeschaut, (genau beobachtet und erwogen,) was ihre Hände betastet hatten von dem Worte des Lebens (in Betreff des göttlichen Logos, der der Urheber und Wiederbringer des wahrhaft göttlichen und seligen Lebens für die Menschheit ist.) 1 Joh. 1, 1 f. — Dieß mußte nicht blos mündlich, sondern auch schriftlich geschehen, da schon Anfangs und während der Lebzeit der Apostel das Bedürfniß schriftlicher Mittheilungen eintrat, vorzüglich aber um der Nachwelt willen die Erhaltung der evangelischen Wahrheit und eine treue Ueberlieferung der Thatsachen der heil. Geschichte in schriftlichen Denkmälern nöthig war. Das mündliche Wort und die Predigt der Zeugen konnte nicht überall hindringen und nicht durch alle Zeiten forttönen; dem in Schrift gefaßten Wort und Zeugnisse aber stand der Weg in alle Welt offen, und noch für die spätesten Geschlechter wurde es hier sicher aufbewahrt, wofern nur die heil. Schriften erhalten wurden. Bei blos mündlicher Verbreitung und Fortpflanzung konnte die evangelische Lehre und Geschichte nur allzuleicht, zumal nach dem Heimgang der ersten Zeugen, entstellt, die Wahrheit in Lüge, die Geschichte in Fabel verwandelt werden; von diesen Zeugen selbst in Schriften niedergelegt, kam sie der späteren Zeit in ihrer ursprünglichen Reinheit zu, ohne daß sich ihr Falsches und Hinzugedichtetes anhieng. Es mußte aber auch dafür gesorgt werden, daß **von den heiligen Schriftstellern** selber Beides, sowohl die doctrinale Wahrheit, als das Geschichtliche, wirklich in seiner ächten Ursprünglichkeit überliefert, die Zuverlässigkeit der schriftlichen Ueberlieferung genugsam verbürgt, das vollkommenste Vertrauen zu derselben möglich gemacht, und jeder Verdacht dagegen abgewehrt würde. Wären die Ueberliefernden bei ihren Mittheilungen nur sich selbst und ihrem eigenen Genius überlassen gewesen, so würden die Letzteren nicht gegen jeden Zweifel an ihrer Reinheit sicher gestellt seyn. War doch den Aposteln ihrem eigenen Geständnisse nach Vieles von dem, was ihnen der Herr gesagt hatte, schon beim Anhören dunkel geblieben und nicht ganz richtig von ihnen aufgefaßt worden; konnte doch manches Wichtige in seinem Unterricht ihnen, wo nicht ganz entfallen, doch mit der Zeit sich in ihrem Andenken und Bewußtseyn verdunkeln; konnte doch auch von

den Thatsachen seines Lebens und seiner Geschichte Manches, wenn die Erinnerung daran auch nicht völlig erlosch, doch mit der Zeit nur noch in unvollkommener Erinnerung ihnen vorschweben. Dieß Alles hätte, wie auf ihre mündliche Predigt, so auf ihre schriftlichen Bezeugungen den nachtheiligsten Einfluß haben müssen, wofern nicht ein höherer Beistand ihnen überall und stets bei ihrer apostolischen Thätigkeit zur Seite gestanden, sie in alle Wahrheit geleitet, jede auch unbewußte und unwillkührliche Entstellung derselben abgewehrt, und sie alles dessen, was sie gehört und gesehen, erinnert hätte. Darum war ihnen ein höherer Geist, der heilige, der Geist der Wahrheit, von Christo selbst als ein solcher Beistand verheißen, der sie in den Stand setzen werde, ein in jeder Hinsicht glaubwürdiges, ein göttlich beglaubigtes Zeugniß von ihm abzulegen. Joh. 14, 26. 15, 26. 27. 16, 5 ff. Luc. 24, 49. Apg. 1, 8. Sie empfiengen ihn wirklich, Apg. 2, 1 f., sie waren sich bewußt, unter seinem Einfluß und seiner Leitung zu stehen, Apg. 2, 33. 5, 3. 10, 47. 11, 10—15. 1 Kor. 2, 10 f. 7, 40. 1 Thess. 4, 8. 1 Petr. 1, 12.; sie bewiesen, daß ihnen dieser Geist mitgetheilt sey, nicht nur durch die außerordentlichen Thaten, die sie in der Kraft desselben verrichteten, 1 Kor. 2, 4. 5., sondern auch überhaupt durch die gänzliche Veränderung, die in ihren Ansichten, in ihrer Denkungsart und Gesinnung, in ihrem Benehmen und ihrer Handlungsweise seit der Geistesmittheilung vorgegangen war, u. durch alle das sonst unbegreifliche Große und Herrliche, was sie bei ihrer apostolischen Wirksamkeit leisteten. Ganz unverkennbar ists, daß der Geist, der allen Gläubigen verheißen war und in der ganzen Kirche Christi als in einem heiligen Gottestempel waltet und wirkt, Joh. 7, 39. 40. Apg. 2, 17 f. 38. 39. Röm. 5, 5. 8, 12 f. 1 Kor. 3, 16. 12, 1 ff. 1 Joh. 3, 24. 4, 13., sich vorzugsweise in den Aposteln äußerte. Dieser Geist blieb aber beständig bei ihnen, Joh. 14, 16. 17.: sein Einfluß war ein immerwährender, der nicht etwa nur hier und da eingriff und sie dann wieder sich selbst überließ, sondern der sich auf Alles erstreckte und bei Allem eintrat, was in den Bereich ihrer Berufsthätigkeit und zu den Geschäften ihres Amtes gehörte. Gewiß nicht blos bei ihren mündlichen Vorträgen, sondern auch bei ihrem so wichtigen, folgenreichen, sie selbst lange überlebenden schriftlichen Zeugnisse leitete er sie, bewahrte sie vor Irrthümern und Fehlern, machte sie zu einer richtigen Darstellung der mitzutheilenden Lehren, wie der zu bezeugenden Thatsachen fähig. Bei Dem nämlich, worauf sich jene Mitwirkung des göttli-

chen Geistes, welche wir die Inspiration nennen, bezog, kann „Lehre und Geschichte nicht „getrennt werden: denn was ist die biblische Geschichte, als eine Offenbarung der göttli„chen Rathschlüsse, und die Erscheinung Christi im Fleisch? — Die Inspiration geht „allerdings auch auf das Geschichtliche, aber freilich nur, wiefern es für das christl. Be„wußtseyn Bedeutung hat; sie geht auf Alles, was von Christo kommt, und was da „dient, uns Christum zu zeigen, aber nur, so weit das Eine oder das Andere der Fall ist." (Twesten Dogm. 1. B. S. 422., wo überhaupt der ganze Abschnitt von S. 398—425. nachzulesen ist.) Auch die apostolischen Männer, welche zwar nicht selbst Apostel, aber doch Jünger, Gehülfen, Vertraute von Solchen waren, hatten das allen Christen gemeinsame πνεῦμα, wenn auch nicht in gleichem Maaß und Grade, wie die Apostel, doch unfehlbar in einem höheren, als andere Gläubige, die nicht denselben wichtigen Beruf hatten, wie sie, und daher keine so ausgezeichneten Geistesgaben bedurften; es war ihnen in so weit mitgetheilt, als ihre Tüchtigmachung zu ihrem Lehrer- und Zeugenamt es erforderte. Apg. 13, 1 f. 15, 3. 2 Tim. 1, 6 f. Und so haben wir allen Grund zu glauben, daß Diejenigen von ihnen, von welchen sich Schriften in dem neustamentlichen Kanon befinden, wie Marcus und Lucas, auch diese Schriften unter dem Einflusse des göttlichen Geistes verfaßt haben. Gesetzt, ihre und der sämmtlichen neutestamentlichen Schriftsteller Inspiration beim Abfassen ihrer Schriften ließe sich durch äußere Beweise nicht genügend darthun; die inneren Gründe, um deretwillen dieselbe a priori als nothwendig anerkannt werden muß, sind schon Beweises genug für sie. Ist aber dieß, so ist hierdurch auch die reine, ungefälschte, im Wesentlichen ganz irrthumlose Wahrheit der in den christlichen Offenbarungsurkunden bezeugten Thatsachen außer Zweifel gesetzt, und die fides divina dessen, was diese Urkunden berichten, steht in der Hauptsache — denn kleine Unrichtigkeiten in Nebendingen, die keine religiöse Bedeutsamkeit haben, sind hier nicht von Belang — unerschütterlich fest: an Mythisches ist hier gar nicht zu denken, weil der göttliche Geist, dessen Organe die heiligen Schriftsteller waren, das Eindringen desselben nothwendig verhüten mußte, weil er es eben als Geist der Wahrheit unmöglich zulassen konnte. *)

---

*) Twesten a. a. O. S. 425: „was das Geschichtliche betrifft, so scheint es zu wenig, die Wirkung des heil. Geistes auf die biblischen Schriftsteller blos auf ihre Wahrheits-

Mögen die bisherigen Bemerkungen, wenn es ihnen auch nicht gelungen seyn sollte, hartnäckige Zweifler, entschiedenen zum Beharren auf ihren vorgefaßten Meinungen Entschlossene anderes Sinnes zu machen, wenigstens für die noch Unbefangenen die gute Sache des historischen Christenthums überzeugend dargethan und ins Licht gesetzt; mögen sie die Gläubigen in der erkannten Wahrheit gestärkt und befestigt haben!

---

liebe zu beschränken; was vor Allem anerkannt werden muß, ist der Einfluß auf die richtige Auffassung der Thatsachen der göttlichen Offenbarung nach ihrem wahren Sinn und Zweck, und selbst auf die Auswahl Desjenigen, was für das christliche Bewußtseyn von Bedeutung ist." Ueber die Inspiration vgl. auch: Augusti historisch dogmatische Einleitung in die heil. Schrift, S. 141 ff. Steudel Glaubenslehre, S. 63 ff.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heydenreich, August Ludwig Christian,

Ueber die Unzulässigkeit der mythischen Auffassung des Historischen im neuen Testamente und im Christenthume

Bd.: 3

Herborn (1835)

4 Exeg. 361 h-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174278-3